

Von sechs theosophischen Punkten und Die sechs mystischen Punkte

Jakob Böhme (1575-1624)



Nach dem gleichnamigen Buch von Jakob Böhme von 1620
Deutsche Überarbeitung 2021/2022

☞ www.boehme.pushpak.de ☞

Inhaltsverzeichnis

Von sechs theosophischen Punkten	3
Vorrede des Autors an die Leser	3
1. Kapitel - Das Gewächs des ersten Prinzips	4
2. Kapitel - Der Grund der drei Prinzipien.....	12
3. Kapitel - Der zweite Punkt	19
4. Kapitel - Der dritte Punkt.....	22
5. Kapitel - Der vierte Punkt.....	27
6. Kapitel - Der reine Spiegel des göttlichen Lichtes	29
7. Kapitel - Der fünfte Punkt	32
8. Kapitel - Die wahre Essenz des Menschen	38
9. Kapitel - Der sechste Punkt	42
10. Kapitel - Die vier Elemente des Teufels	48
Die sechs mystischen Punkte.....	54
1. Vom Blut und Wasser der Seele	54
2. Von der Gnadenwahl, vom Guten und Bösen	55
3. Von der Sünde, was Sünde sei, und wie es Sünde sei	56
4. Wie Christus das Reich seinem Vater überantworten wird	59
5. Von der Magie, was Magie und was der magische Grund ist.....	59
6. Vom Mysterium, und was es sei	61

Verwendete Quellen zur deutschen Überarbeitung der „sechs theosophischen Punkte“:

- ↳ Alle theosophische Werke, Band 6, Jacob Böhme, 1682
- ↳ Theosophia Revelata, Jacob Böhme, 1730
- ↳ Jakob Böhme's sämmtliche Werke, Band 6, J.A. Barth, 1846

Verwendete Quellen zur deutschen Überarbeitung der „sechs mystischen Punkte“:

- ↳ Viertzig Fragen Von der Seelen Urstand, Jacob Böhme, 1682
- ↳ Theosophia Revelata, Jacob Böhme, 1730
- ↳ Jakob Böhme's sämmtliche Werke, Band 6, J.A. Barth, 1846

Von sechs theosophischen Punkten

(Text von Jacob Böhme 1620, deutsche Überarbeitung 2021)

Vorrede des Autors an die Leser

Wir haben dieses Werk nicht für die unvernünftigen Tiere geschrieben, die im Äußeren Menschengestalt haben, aber in ihrer Bildung im Geist bösartige und wilde Tiere sind, welches sich an ihren Eigenschaften eröffnet und darstellt, sondern für Menschen, die aus der tierischen Bildung mit einer Menschenbildnis ausgrünen, die in Gottes Reich gehört, und die in dieser Menschenbildnis gern im wahren Menschen leben und wachsen wollten, aber oft und viel vom widerwärtigen Leben behindert werden, und so im vermischten Leben stecken und sich zur Geburt des heiligen Lebens ängstigen. Denen haben wir diese Schriften geschrieben und sagen ihnen, daß sie es nicht für unmöglich ansehen sollen, solche Geheimnisse zu erkennen und zu wissen, und geben ihnen das in einem Gleichnis zu ersinnen: Es ist, als bestünde ein Leben, das wäre aus allen Leben gewachsen, und wäre vermischt (*mit Böse und Gut*). Es würde aber in demselben ein anderes Leben aus allen Leben, und das wäre, obwohl es aus allen Leben gewachsen wäre, frei von all den anderen Leben, und stände doch auch in allen Essenzen dieser Leben. Dieses andere neue Leben würde mit dem Licht erleuchtet, aber nur in sich, so daß es die anderen Leben alle schauen könnte. Doch sie (die anderen Leben) könnten das neue Leben weder schauen noch ergreifen. So ist ein jeder, der aus dem vermischten Leben von Böse und Gut wieder in und aus Gott geboren wird. Diese neue Bildung, die im Leben Gottes geboren ist, schaut (*und durchschaut*) alle natürlichen Leben, und so ist ihr nichts fremd oder schwer, denn sie schaut nur ihre Wurzel, daraus sie gewachsen ist. Das können wir erkennen, wie eine schöne Blume aus der wilden Erde wächst, die der Erde nicht ähnlich sieht, aber mit ihrer Schönheit der Erde Vermögen erklärt (*und offenbart*) und wie diese mit Guten und Bösen vermischt ist. So ist auch ein jeder Mensch, der aus der tierischen, wilden und irdischen Art und Eigenschaft wieder zur wahren Bildung Gottes geboren wird. All denen, die so ein Gewächs sind, zur schönen Lilie im Reich Gottes treiben und in dieser Geburt stehen, haben wir dieses Buch geschrieben, damit sie ihre Essenzen darin stärken können, im Leben Gottes grünen, und im Baum des Paradieses wachsen und Frucht tragen, zumal alle Kinder Gottes, die in diesem Baum wachsen, Zweige an demselben Baum sind. So haben wir unseren Zweigen und Mitästen (*bzw. Mitmenschen*) in unserem Baum, darin wir alle stehen und daraus wir alle wachsen, unseren Saft, Geruch und Essenz mitteilen wollen, damit unser Baum des Paradieses groß würde, wir uns untereinander freuten, und daß jeweils ein Ast und Zweig den anderen vor dem Sturm bedecken helfe. Das geben wir allen Kindern dieses Gewächses in diesem Baum freundlich zu erwägen, und empfehlen uns in ihre Liebe und Gewächs.

Verzeichnis der sechs Punkte

1. Punkt: Vom Gewächs der drei Prinzipien, was ein jedes in sich und aus sich selbst für einen Baum oder ein Leben gebäre. Wie man den Grund der Natur erforschen und erkennen kann.
2. Punkt: Vom vermischten Baum des Bösen und Guten, oder das Leben der drei Prinzipien ineinander, wie sich das vereinige und vertrage.

3. Punkt: Vom Ursprung der Widerwärtigkeit des Gewächses, in dem das Leben in sich selbst streitig wird.
4. Punkt: Wie der heilige und gute Baum des ewigen Lebens aus allen Gewächsen der drei Prinzipien aus und durchwachse, aber von keinem ergriffen werden kann.
5. Punkt: Vom Baum und Lebensgewächs der Verderbnis, und wie ein Leben verderben kann, das heißt, wie es aus der Qualität der Liebe und Freude in eine Qual des Elends tritt, das anderen Lebewesen feindlich ist.
6. Punkt: Vom Leben der Finsternis, in dem die Teufel wohnen, und was das für eine Geburt und Qual hat.

Eine offene Pforte aller Geheimnisse des Lebens, darin die Ursachen aller Wesen erkannt werden. Geschrieben im Jahr 1620.

1. Kapitel - Das Gewächs des ersten Prinzips

Vom ersten Gewächs und Leben aus dem ersten Prinzip. So zu erwägen und zu betrachten, als ob es allein stünde und mit dem zweiten nicht vermischt wäre, was sein Vermögen betrifft. Nicht dergestalt zu bedenken, daß es in einer Bildung oder Kreatur so einig (und allein) sei, sondern damit man das Zentrum der Natur erforschen und ergründen lerne und das göttliche Wesen von der Natur unterscheiden lerne.

Vom ersten Punkt (der sechs theosophischen Punkte)

Vom Gewächs der drei Prinzipien, was ein jedes in sich und aus sich selbst für einen Baum oder ein Leben gebäre. Wie man den Grund der Natur erforschen und erkennen kann.

- 1.1. Wir sehen und finden, daß ein jedes Leben essentiell ist, und finden auch, daß es im Willen steht, denn der Wille ist das Treiben der Essenzen.
- 1.2. Und es ist uns so zu ersinnen, als ob ein verborgenes Feuer im Willen läge, so daß sich der Wille immer für das Feuer erhöbe und es erwecken und anzünden wollte.
- 1.3. Denn wir verstehen, daß ein jeder Wille ohne die Erweckung der feurigen Essenzen eine Unvermögenheit ist, gleichsam stumm ohne Leben, weil kein Gefühl, Verstand oder Wesenheit darin ist. Dann gleicht er nur einem Schatten ohne Wesen, weil er keinen Führer hat, sondern er versinkt und läßt sich treiben und führen, gleich einem toten Wesen, wie solches an einem Schatten zu ergründen ist, der ohne Essenz geführt wird.
- 1.4. So ist ein unessentieller Wille ein stummes Wesen ohne Begriff und Leben, aber ist doch eine Bildung im unergründlichen ewigen Nichts, denn er hängt an den körperlichen Dingen.
- 1.5. Wie nun der Wille ohne Essenz stumm und ohne Wesen ist, so ist er in der Essenz ein Wesen und Bildnis entsprechend den Essenzen, das nach den Essenzen gebildet wird, denn das Willen-Leben wird aus den Essenzen geboren.
- 1.6. So ist das Leben der Sohn der Essenzen, und der Wille, in dem die Bildung des Lebens steht, ist der Vater der Essenzen. Denn keine Essenz kann ohne Willen entstehen, weil im Willen das Begehrten geschaffen wird, in dem die Essenzen entstehen.
- 1.7. Wenn aber der erste Wille ein Ungrund ist, der wie ein ewiges Nichts zu betrachten ist, dann erkennen wir ihn gleich einem Spiegel, darin einer sein eigenes Bildnis sieht, gleich einem Leben, aber es ist doch kein Leben, sondern eine Bildung des Lebens und des Bildes vom Leben.

1.8. So erkennen wir den ewigen Ungrund jenseits der Natur gleich einem Spiegel: Denn er ist wie ein Auge (*des Bewußtseins*), das da sieht, und führt doch nichts im Sehen, womit es sieht, denn das Sehen ist ohne Wesen, obwohl es doch aus Wesen geboren wird, nämlich aus dem essentiellen Leben.

1.9. So ist uns erkenntlich, daß der ewige Ungrund jenseits der Natur ein Wille ist, gleich einem Auge, in dem die Natur verborgen liegt, oder gleich einem verborgenen Feuer, das nicht brennt, das da ist, aber auch nicht da ist. Denn es ist kein Geist, sondern eine Gestaltung des Geistes, wie der Schein im Spiegel, weil alle Gestaltung eines Geistes im Schein oder Spiegel gesehen wird. Und da ist doch nichts, was das Auge oder der Spiegel sieht, sondern sein Sehen besteht in sich selbst, denn es ist nichts vor ihm, was da tiefer wäre. Es ist gleich einem Spiegel, der ein Behälter des Anblicks der Natur ist, doch die Natur nicht ergreift, und die Natur ergreift auch den Schein des Bildes im Spiegel nicht.

1.10. Und so ist eines frei vom anderen, und der Spiegel ist doch wahrhaftig der Behälter des Bildes. Er erfaßt das Bild und ist doch ohnmächtig gegen den Schein, weil er den Schein nicht erhalten kann. Denn wenn das Bild vom Spiegel wegtritt, dann ist der Spiegel (*nur noch*) ein heller Glanz, und sein Glanz ist ein Nichts, und doch liegt alle Gestaltung der Natur darin verborgen, gleich wie ein Nichts, und ist doch wahrhaftig, aber nicht essentiell.

1.11. So ist uns dies von der verborgenen ewigen Weisheit Gottes zu erkennen und zu verstehen, die einem ewigen Auge (*des Bewußtseins*) ohne (*ein greifbares*) Wesen gleicht. Sie ist der Ungrund und sieht doch Alles, denn in ihr steht seit Ewigkeit alles verborgen, davon sie ihr Sehen hat. Sie ist aber nicht essentiell, gleich wie der Glanz des Spiegels nicht essentiell ist, der doch alles erfaßt, was vor ihm erscheint.

1.12. Und das Gleiche wie vom Geist Gottes, können wir zum anderen vom ewigen Willen verstehen, der auch ohne Wesen ist. Denn kein Sehen ist ohne Geist, und so ist auch kein Geist ohne Sehen. Und so verstehen wir, daß aus dem Geist das Sehen erscheint, das sein Auge und Spiegel ist, darin der Wille offenbar wird. Denn das Sehen macht einen Willen, in dem der Ungrund der Tiefe ohne Zahl keinen Grund noch Ziel zu finden weiß. So geht sein Spiegel in sich, und macht einen Grund in sich, und das ist ein Wille.

1.13. Auf diese Weise erscheint der Spiegel des ewigen Auges im Willen und gebiert sich selbst einen anderen ewigen Grund in sich selbst. Dieser ist sein Zentrum oder Herz, daraus das Sehen seit Ewigkeit immer entsteht, und dadurch der Wille rege und führend wird, nämlich dessen, was das Zentrum gebiert.

1.14. Denn es wird alles im Willen ergriffen und ist ein Wesen, das von selbst im ewigen Urgrund in sich selbst ewig entsteht, in sich selbst eingeht und das Zentrum in sich macht. Es faßt sich in sich selbst, geht aber mit dem Gefaßten aus sich heraus, offenbart sich im Glanz des Auges, und erscheint so aus dem Wesen in sich und aus sich selbst. Es ist sein Eigenes, und ist doch auch gegenüber der (*greifbaren*) Natur wie ein Nichts, obwohl es doch alles ist und alles daraus entsteht.

1.15. Und so verstehen wir darin auch das ewige Wesen der göttlichen Dreheit mit der unergründlichen Weisheit. Denn der ewige Wille, der das Auge (*des Bewußtseins*) als den Spiegel erfaßt, darin das ewige Sehen als seine Weisheit (*des ganzheitlichen Wissens*) steht, ist der Vater. Und das ewige Gefaßte in die Weisheit, wenn das Fassen einen Grund oder ein Zentrum in sich selbst aus dem Ungrund in den Grund faßt, ist

der Sohn oder das Herz, denn es ist das Wort des Lebens oder seine Wesenheit, darin der Wille mit dem Glanz erscheint.

1.16. Und das In-sich-gehen zum Zentrum des Grundes ist der Geist, denn es ist der Finder, der da seit Ewigkeit immer findet, wo nichts ist. Dieser geht wiederum aus dem Zentrum des Grundes heraus und sucht im Willen. Dann wird der Spiegel des Auges als die Weisheit des Vaters und Sohnes offenbar. Und so steht die Weisheit vor dem Geist Gottes, der den Ungrund in ihr offenbart. Denn ihre Tugend, darin die Farben der Wunder erscheinen, wird aus dem Vater des ewigen Willens durch das Zentrum seines Herzens oder Grundes mit dem ausgehenden Geist geoffenbart.

1.17. Denn sie ist das Ausgesprochene, das der Vater aus dem Zentrum des Herzens mit dem Heiligen Geist ausspricht, und steht in den göttlichen Formungen und Bildnissen im Augenschein der Heiligen Dreieinigkeit Gottes, aber als eine Jungfrau ohne Gebären, denn sie gebiert nicht die Farben und Bildungen, die in ihr erscheinen und im Grund und Wesen offenbar stehen. Sondern es ist alles zusammen eine ewige Magie (bzw. *Illusion*), und es wohnt mit dem Zentrum des Herzens in sich, und mit dem Geist aus dem Zentrum geht es aus sich heraus und offenbart sich unendlich (*vielfältig*) im Auge der jungfräulichen Weisheit.

1.18. Denn wie das Wesen der Gottheit keinen Grund hat, aus dem es entsteht und herkommt, so hat auch der Willengeist keinen Grund, wo er ruhen könnte, wo eine Stätte oder ein Ziel wäre, sondern er heißt „wunderbar“. Und sein Wort oder Herz, von wo er ausgeht, heißt „ewige Kraft der Gottheit“, und der Wille, der das Herz und die Kraft in sich gebiert, heißt „ewiger Rat“ (bzw. „ewiges Rad“).

1.19. So ist das Wesen der Gottheit an allen Enden und Orten in der Tiefe des Ungrundes, gleichwie ein Rad oder Auge, wo der Anfang immer das Ende hat (bzw. *ist*). Denn ihm (*Gott*) ist keine Stätte erfunden, denn er ist selbst die Stätte aller Wesen und die Fülle aller Dinge, und wird doch von nichts ergriffen oder gesehen. Denn es ist ein Auge in sich selbst, wie der Prophet Hesekiel solches in Kapitel 1 ([Hes. 1.1](#)) in einem Bild durch die Einführung seines Willengeistes in Gott gesehen hat, als seine geistige Bildung in die Weisheit Gottes eingeführt wurde, nämlich mit dem Geist Gottes, so weit er das Schauen erreicht hat, denn anders kann das nicht sein.

Der andere Text („*Die drei Prinzipien*“)

1.20. So verstehen wir, daß das göttliche Wesen in der Dreifaltigkeit im Ungrund in sich selber wohnt und sich einen Grund in sich selber gebiert, nämlich das ewige Wort oder Herz, welches das Zentrum oder Ziel der Ruhe in der Gottheit ist. Und wo es doch nicht durch (*greifbare*) Wesenheit verstanden wird, sondern durch einen dreifaltigen Geist, wo jeweils einer des anderen Ursache in der Geburt ist.

1.21. Doch dieser dreifaltige Geist ist nicht ermeßlich, abteilbar oder ergriündlich, denn ihm ist keine Stätte erfunden, und er ist zugleich der Ungrund der Ewigkeit, der sich in sich selbst im Grund gebiert. So kann auch kein Ort oder keine Stätte ersonnen oder gefunden werden, wo der Geist der Dreieinigkeit nicht gegenwärtig und in allem Wesen wäre. Aber er ist dem Wesen verborgen, in sich selbst wohnend, als ein Wesen, das zugleich auf einmal alles erfüllt und doch nicht im Wesen wohnt, sondern selbst ein Wesen in sich hat. Auf diese Weise können wir über den Grund und Ungrund nachsinnen, wie die beiden miteinander verstanden werden.

1.22. Und so verstehen wir auch die Ewigkeit: 1.) Wie es vor den Zeiten der Schöpfung dieser Welt gewesen war. 2.) Was das göttliche Wesen in sich selbst ohne ein Prinzip

ist. 3.) Was der ewige Anfang im Ungrund und das ewige Ende in seinem eigenen, in sich geborenen Grund ist, nämlich das Zentrum zum Wort, dem Wort, welches das Zentrum selbst ist. 4.) Und wie doch die ewige Geburt des Wortes im Willen und im Spiegel der ewigen Weisheit wie in einer Jungfrau ohne Gebärerin oder ohne Gebären von Ewigkeit zu Ewigkeit immer geschieht.

1.23. Und in dieser Jungfrau der Weisheit Gottes ist das ewige Prinzip wie ein verborgenes Feuer, das wie in einem Spiegel an seinen Farben erkannt wird. Und es ist von Ewigkeit zu Ewigkeit in der Bildung erkannt worden, und wird auch in alle Ewigkeit im ewigen Ursprung der Entstehung, also in der Weisheit erkannt.

1.24. Und in diesem Spiegel, wo das Prinzip aus dem ewigen Ungrund eröffnet wird, ist auch das Wesen der drei Prinzipien nach dem Gleichnis der Heiligen Dreiheit mit ihren Wundern erkannt worden, nämlich in einer unergründlichen Tiefe, und das seit Ewigkeit.

1.25. So können wir jetzt verstehen, daß das erste Prinzip im Ursprung magisch ist, denn es wird im Willen ein Begehrten geboren. Daher ist dann auch seine Sucht und der Widerwille zu gebären magisch, nämlich um das zweite Prinzip zu gebären.

1.26. Und weil es dann im ersten und zweiten Prinzip nur als ein Geist ohne begreifbares Wesen verstanden wird, deshalb gibt es die Sucht, um ferner das dritte Prinzip zu gebären, darin der Geist der zwei Prinzipien ruhen (*und wirken*) und sich im Gleichnis offenbaren kann.

1.27. Und wie es wohl so ist, daß ein jedes Prinzip sein Zentrum hat, so steht dann das erste Prinzip in der magischen Qual und sein Zentrum ist Feuer, das ohne Wesen nicht bestehen kann, daher auch sein Hunger und Begehrten nach Wesen kommt.

1.28. Und wenn wir nur vom ersten Prinzip wie von einem reden, obwohl es nicht das einzige ist, dann können wir verstehen, daß der unergründliche Wille im Zentrum des Ungrundes, in dem das ewige Wort seit Ewigkeit immer geboren wird, begehrend ist, denn der Wille begeht das Zentrum als das Wort oder Herz.

1.29. Und zum Zweiten begeht er, daß das Herz offenbar sein möge, denn im Ungrund ist keine Offenbarung, sondern ein ewiges Nichts, eine Stille ohne Wesen oder Farben, auch keine Tugend. Aber in diesem Begehrten werden Farben, Kraft und Tugend. Also ist es doch nur in sich verborgen und wäre ewig nicht offenbar, denn es wäre kein Licht, Glanz oder Majestät, sondern ein dreifacher Geist in sich selbst, der ohne Qual (*bezüglich des wirkenden „Quell-Geistes“, der gestaltenden „Qualität“ und der feindlichen „Qual“*) ein einiges Wesen wäre.

1.30. So ist uns das Wesen der tiefsten Gottheit ohne und jenseits der Natur zu verstehen.

1.31. Ferner ist uns zu verstehen, wie der ewige Wille der Gottheit begeht, sich aus seinem eigenen Grund im Licht der Majestät zu offenbaren, darin wir dann den ersten begehrenden Willen des Vaters zum Sohn und zum Licht der Majestät erkennen. Und das geschieht auf zwei Wegen: Der erste Weg zum Zentrum des Wortes, und der zweite Weg zum Licht oder zur Offenbarung des Wortes. Und wir finden, daß ein jedes Begehrten anziehend ist, obwohl im Ungrund nichts ist, was da gezogen werden könnte. So zieht sich aber das Begehrten selbst und schwängert den zweiten Willen des Vaters, der zum Licht der Majestät aus dem Zentrum seines Wortes oder Herzens imaginirt.

1.32. Jetzt ist das Herz vom Licht schwanger, und auch der erste Wille der Natur wird schwanger. Und es wäre doch keines offenbar, wenn nicht das Prinzip geboren würde.

1.33. Denn es ist so zu ersinnen, daß der Vater aus dem ersten Willen das erste Prinzip gebiert, nämlich die Natur, die im Feuer zur höchsten Vollkommenheit kommt. Und dann gebiert er das zweite Prinzip in und aus dem zweiten Willen zum Wort (*hinz*), indem er die Offenbarung des Wortes im Licht der Majestät begehrte, weil das Feuer des zweiten Prinzips im Licht der Majestät eine Erfüllung des zweiten Willens ist, nämlich die Sanftmut, die dem Feuer des ersten Prinzips entgegengesetzt ist und seinen Grimm löscht und in ein essentielles Wesen als in ein ewiges Leben stellt, wo das Feuer im Licht verborgen ist und dem Licht seine Kraft, Stärke und Macht gibt, weil sie zusammen ein ewiges Band sind und eines ohne das andere nichts wäre.

Vom ersten Prinzip in sich selbst, was es in sich selbst eigentlich ist

1.34. Diesem Begehrten sollten wir nachzusinnen: Denn ein jedes Begehrten zieht das an, was im begehrenden Willen ist.

1.35. So begehrte doch Gott nur das Licht als den Glanz aus seinem Herzen, damit er in der Weisheit erscheine, und damit der ganze Gott in sich und mit dem ausgehenden Geist aus sich heraus in der Jungfrau seiner Weisheit offenbar sei, und daß eine ewige vollkommene Freude, Lust und Erfüllung in ihm sei.

1.36. Dies kann nun nicht anders geboren werden, als durch das Feuer, darin der Wille in die tiefste Schärfe der Allmacht gesetzt wird, indem er im Feuer verzehrend wird. Dagegen ist das Licht eine Sanftmut der Gebärerin der Allwesenheit.

1.37. So muß doch auch das Feuer eine Gebärerin zu seinem Ursprung und Leben haben, denn jetzt erscheint es in zwei Leben und Qualitäten. Diese werden zwei Prinzipien genannt, obwohl es doch auch nur eins ist, aber zweierlei Qualitäten in einem Wesen sind. Und wegen der Qualitäten wird es als zwei Wesen betrachtet, wie uns am Feuer und Licht zu ersinnen ist.

1.38. So sinnen wir jetzt dem Begehrten nach und finden, daß es ein strenges Anziehen ist, wie ein ewiges Erheben und Bewegen. Denn es zieht sich selber in sich und schwängert sich, so daß aus der dünnen Freiheit, wo nichts ist, eine (*verdeckende bzw. verdunkelnde*) Finsternis wird, weil der begehrende Wille vom Einziehen dick und voll wird, obwohl es doch nichts als Finsternis ist.

1.39. Dann will der erste Wille von der Finsternis frei sein, denn er begehrte das Licht, aber kann es so nicht erreichen. Denn je größer das Begehrten nach der Freiheit ist, je größer wird auch das Anziehen und der Stachel der Essenzen, die im Ziehen (oder Begehrten) entstehen.

1.40. Also zieht der Wille immer mehr in sich und seine Schwängerung wird entsprechend größer. So kann doch die Finsternis das Zentrum des Wortes oder Herzens der Dreizahl nicht ergreifen, denn dieses Zentrum ist ein Grad tiefer in sich, aber es ist doch ein Band.

1.41. Doch der erste Wille, in dem die Schwängerung der Natur entsteht, ist noch tiefer als das Zentrum des Wortes (*der „Information“*), denn er entsteht aus dem ewigen Grund oder Nichts. So ist das Zentrum des Herzens in die Mitte (*zwischen dem ursprünglichen Willen und der materiellen Finsternis*) geschlossen, wo der erste Wille des Vaters zur Feuergeburt arbeitet.

1.42. Damit können wir nun erkennen, daß im strengen Anziehen eine ganz strenge Substanz und Wesen wird, in denen dann die (*greifbare*) Wesenheit seit Ewigkeit entsteht. Denn das Ziehen gibt den Stachel, und das Angezogene gibt die Härtigkeit und die Materie aus dem Nichts als eine Substanz und Wesenheit. Dann wohnt der Stachel

des Ziehens in dieser Wesenheit, sticht und bricht, und das alles kommt vom begehrenden Willen, der zieht.

1.43. So sind uns hier zwei Gestaltungen der Natur zu erkennen, nämlich das Herbe, welches das Begehr ist, und dann der Stachel, der im Begehr ein Brechen und Stechen macht, davon die Fühlung entsteht, und das ist das Bittere, die zweite Gestaltung der Natur, eine Ursache und ein Ursprung der Essenzen in der Natur.

1.44. Doch der erste Wille begnügt sich nicht mit diesem, noch kommt er zur Ruhe, sondern wird damit in eine große Angst gesetzt (denn er begehr die Freiheit im Licht). Dann gerät er in so schreckliche Angst und erhebt das Begehr so sehr nach der Freiheit, daß die Angst vor dem Sterben oder Entfernen durch den Tod ihren Willen aus dem Brechen, Stechen und gewaltigen Anziehen in die Freiheit hineinführt.

1.45. Wir verstehen also den Willen hier auf zwei Wegen: Einen, der in Grimmigkeit zur Gebärung des Grimmfeuers aufsteigt, und den anderen, der nach dem Zentrum des Wortes imaginiert und aus der Angst wie durch ein Sterben in das freie Leben entsinkt, und sogleich aus der Angstqual ein Leben in die Freiheit mit sich bringt, so daß der ewige Ungrund als ein Leben erkannt wird und aus dem Nichts ein ewiges Leben wird.

1.46. Wenn dann der erste Gang des Willens zur Feuergeburt aufsteigt, dann erkennen wir ihn als die erste Natur, nämlich als die Natur des Vaters im grimmigen Zorn. Und den anderen Eingang des Willens in die Freiheit, ins Zentrum des Herzens, erkennen wir als die göttliche Natur, als das Leben im Licht in der Kraft der Gottheit.

1.47. Damit ist nun erkenntlich, was der erste Wille zum Feuer wirkt und tut, nämlich eine strenge, harte, bittere und große Angst, welche die dritte Gestaltung der Natur ist. Denn die Angst ist gleichsam das Zentrum, wo das Leben und der Wille ewig entstehen. Denn der Wille will von der großen Angst frei sein, aber kann es doch nicht. Er will fliehen, aber wird von der Herbigkeit gehalten, und je größer der Wille zum Fliehen wird, desto größer wird der bittere Stachel der Essenzen und Vielfalt.

1.48. Wenn er dann nicht fliehen und auch nicht über sich steigen kann, dann wird er drehend wie ein Rad. Darin werden die Essenzen gemischt, und die Vielfalt der Essenzen kommt in einen gemischten Willen, der zurecht das „ewige Gemüt“ genannt wird, wo die Vielfalt mit den unzählbaren Wesen in einem Gemüt liegt, und wo aus einer Essenz immer wieder ein Wille entstehen kann, entsprechend der Eigenschaft der Essenz, darin die ewigen Wunder ihren Ursprung haben.

1.49. Wenn sich dann das große und starke Gemüt der Angstgestalt in sich selbst wie ein Rad dreht und immerfort das strenge Anziehen zerbricht und mit dem Stachel in die Vielfalt der Essenzen bringt, aber sich in der Angst im Rad wieder in ein Etwas wie in ein Gemüt faßt, dann ist jetzt das Angstleben geboren, nämlich die Natur, wo ein Regen, Treiben, Fliehen und Halten ist, dazu ein Fühlen, Schmecken und Hören. Aber es ist doch kein wahres Leben, sondern bloß ein Naturleben ohne ein Prinzip. Denn es hat kein Wachsen, sondern gleicht einer Unsinnigkeit oder Tollheit, wo sich etwas in sich selbst wie ein Rad dreht, was wohl auch ein Band des Lebens ist, aber ohne Vernunft und Erkenntnis, denn es kennt sich nicht selbst.

1.50. So sollten wir nun weiter nach dem zweiten Willen des ewigen Vaters, der „Gott“ genannt wird, forschen, der im Zentrum seines Herzens das Licht und die Offenbarung der Dreiheit in der Weisheit begehr. Dieser Wille ist auf das Zentrum der Natur gesetzt oder gerichtet, denn aus der Natur muß der Glanz der Majestät entstehen.

1.51. So hat nun dieser zweite Wille im Wort des Lebens die Freiheit in sich, und der Angstwille in der Schärfe der Natur begehrte diese Freiheit, damit die Freiheit in der Angst des grimmigen Gemüts offenbar werden könnte.

1.52. Darin besteht dann auch die Angst, so daß der erste Wille von der finsteren Herbigkeit frei sein will und die Freiheit der Offenbarung begehrte, denn diese kann sich in sich selber ohne Schärfe oder Qual nicht finden (*bezüglich des wirkenden „Quell-Geistes“, der gestaltenden „Qualität“ und der feindlichen „Qual“*). Denn der Wille der Freiheit, der „Vater“ heißt, begehrte sich zu offenbaren, und das kann er ohne Eigenschaften nicht tun.

1.53. So begehrte er die Eigenschaften, die in der Angst in den Essenzen im Feuer entstehen, um seine Wunder, Kraft und Farben damit zu offenbaren, welches ohne die Natur nicht sein kann.

1.54. Und so begehrte der erste Wille (der „Vater“ heißt und die Freiheit selbst ist) die Natur, und die Natur begehrte mit großem Sehnen die Freiheit, daß sie von der Angstqual entledigt werden könne. Und sie empfängt die Freiheit in ihrem scharfen Grimm, in der Imagination, aber davon erschrickt sie wie ein Blitz, denn es ist ein Schreck der Freude, daß sie der Angstqual entledigt wird.

1.55. Und im Schreck entstehen zwei Wesen, nämlich ein tödliches und ein lebendiges, und das ist so zu verstehen:

1.56. Der Wille, der „Vater“ heißt und die Freiheit in sich hat, gebiert sich also in der Natur, so daß er der Natur fähig und der Natur Allmacht ist.

1.57. Und der Schreck seiner Natur ist ein Anzünder des Feuers. Denn wenn die finstere Angst, nämlich das ganz ernsthafte und strenge Wesen, die Freiheit in sich bekommt, dann verwandelt sie sich im Schreck der Freiheit in einen Blitz, und der Blitz empfängt die Freiheit als die Sanftmut. Damit wird der Stachel des Todes zerbrochen, und in der Natur geht der zweite Wille des Vaters auf, den er sich vor der Natur im Spiegel der Weisheit als sein Liebesherz geschöpft hatte, und das ist das Begehrten der Liebe und ein Freudenreich.

1.58. Denn so wird im Willen des Vaters das Feuer geboren, und dem gibt der zweite Wille die Kraft der Sanftmut und Liebe. Und das Feuer nimmt die Liebe-Qual in seine Essenz, und das ist nun seine Speise, so daß es brennt und durch diese Verzehrung aus dem Schreck den freudenreichen Geist ergibt.

1.59. Allhier wird der Heilige Geist offenbar, der im Ursprung vor der Natur der Willengeist des Vaters ist, und empfängt hier die Kraft der Wunder, und geht so vom Vater (als dem ersten Willen zur Natur) aus dem zweiten Willen in der Natur aus dem Feuer (durch den Schreck des Freudenreichs) im Quell der Liebe in die Wesenheit der Sanftmut heraus.

1.60. Denn die Sanftmut ist nun durch die Eigenschaft des Feuers auch begehrend geworden, und das Begehrten zieht die Sanftmut des Freudenreichs in sich. Das ist nun das Wasser des ewigen Lebens, welches das Feuer trinkt und daraus das Licht der Majestät ergibt.

1.61. Und in diesem Licht wohnt nun der Wille des Vaters und des Sohnes, und der Heilige Geist ist das Leben darin, der nun die Kraft der sanften Wesenheit im Licht eröffnet, und das sind Farben, Wunder und Tugenden.

1.62. Und das heißt die „jungfräuliche Weisheit“, denn sie ist keine Gebärerin, eröffnet auch selber nichts, sondern nur der Heilige Geist ist ein Eröffner ihrer Wunder. Sie ist

sein Kleid und schöne Zierde, und hat die Wunder, Farben und Tugenden der göttlichen Welt in sich, und ist das Haus der Heiligen Dreifaltigkeit und die Schönheit der göttlichen und englischen Welt.

1.63. Und in ihren Farben und Tugenden hat der Heilige Geist die Chöre der Engel sowie alle Wunder der geschaffenen Dinge eröffnet, die alle seit Ewigkeit in der Weisheit erblickt worden sind, wohl ohne Wesen, aber doch in der Weisheit wie im Spiegel entsprechend ihren Bildungen. Und diese Bildungen in der Beweglichkeit des Vaters sind in die Essenz und in ein Geschöpf eingegangen, alles nach den Wundern der Weisheit.

1.64. So verstehen wir nun auch das zweite Wesen, wenn sich im Schreck die Natur in zwei Wesen teilt, wie oben erklärt, nämlich erstens mit dem Willen des Vaters ins Feuer, also in die Feuer-Welt, und zweitens aus dem geschöpften oder in sich geborenen Willen des Vaters in die majestätische Licht-Welt.

1.65. Und das andere (*erste*) Wesen, nämlich das Haus des Schreckens in sich selbst, im Tod und in der Finsternis feindlicher Qual, muß so bestehen, damit ein ewiges Sehnen in dieser Angst sei, um von der Qual frei zu werden. Denn dieses Sehnen macht den ersten Willen zur Natur ewig begehrend, um seinem Wesen zu Hilfe zu kommen. Daraus entsteht dann auch im Willen des Vaters die Barmherzigkeit, die mit der Freiheit in die Angst eingeht, aber in der Angst nicht bleiben kann, sondern im Feuer in der Liebe-Qual ausgeht.

1.66. Das ist der zweite Wille seines Herzens, der in ihm als ein Brunnquell der Liebe und Barmherzigkeit hervorgeht, davon die Barmherzigkeit ihren Ursprung hat, damit ein Erbarmen über den Jammer und das Elend sei, sowie ein Mitleiden, weil sich darin des Vaters Wille, der doch frei ist, im Grimm der Natur offenbart, so daß der Grimm besänftigt wird.

1.67. Aber nichts desto weniger bleibt in einem Teil das ängstliche Rad des Grimms für sich (*bestehen*), denn im Schreck geschieht eine Tötung, wohl nicht ein stiller Tod, sondern ein tödliches Leben, das dem bösesten Wesen gleicht, als wäre ein Scheidewasser oder Gift darin. Denn ein solches muß sein, wenn das Zentrum der Natur ewig bestehen soll.

1.68. Und im anderen Teil geht das Leben aus dem Tod heraus, und so muß der Tod eine Ursache des Lebens sein. Denn wenn keine solche giftige und grimmige Qual-Qualität wäre, dann könnte das Feuer nicht geboren werden, und es könnte keine Feuerschärfe und Essenz sein, und dann wäre auch kein Licht, und auch kein Finden des Lebens.

1.69. Der erste Wille, der „Vater“ heißt, findet sich also im Wunder. Und der zweite Wille, der „Sohn“ heißt, findet sich also in der Kraft. Dazu entsteht entsprechend das Freudenreich, denn wäre kein Leiden, dann wäre auch kein Freudenreich. Das ist aber das Freudenreich, daß das Leben aus der Angst erlöst wird, obwohl das Leben nur so entsteht.

1.70. Darum haben die Kreaturen ein Gift zu ihrem Leben, nämlich eine Galle. Die Galle ist die Ursache, daß es Beweglichkeit gibt und das Leben entsteht, denn sie verursacht das Feuer im Herzen, und das rechte (*wirkliche und wahre*) Leben ist das Feuer, aber es ist nicht die Bildung des Lebens.

1.71. Aus dem Feuerleben entsteht zuerst der rechte (*wirkliche und wahre*) Geist, der vom Feuer im Licht ausgeht, aber doch frei vom Feuer ist, wie die Luft, die doch aus dem Feuer entsteht, aber vom Feuer frei ist.

1.72. Denn der rechte Geist, oder im Menschen der Geist, der aus dem Seelenfeuer geboren wird, der hat seine Eigenschaft im Licht des Lebens, das aus dem Feuer brennt. Denn er entsteht aus dem Tod und kommt aus dem Sterben, aber die feindliche Qual von ihm ist im Feuer geblieben, und besteht unter dem Feuer in der Ursache des Feuers, nämlich im grimmigen Tod.

1.73. So ist der grimmige Tod eine Wurzel des Lebens. Und hier, ihr Menschen, bedenkt euren Tod und auch Christi Tod, der uns durch das Feuer Gottes aus dem Sterben wieder geboren hat. Denn aus dem Sterben wird das freie Leben geboren. Was vom Sterben ausgehen kann, das ist vom Tod und der grimmigen Qual erlöst. Und das ist nun sein Freudenreich, daß keine grimmige Qual mehr in ihm ist, denn diese ist von ihm im Sterben (in der finsternen Welt) geblieben (bzw. zurückgelassen). Und so erreicht das Leben aus dem Tod die ewige Freiheit, wo keine Ängste oder Schrecken mehr sind, denn im Leben ist der Schreck zerbrochen.

1.74. Das rechte (*wahre*) Leben ist eine Kraft der Freude, ein immer Wohltun, denn es ist keine Qual in ihm, sondern nur eine Begierde, die alle Eigenschaft der Qual hat, und doch kann sich die Qual in ihm nicht erheben, so daß sie ihre Eigenschaft darin entzünden könnte, denn solches verwehrt das Licht und die Freiheit.

2. Kapitel - Der Grund der drei Prinzipien

Von der Eigenschaft des Prinzips, was das Prinzip sei, oder was sie alle drei sind.

2.1. Ein Prinzip ist das, wo sich ein Leben mit einer Beweglichkeit findet, aber keines ist. Das Feuer ist ein Prinzip mit seiner Eigenschaft, und auch das Licht ist ein Prinzip mit seiner Eigenschaft, denn es wird aus dem Feuer geboren, und ist doch nicht des Feuers Eigenschaft. Es hat auch sein eigenes Leben in sich, aber das Feuer ist die Ursache dafür, und die grimmige Angst ist eine Ursache für die beiden.

2.2. Aber den Willen zur Angst, der die Angstnatur verursacht und „Vater“ heißt, den kann man nicht erforschen. Wir erforschen nur das, wie (*in welcher Form*) er sich in die höchste Vollkommenheit in das Wesen der Heiligen Dreifaltigkeit hineinführt und sich in den drei Prinzipien offenbart, und wie die Essenz jeder Qual entsteht, und was die Essenz sei, davon das Leben mit den Sinnen entsteht, das Wunder aller Wesen.

2.3. So erkennen wir das dritte Prinzip als die Qual dieser Welt (*bezüglich des wirkenden „Quell-Geistes“, der gestaltenden „Qualität“ und der feindlichen „Qual“*) mit den Sternen und Elementen für ein Schöpfung aus den Wundern der ewigen Weisheit.

2.4. Das dritte Prinzip offenbart die beiden ersten Prinzipien, obwohl auch jedes in sich selbst offenbar ist. Aber so hat sich das ewige Wesen in seinen Wundern, die in der Weisheit erblickt worden sind, durch eine solche Eigenschaft offenbaren wollen, nämlich nach dem Grund der Ewigkeit, nach der Grimm- und der Liebe-Qual. Und so hat das ewige Wesen alles nach dem ewigen Ursprung vom Bösen und Guten in ein kreatürliches und bildliches Wesen geschaffen, wie es vor Augen steht, daß in dieser Welt Gutes und Böses ist. Dafür sind doch die Teufel eine große Ursache, die in ihrer Schöpfung im Fall die grimmige Matrix (*Gebärmutter*) heftiger im Grimm bewegt haben, so daß sich auch Gott nach des Grimmes Eigenschaft sehr bewegt hat, um sie aus dem Licht in den Tod der Grimmigkeit auszustoßen, davon auch gleich die himmlische Wesenheit mit bewegt wurde, so daß in die irdische Wesenheit gar viel mit eingeschlossen worden ist, das in der Freiheit stand.

2.5. Wie wir am Gold und seiner Tinktur erkennen, wenn sie vom irdischen Wesen (*der toten Schlacke*) befreit ist. Dann besteht sie im Feuer und in aller Qual, und so kann sie

keine Qual bändigen als allein der Wille Gottes. Deshalb muß wegen der Unwürdigkeit der Welt öfters etwas (*zur Reinigung*) geschehen.

2.6. Denn wenn wir die Schöpfung dieser Welt recht betrachten, und uns den Geist des dritten Prinzips als den Geist der großen Welt mit den Sternen und Elementen vornehmen, dann finden wir die Eigenschaften der ewigen Welt untereinander wie vermengt, gleich einem großen Wunder, dadurch Gott, das höchste Gut, die ewigen Wunder, die im Verborgenen standen, offenbaren und ins Wesen führen wollte.

2.7. Wir finden Gutes und Böses, und finden in allen Dingen das Zentrum der Natur als die Kammer der Angst. Vor allem aber finden wir den Geist der großen Welt in zwei Qual-Qualitäten, nämlich als Hitze und Kälte. Darin wir an der Kälte das Zentrum des herben und scharfen Grimms erkennen, und an der Hitze das Prinzip im Feuer, und doch haben sie nur einen Ursprung miteinander.

2.8. Das Feuer kommt aus dem Grimm der Kälte, und die Kälte aus dem Zentrum der Natur, nämlich aus der herben und scharfen Angst, weil die Herbigkeit so streng an sich zieht und eine Wesenheit macht. Wie uns auch zu erkennen ist, daß sie durch die Bewegung des Vaters in der Schöpfung die Erde und Steine gemacht hat, dazu doch kein anderes Wesen war als nur sein eigenes Wesen, das in beiden Prinzipien, nämlich in der Lichtwelt und der Todeswelt, in beiden Begehrten geboren wurde.

2.9. Was der Grimm in der Bewegung erreichte, das wurde mit zur Erdkugel geschaffen. Darum findet man vielerlei darin, Böses und Gutes, und es geschieht oft, daß man aus dem Bösesten das Beste machen kann, weil das Zentrum der Natur darin ist. Wenn man es ins Feuer bringt, dann kann das reine Kind der ewigen Wesenheit daraus hervorgebracht werden, wenn es vom Tod befreit wird, wie am Gold zu sehen ist (*das von der toten Schlacke befreit wurde*).

2.10. Doch weil wir in dieser Welt das ewige Feuer nicht erreichen können, darum können wir auch nichts aus diesem Prinzip herausführen. Das ist der Mangel des ewigen Feuers, das wir nicht erreichen, als nur in der Imagination, durch die der Mensch die Macht hat, das Leben aus dem Tode zu führen und in göttliche Wesenheit zu bringen. Das kann allein im Menschen geschehen. Was aber außerhalb des Menschen ist, das gehört zu Gott und bleibt zur Erneuerung bis ans Ende dieser Zeit.

2.11. So geben wir das Wesen und die Eigenschaften der Prinzipien zu verstehen. Das erste Prinzip steht im Willenfeuer und ist eine Ursache der anderen beiden, wie auch des Lebens und des Verständnisses, und eine Erhaltung der Natur, sowie aller Eigenschaften des Vaters.

2.12. Und das zweite Prinzip steht im Licht, nämlich im Feuer der Begierde. Und diese Begierde macht das Wesen aus der Eigenschaft des ersten Prinzips.

2.13. Das erste und zweite Prinzip sind Vater und Sohn in der Ewigkeit, und einer wohnt im anderen, doch ein jeder behält seine Eigenschaft. Es gibt kein Vermischen in der Essenz, nur in der Begierde empfängt eines das andere, und so wohnt das Licht in der Begierde des Feuers, so daß die Eigenschaft des Feuers seine Begierde ins Licht gibt, und das Licht ins Feuer.

2.14. Auf diese Weise ist es ein Wesen und nicht zwei, aber hat zwei Eigenschaften, von denen die eine nicht die andere ist und auch ewig nicht werden kann. Wie die Eigenschaft des Geistes nicht das Feuer oder das Licht sein kann, und doch vom Feuer aus dem Licht ausgeht, und weder vom Feuer noch vom Licht einzige und allein bestehen könnte. Das Feuer allein könnte ihn (*den Geist*) nicht geben, auch das Licht nicht, sondern beide geben ihn. Er ist beider Leben, und ist nur ein Wesen, aber mit drei

Eigenschaften, von denen keine die andere ist, wie ihr dies an Feuer, Licht und Luft seht.

2.15. So versteht ihr auch das dritte Prinzip, das eben diese Eigenschaften ist und hat. Es hat auch Feuer, Licht und Geist, gleich der Luft, und ist mit allen Umständen dem ewigen Wesen gleich. Aber es nimmt einen Anfang und geht vom Ewigen aus, und ist eine Offenbarung des Ewigen, eine Erweckung, ein Bildnis und ein Gleichnis des Ewigen. Es ist nicht das Ewige, sondern es ist in der ewigen Begierde ein Wesen geworden, denn diese Begierde hat sich geoffenbart und in ein Wesen geführt, gleich dem Ewigen.

2.16. Der Verstand sagt: „Gott habe diese Welt aus Nichts gemacht.“ Antwort: Es war wohl kein Wesen oder keine Materie dazu da, was äußerlich greifbar wäre. Aber es war eine solche Gestaltung im Willen in der ewigen Kraft.

2.17. Denn die Schöpfung dieser Welt ist mit einer Erweckung des Willen-Geistes geschehen. Der innere Wille, der sonst in sich hinein besteht, hat seine eigene Natur erregt, nämlich das Zentrum, das aus sich heraus begehrend ist, also das Licht, das aus dem Zentrum herausdringend ist. So hat das Zentrum aus sich ein Wesen im Begehrn gefaßt, das heißt, es hat sich in seiner eigenen Imagination ein Wesen in der Begierde gefaßt oder gemacht und hat auch das Wesen des Lichtes mit ergriffen.

2.18. So hat das Ewige einen Anfang ergriffen, und darum müssen die Wesen dieser Welt mit ihrer Bildung wieder ins Ewige vergehen, denn sie sind im Ewigen ergriffen worden. Was aber aus dem Anfang in der Begierde gemacht oder ergriffen wurde, das geht wieder in seinen Äther (bzw. Raum), nämlich ins Nichts, nur wieder in den Spiegel der Imagination. Aber das ist nicht vom Ewigen, sondern ist und gehört der ewigen Magie zum Begehrn. Gleichsam wie ein Feuer ein Wesen verschlingt und verzehrt, wo nichts bleibt, sondern es wird wieder das, was es war, als es noch kein Wesen war.

2.19. So geben wir euch zu verstehen, was das Wesen dieser Welt ist, nämlich nichts anderes als ein geronnener Rauch aus den ewigen Äthern („Informations-Räumen“), der so eine Hervorbringung gleich dem Ewigen hat. Denn er schließt sich in ein Zentrum eines Wesens ein und verzehrt sich schließlich wieder selbst, geht wieder in die ewige Magie ein und ist nur eine Zeitlang ein Wunder als eine Offenbarung des Ewigen, dadurch sich das Ewige, das in sich selbst offenbar ist, auch aus sich heraus offenbart und seine Imagination ausschüttet, um damit dasjenige zu erneuern, welches mit der Bewegung im Begehrn gefaßt oder gemacht wurde, so daß das Ende wieder in den Anfang eingehen kann.

2.20. Denn nichts kann in die Freiheit des Ewigen eingehen, wenn es nicht dem Ewigen gleich ist, im Willen-Feuer besteht und so subtil ist, wie die Wesenheit des Lichtes, das heißt, wie ein Wasser, das in einem Wesen wohnen kann, wo auch das Licht innerlich wohnen und seinen Schein hindurchführen kann. Dasselbe wird vom Zentrum der Natur nicht ergriffen, und obwohl es der Eigenschaft der Natur gleicht, so ist es doch ein Ewiges.

2.21. So geben wir euch zu verstehen, daß alles, was in dieser Welt jemals geboren wurde und ein (greifbares) Wesen hat, das nicht aus dem ewigen Wesen herrührt, das Ewige nicht erbte. Aber seine Bildung bleibt auf magische Weise im ewigen Mysterium bestehen. Denn sie ist im Ursprung mit der Schöpfung aus dem Ewigen hervorgegangen, aber ihr Leib und ganzes Wesen der Qual-Qualitäten vergeht, wie sich ein Rauch verzehrt, denn es kommt aus dem Anfang und geht in das Ende.

2.22. Was aber aus dem ewigen Wesen entsteht, aus der Wesenheit des ewigen Lichtes, kann nicht vergehen. Es vergeht nur das daran, was aus dem Anfänglichen in das Ewige hineingegangen ist, wie das äußerliche Fleisch, das durch Imagination im Menschen ins Ewige hineingeführt wurde. Das muß sich wie ein Rauch verzehren.

2.23. Was aber aus der ewigen Imagination in das Ewige hineingeführt wird, das bleibt ewig bestehen, und was aus dem Ewigen herausgeboren wird (sozusagen aus der ewigen Natur), ist im Menschen die Seele, und das bleibt ewig, denn es ist aus dem Ewigen entstanden.

2.24. Denn wenn etwas aus dem ewigen Zentrum des Grimms geboren wird, dann kann es in seine Erneuerung gehen, wenn es will. Gleichwie sich die ewige Natur vom Wesen der äußeren Natur erneuert und das verläßt, was es im Anfang gemacht hat, und nur das magische Bild behält, das aus dem ewigen Willen mit dem Schöpfungswort (*Verbo Fiat*) in der Schöpfung in das Äußere hineingeführt wurde, so kann auch der Mensch das erneuern, was er macht: Wenn er das Irdische verläßt, so kann er das, was er aus dem Ewigen ausgeboren hat, erneuern. Wird es aber nicht erneuert, dann bleibt es in der Qual.

2.25. Denn alles was nicht dem Feuer, Licht und Wasser gleich wird oder ist, kann nicht in Freiheit bestehen, sondern bleibt in der Qual dessen, was es in sich erweckt oder gemacht hat, das heißt, aus dem Zentrum der Natur und was es im Willen der Freiheit hineingeführt hat. Also wird ihm das eine Qual sein und ein Nagen oder Widerwille, was er sich selbst aus seiner eigenen Natur geboren hat. Damit hat er sich die Freiheit finster gemacht, so daß das Licht nicht durchscheinen kann, und das wird seine Finsternis sein.

2.26. Denn wo der Wille finster ist, da ist auch des Willens Wesen als sein Leib finster. Und wo der Wille in der Qual ist, da ist auch der Leib in der Qual. Und darum werden die Kinder des Lichtes in der Freiheit von den Kindern der Finsternis in der Angstqual geschieden, ein jedes in sein Prinzip.

2.27. So geben wir euch nun ferner zu verstehen, daß ein jedes Prinzip sein eigenes Leben nach seiner Eigenschaft gebiert. Aber das Feuer ist das Scheideziel, das die zwei ewigen Prinzipien begnügt, nämlich die Finsternis und das Licht. Der Finsternis gibt es seinen Stachel und das Leiden, und dem Licht gibt es seine Empfindlichkeit und das Leben.

2.28. Entsprechend hat auch das dritte Prinzip zwei Eigenschaften, nämlich Hitze und Kälte. Die Hitze ist das Prinzip und gibt der Kälte ihren Stachel mit dem Leiden, und dem Licht gibt sie das Leben und die Empfindlichkeit, und das Licht gibt sein Wesen wiederum dem Feuer, so daß es mit ihm freundlich vereinigt wird. Auch die Kälte gibt seine Eigenschaft und sein Wesen dem Feuer, aber das Feuer zerbricht es ihr und macht aus ihrem Wesen den Tod und das Sterben. Darum ist immer eine Feindschaft zwischen Hitze und Kälte, und sie werden niemals eins.

2.29. Aber sie erlangen in ihrer Feindschaft, daß ihnen das Leben durch den Tod gründen muß. Denn aus der Hitze und Kälte kommt das Gewächs des dritten Prinzips, in dem wir äußerlich leben. Von der Kälte kommt die Frucht aus der Erde, sowie der Leib aller Kreaturen und das (*greifbare*) Wesen in den Elementen. Von der Hitze kommt durch ihren Streit das Leben in den Leib aller Kreaturen und Gewächse, und in der Tiefe der Elemente gibt sie den Geist der großen Welt in vielfältigen Bildungen. Wo also die Kälte ein (*greifbares*) Wesen macht, dort macht die Hitze einen Geist darin.

2.30. So ist das Wesen überall im Ringen, damit die Wunder der ewigen Welt in der Vergänglichkeit offenbar werden, und daß sich das ewige Modell in der Weisheit Gottes in Bildungen führe, und daß diese Modelle in der ewigen Magie, im Mysterium, zu Gottes Wunder und zur Freude der Engel und Menschen ewig bestehen, wohl nicht im Wesen, aber im Mysterium in der Magie, wie ein Schatten des Wesens, damit ewig erkannt werde, was Gott gewirkt hat, was er kann und vermag.

2.31. Denn nach dem Vergehen dieser Welt bleibt nur das Ewige im Wesen, nämlich ewige Geister mit ewiger Wesenheit ihrer Leiber, mit den hier gemachten Wundern, die in der Bildung magisch bestehen, daran die Geister die Wunder und die Macht Gottes erkennen werden.

2.32. So können wir jetzt die Prinzipien mit ihren Wundern betrachten, die alle drei nichts anderes sind, als der einzige (*ganzheitliche*) Gott in seiner Wundertat, der sich nach der Eigenschaft seiner Natur mit dieser Welt offenbart hat. Und so können wir ein dreifaches Wesen verstehen, nämlich drei Welten ineinander.

2.33. Die erste ist die Feuerwelt. Die entsteht vom Zentrum der Natur, und die Natur vom begehrenden Willen, der in der ewigen Freiheit im Ungrund entsteht, für den wir keine Wissenschaft haben oder tragen.

2.34. Und die zweite ist die Lichtwelt, die in der Freiheit im Ungrund jenseits der Natur wohnt, aber von der Feuerwelt herkommt. Denn sie empfängt ihr Leben und ihre Empfindlichkeit vom Feuer, sie wohnt im Feuer, aber das Feuer ergreift sie nicht. Und das ist die Mittelwelt.

2.35. Das Feuer ergibt im Zentrum der Natur vor seiner Anzündung die finstere Welt, und ist dann in seiner Anzündung in sich selbst die Lichtwelt, weil es sich selbst in das Licht scheidet und das Zentrum in der Finsternis sein läßt. Denn es ist damit nur eine Qual-Qualität in sich selbst und eine Ursache des Lebens.

2.36. Diese Lichtwelt hat auch Kreaturen, die zwar ihre grimmige Essenz sind, aber kein Leid fühlen, denn sonst wäre ihnen das Licht ein Leiden. Doch den gefallenen Teufeln, die im Prinzip in die Lichtwelt geschaffen wurden, denen ist die Finsternis ein Leiden und das Feuer eine Macht oder Stärke, denn es ist ihr wesentliches Leben entsprechend ihrer Essenz, wie auch nach vielen Eigenschaften vermöge des Zentrums der Natur.

2.37. Die dritte Welt ist die äußere, in der wir nach dem äußeren Leib wohnen, mit den äußeren Werken und Wesen, die aus der finsteren und auch aus der Lichtwelt geschaffen wurden. Darum ist sie böse und gut, grimmig und lieblich. Und von dieser (*gegensätzlichen*) Eigenschaft sollte Adam nicht essen, noch darin imaginieren, sondern die drei Welten sollten in ihm in der (*ganzheitlichen*) Ordnung stehen, so daß keine die andere ergreifen könnte, außer in Gott selbst. Denn Adam war aus allen drei Welten geschaffen, ein ganzheitliches Bild und Gleichnis Gottes.

2.38. Weil er aber vom Bösen und Guten gegessen und das Äußerliche in das Innerliche hineingeführt hatte, so muß jetzt das Äußerliche vom Innerlichen abbrechen, und es geschieht ein Scheiden, weil das Äußerliche wieder in seinen Äther (*bzw. Raum*) vergehen muß, und das Innerliche bleibt bestehen.

2.39. Wenn jetzt einer einen wahren Menschen stehen sieht, dann kann er also sagen: „Hier sehe ich drei Welten stehen, aber nicht vergehen.“ Denn die äußere Welt bewegt sich mit dem äußeren Leib. Aber darum hat der äußere Leib keine Macht mehr, die Lichtwelt zu bewegen. Er hat sich also nur in die Lichtwelt eingeführt (*und sie überdeckt*), dadurch sie im Menschen erloschen ist, denn er ist gleichsam nur die finstere

Welt in sich geblieben. Doch die Lichtwelt bleibt in ihm unbeweglich bestehen und besteht in ihm wie verborgen.

2.40. Wenn er aber ein wahrer Mensch aus der neuen Geburt ist, dann besteht sie in ihm, wie das Licht das Wasser durchscheint, und macht die Essenz beweglich und begierig, so daß die Essenz grünt und damit auch der neue Mensch im Licht. Und wie man den Sonnenglanz nicht bewegen kann, so auch das ewige Licht nicht, nämlich die Lichtwelt. Sie steht still und scheint durch alles hindurch, dessen sie fähig ist, nämlich was da dünn wie ein Nichts ist, ähnlich wie Feuer und Wasser sind, was zwar alles noch substantiell ist, aber gegenüber dem Äußerlichen wie ein Nichts.

2.41. So hat ein jedes Prinzip sein Gewächs aus sich selbst, und das muß so sein, sonst wäre alles ein Nichts.

2.42. Also: Das Prinzip des Feuers ist die Wurzel, das in seiner Wurzel wächst und in seiner Eigenschaft Herb, Bitter, Grimm und Angst hat, und das wächst in seiner Eigenschaft in Gift und Tod, nämlich in das ängstliche strenge Leben, das wegen dem strengen Einziehen die Finsternis in sich ergibt. Seine Eigenschaften machen Sulphur (*Schwefel*), Mercurius (*Quecksilber*) und Salz, obwohl des Feuers Eigenschaft nicht „Sul“ im Sulphur macht, sondern der Wille der Freiheit macht das „Sul“ im „Phur“, indem das Prinzip vor sich geht.

(Siehe auch „Die drei Prinzipien“ §1.7: Nun haben Schwefel („Sulphur“), Quecksilber und Salz soviel Vernunft, daß sie kreatürlich sprechen können (und wie der Klang ihrer Silben wirken). „Sul“ ist die Seele oder der ausgegangene Geist als ein Gleichnis Gottes. „Phur“ ist die Urmaterie, aus welcher der Geist geboren wird, besonders die Herbigkeit. Quecksilber („lebendiges Silber“) hat vierlei Qualitäten in sich, nämlich Herb, Bitter, Feuer und Wasser. Und Salz ist das Kind, das diese vier gebären, und es ist herb und streng (kristallin bzw. grobstößlich) und ermöglicht die Begreifbarkeit.)

2.43. Was aber in seine Eigenschaften geht, das ist nur „Phur“, nämlich die Strenghheit (bzw. Herbigkeit) mit den anderen Gestaltungen am Zentrum. Dies ist die vorherrschende Ursache zum Leben und zum Wesen aller Dinge. Auch wenn es wohl bösartig in sich selber ist, so ist es doch dem Leben und der Offenbarung des Lebens das Allernützlichste, denn ohne diese Eigenschaft könnte kein Leben sein. Dieses Prinzip gründet sich in die innere und die äußere Welt: In der Inneren wie unempfindlich, und in der Äußeren mit seinem Grimm empfindlich.

2.44. Auch das zweite Prinzip hat sein Gewächs aus sich, denn das Feuer quillt im Licht mit seinen Eigenschaften, aber das Licht verwandelt die grimmigen Eigenschaften in eine Begierde der Liebe und des Freudenreichs. Darum ist auch des Feuers Essenz und Eigenschaft im Licht ganz verwandelt, so daß aus Angst und Leiden eine Liebe-Begierde wird, und aus dem Stechen und Wüten eine freundliche sinnliche Vernunft.

2.45. Denn das Licht entzündet die Essenzen mit der Liebe-Qualität, so daß sie nach der Eigenschaft des Geistes ein Gewächs aus sich ergeben, nämlich einen freundlichen Willen, Sitten, Tugend, Frömmigkeit, Geduld im Leiden, Hoffnung vom Übel erlöst zu werden, sowie von Gottes Wundertaten in Begierde und Lust immer zu reden, zu klingen und zu singen und sich der Werke und Wundertaten Gottes zu erfreuen, immer gern wahrhaft handeln zu wollen, dem Übel und der Bosheit zu wehren, seinen Nächsten mit der Liebe immer gern in die Lichtwelt ziehen zu wollen, vom Bösen zu fliehen, die bösartigen Affekte immer mit Geduld in der Hoffnung auf Erlösung zu dämpfen, sich in der Hoffnung dessen zu erfreuen, was die Augen nicht sehen und

der äußere Verstand nicht erkennt, immer aus dem Übel herauszudringen und die Begierde ins göttliche Wesen hineinzuführen, und immer gern von Gottes Brot essen zu wollen.

2.46. Diese Eigenschaften führt der neue Mensch, der von der Lichtwelt wiedergeboren ist, und dies sind seine Früchte, welche die Lichtwelt in ihm über den alten Adams hinaus immer gebiert und den alten Adam von dieser Welt immer tötet und mit ihm immer im Streit liegt, der dann dem neuen Menschen solcherart nachgehen muß, auch wenn es wie ein fauler Esel ist, der den Sack tragen muß, weil ihn sein Herr immer hinterherpeitscht. So arbeitet der neue Mensch mit dem alten und zwingt ihn, daß er tun muß, was er nicht gern will. Denn was die Freude dieser Welt genannt wird, wäre dem alten Esel lieber, aber so muß er Knecht sein.

2.47. Zum anderen hat dieses Prinzip ein Gewächs und gibt seine Freude allgemein in das dritte Prinzip, nämlich in den Geist der großen Welt, so daß die äußeren und inneren Verwirrungen abgewehrt werden. Es dringt hindurch und gibt Fruchtbarkeit. Es wehrt den Grimm der Sterne ab und zerbricht die Konstellation beider, der Geister und auch des Sternhimmels. Es widersteht dem Grimm des Teufels und den Anschlägen der boshaften Menschen, sofern aber auch Heilige gefunden werden, die es wert sind.

2.48. Auch das dritte Prinzip hat sein Gewächs. Darin wurden die Sterne und Elemente aus dem Inneren geboren und geschaffen, die in diesem Reich mit der Sonne das „dritte Prinzip“ genannt werden. Denn die inneren zwei Welten, die Feuer- und die Lichtwelt, haben sich mit dem dritten Prinzip geoffenbart, und alles ist untereinander vermenkt, Gutes und Böses, Liebe und Feindschaft, Leben und Tod. In allem Leben ist der Tod und das Feuer, aber auch eine Begierde der Liebe, alles nach den Eigenschaften der inneren Welt. Und daraus wächst zweierlei Frucht, nämlich Böse und Gut, und eine jede Frucht hat auch beide Eigenschaften. Entsprechend zeigen sie sich in allem Leben dieser Welt, so daß immer der Zorn und die bösartige Qual mit der Liebe streiten. Darin sucht sich eine jede Eigenschaft und bringt Frucht. Was das Gute macht, das zerstört das Böse, und was das Böse macht, das zerstört das Gute. So ist ein steter Krieg und Streit, denn die Eigenschaften beider inneren Prinzipien sind im Äußeren rege, und ein jedes bringt und wirkt Frucht in das innere Reich, und ein jedes will Herr sein.

2.49. Die Kälte, als der Ausgang aus dem inneren Zentrum, aus dem Grimm des Todes, will Herr sein und immer in den Tod einschließen, und so erweckt sie immer den Stachel des Todes. Und die Hitze, als der Ausgang aus dem wahren Feuer, will auch Herr sein, denn sie will alles bändigen und verzehren, und will immer roh ohne Leib sein. Sie ist ein Geist und begehrte nur ein Geistleben. Sie gibt der Kälte den Stachel, denn sie tötet sie oft, so daß sie ihr Recht fallenlassen und sich der Hitze ergeben muß.

2.50. So will auch die Sonne als das Licht Recht haben, und will Herr sein. Sie überwindet die Hitze und die Kälte, denn sie macht in ihrer lichten Sanftmut das Wasser und führt im Lichtgeist einen freundlichen Geist in Form der Luft. Obwohl das Feuer die Stärke des Windes gibt, und die Sonne den sanftmütigen Geist, der zurecht „Luft“ heißt, so ist es wohl einer, aber hat zwei Eigenschaften: Die erste nach dem Feuer als ein schreckliches Erheben, und die zweite nach dem Licht als ein sanftes Leben.

2.51. So ist das äußerliche (*dritte*) Prinzip nur ein stetiger Krieg und Streit, ein Aufbauen und Zerbrechen: Was die Sonne mit dem Licht erbaut, das zerbricht die Kälte, und das Feuer verzehrt es ganz.

2.52. In diesem Kampf geht sein Wachsen in Streit und Uneinigkeit auf: Das eine zieht aus der Erde seine Fruchtbarkeit, und das andere zerbricht oder verschlingt sie wieder.

2.53. Es bewirkt in allen Tieren Bosheit und Streit, denn alle Tiere und alles Leben dieser Welt, außer dem Menschen, sind nur Früchte des dritten Prinzips, und haben nur das Leben des dritten Prinzips, das in beidem ist, in ihrem Geist und ihrem Leib. Alles, was sich regt und webt in dieser Welt, und auch der Mensch mit seinem Geist und sichtbaren Leib in Fleisch und Blut, ist auch nur die Frucht dieses Wesens und gar nichts anderes.

2.54. Aber weil er dann auch die zwei inneren Welten in sich hat (die ihm wahre Vernunft, Sinn und Gemüt geben), die in dieser Zeit des irdischen und elementarischen Leibes miteinander im Streit liegen, so mag er eben zusehen, welche Welt er zum Herrn in sich macht, denn diese wird ewig sein Herr in ihm sein. In dieser Zeit kann er zerbrechen, aber mehr nicht, denn wenn das Äußerliche zerbricht, dann steht alles in seinem Äther (*dem „Raum der Information“*). Aber das Gemüt ist frei, es ist der Drehpunkt (*der Waage*) und hat die Vernunft. So kann es hinwägen, wohin es will, und kann dem Prinzip beistehen, welches es will, und in welchen Äther es eingeht, dort ist es ewig.

2.55. Also verstehen wir den Grund der drei Prinzipien, was Gott und die Ewigkeit ist und vermag, und was für ein Gewächs ein jedes aus sich und aus seiner Eigenschaft ergebe, und wie man den Grund der Natur erforschen kann. - Damit ist der erste Teil oder Punkt vollendet. (*Vom Gewächs der drei Prinzipien, was ein jedes in sich und aus sich selbst für einen Baum oder ein Leben gebäre. Wie man den Grund der Natur erforschen und erkennen kann.*)

3. Kapitel - Der zweite Punkt

Der zweite Punkt (*der sechs theosophischen Punkte*)

Vom vermischten Baum des Bösen und Guten, oder das Leben der drei Prinzipien ineinander, wie sich das vereinige und vertrage.

3.1. In Gottes Reich, nämlich in der Lichtwelt, wird nicht mehr als ein Prinzip wirklich erkannt, denn das Licht hat das Regiment, und die anderen Qualitäten und Eigenschaften sind alle verborgen wie ein Mysterium, denn sie müssen alle dem Licht dienen und ihren Willen ins Licht ergeben. Darum wird die Grimm-Essenz im Licht in eine Begierde des Lichtes und der Liebe voller Sanftmut verwandelt.

3.2. Obwohl die Eigenschaften wie Herb, Bitter, Angst und das bittere Leiden im Feuer ewig bleiben, sogar in der Lichtwelt, so ist doch keine davon in ihrer Eigenschaft offenbar, sondern sie sind allesamt nur Ursachen des Lebens, der Beweglichkeit und der Freude.

3.3. Was in der finsternen Welt ein Leiden ist, das ist in der Lichtwelt ein Wohltun, und was im Finsternen ein Stechen und Anfeinden ist, das ist im Licht eine erhebliche Freude, und was im Finsternen eine Furcht, ein Schrecken und Zittern ist, das ist im Licht ein Jauchzen der Freude, ein Klingen und Singen. Und das könnte nicht sein, wenn im Ursprung keine solche ernsthafte Qual-Qualität wäre.

3.4. Darum ist die finstere Welt der Grund und Ursprung der Lichtwelt, und das ängstlich Böse muß eine Ursache des Guten sein, und das ist alles Gottes.

3.5. Aber nur die Lichtwelt heißt „Gott“, und das Prinzip zwischen der Lichtwelt und der Finsterwelt heißt „Gottes Zorn und Grimm“. Wenn der erweckt wird, wie es der

Teufel und alle bösen Menschen tun, dann werden sie vom Licht verlassen und fallen in die finstere Welt.

3.6. Die finstere Welt heißt Tod, Hölle, Abgrund und Stachel des Todes, eine Verzweiflung, Selbstanfeindung und Traurigkeit, ein Leben der Bosheit und Falschheit, wo man die Wahrheit und das Licht verleugnet und nicht erkennt. Darin wohnen die Teufel und verdammten Seelen, wie auch die höllischen Würmer, die das Schöpfungswort des Todes in der Bewegung des allwesenden Herrn gebildet hat.

3.7. Denn die Hölle hat in der Finsternis die größte Konstellation der ernsthaften Kraft. Bei ihnen ist alles lautbar wie ein großes Tönen, und was im Licht (*harmonisch*) klingt, das pocht im Finsteren, wie das an den Wesen zu ersinnen ist, auf die man schlägt, damit es einen Klang ergibt. Denn der Klang ist nicht das Wesen, wie eine Glocke, die man läutet, selber kein Klang ist, sondern eine Härte und eine Ursache des Klangs. Die Glocke empfängt den Schlag als ein Pochen, und aus dem harten Pochen geht der Klang hervor. Die Ursache besteht darin, daß in der Materie der Glocke ein Wesen ist, das in der Schöpfung durch die Bewegung des allwesenden Gottes in die Härtigkeit mit eingeschlossen wurde, wie uns an der metallischen Tinktur zu ersinnen ist, wenn man nicht so verwirrt und blind sein wollte.

3.8. So erkennen wir, daß im Abgrund der Hölle viele und mancherlei Geister sind, nicht nur allein die Teufel, sondern viele höllische Würmer, entsprechend der Eigenschaft ihrer Konstellation und ohne Vernunft. Gleichwie es in dieser Welt unvernünftige Tiere, Würmer, Kröten und Schlangen gibt, so gibt es solche auch im Abgrund der grimmigen Welt, denn alles wollte kreatürlich sein und ist in ein Wesen gegangen, so daß auch der Zorn-Spiegel seine Wunder zeigte und sich offenbarte.

3.9. Es ist wohl keine Empfindung des Leidens in den höllischen Würmern, denn sie sind von derselben Essenz und Eigenschaft (*wie die Hölle*), und das ist ihr Leben und ein Wesen, das der äußeren Welt verborgen liegt. Allein der Geist Gottes, der selbst in allen drei Prinzipien die Qualität nach der Eigenschaft eines jeden ist, der weiß es und offenbart es, wem er will.

3.10. Wenn wir nun sagen wollen, wie sich die drei Prinzipien ineinander vereinigen, dann müssen wir das Feuer als die höchste Stärke in die Mitte setzen, denn das bringt einem jeden Prinzip ein wohlgefälliges Leben und einen Geist, den es begeht. Diesbezüglich ist in den Prinzipien kein Streit, denn das Feuer ist das Leben aller Prinzipien, das heißt, die Ursache des Lebens, nicht das Leben selbst. Dem Abgrund gibt es sein Leiden als den Stachel, so daß sich der Tod in einem Leben findet, sonst wäre der Abgrund eine Stille. Es gibt ihm auch seinen Grimm, der das Leben, die Beweglichkeit und der Ursprung des Abgrundes ist, sonst wäre er eine stille Ewigkeit und ein Nichts.

3.11. Auch der Lichtwelt gibt das Feuer seine Essenz, sonst wäre kein Empfinden noch Licht darin, und alles wäre nur Eins und doch außer dem Feuer ein Nichts, wie ein Auge der Wunder, das sich selbst nicht kennen würde und darin kein Verstand wäre, sondern eine ewige Verbogenheit, wo kein Suchen oder Hervorbringen sein könnte.

3.12. Und auch dem dritten Prinzip als dem Reich dieser Welt gibt das Feuer seine Essenz und Qual-Qualität, davon alles Leben und Wachsen rege wird. Denn alle Sinnlichkeit und was jemals zu etwas kommen soll, muß das Feuer haben. Es quillt nichts aus der Erde ohne die Essenz des Feuers. So ist es eine Ursache aller drei Prinzipien und alles dessen, was genannt werden kann.

3.13. Und so macht das Feuer eine Vereinigung aller drei Prinzipien und ist einem jeden die Ursache des Wesens. Kein Prinzip streitet gegen das andere, sondern die

Essenz eines jeden begehrst nur sein Eigenes und ist damit immer im Streit, sonst wäre alles ein stilles Nichts. Ein jedes Prinzip gibt dem anderen seine Kraft und Gestalt, und so ist ein steter Friede zwischen ihnen.

3.14. Die finstere Welt hat das große Leiden und die Angst, die das Feuer verursacht, so daß sich der Wille nach der Freiheit sehnt, und die Freiheit sehnt sich nach der Offenbarung, nämlich nach den Esszenen, und gibt sich selbst in den Grimm, damit sie sich so offenbaren könne. So führt sie sich selbst in das Feuer, damit aus dem Grimm und der Freiheit ein Feuer entsteht, und gibt sich also dem Grimm zu verschlingen, nämlich in den Tod, und geht aber aus dem Tod mit den eingenommenen Esszenen heraus in ein Eigenes, nämlich in eine eigene Welt oder Qualität, und wohnt in sich selbst, vom Tod und der finsteren Welt nicht ergriffen, und ist ein Licht in sich selbst.

3.15. Also ist der Tod und der Grimm eine Mutter des Feuers, und auch eine Ursache der Lichtwelt, dazu eine Ursache aller Wesen des dritten Prinzips, eine Ursache aller Esszenen in allen Leben. Wie könnte dann ein Prinzip gegen das andere streiten, wenn jeweils eines das andere so heftig begehrst (*bzw. liebt*)?

3.16. Denn die englische Licht-Welt und auch diese unsere sichtbare Welt müssen die Essenz des finsteren Todes zu ihrem Leben und ihrer Qual haben. So ist ein steter Hunger danach.

3.17. Allein das ist es: Ein jedes Prinzip macht die Qual (*bezüglich des wirkenden „Quell-Geistes“, der gestaltenden „Qualität“ und der gegensätzlichen „Qual“*) nach seiner Eigenschaft. Es gibt dem Bösen sein Gutes, und einigt sich mit ihm, und macht aus Drei Eins, so daß kein Streit zwischen den drei Prinzipien ist. Aber in der Essenz ist der Streit, und das muß so sein, oder es wäre alles ein Nichts.

3.18. Allein das sollten wir betrachten, woraus die Feindschaft entsteht. Gott hat in jedem Prinzip Kreaturen aus dem Wesen und der Eigenschaft des Prinzips geschaffen, um darin zu bleiben. Aber wenn sie nicht darin bleiben, sondern durch ihre Imagination ein anderes in sich und ihre Eigenschaft führen, dann wird ihnen das eine Feindschaft und ein Leiden, wie dem Teufel und den gefallenen Menschen, die beide aus der Lichtwelt ausgegangen sind: Der Teufel ist durch überheblichen Stolz in den Abgrund der starken Grimm-Macht ausgegangen, und der Mensch in diese Welt in das Mysterium der Vielwissenheit, nämlich in die Wunder.

3.19. So hat nun der Mensch Not und Streit, um dort wieder herauszukommen, denn diese Welt, in die er gegangen ist, hält ihn fest und will ihn haben. Aber wenn er von ihr mit Macht herausgeht, dann wird sie ihm gram, schlägt auf ihn und will ihn in sich nicht leiden.

3.20. Daher kommt es, daß die Kinder dieser Welt die Kinder des Lichtes anfeinden, plagen, schlagen, töten und von sich treiben, denn der Geist dieser Welt treibt sie dazu. Dazu hilft auch der Teufel, denn er weiß, daß diese Welt auf dem Abgrund steht und daß er die Kinder dieser Welt im Zerbrechen dieses Mysteriums (*der Illusion*) in sein Reich bekommen wird. Darum treibt er die Kinder Gottes aus dieser Welt, damit sie ihm seine Kinder dieser Welt nicht auch noch in die Lichtwelt hineinführen.

3.21. Wenn aber der Mensch für diese Welt geschaffen worden wäre, dann ließe er sich wohl in Frieden. Doch so will er immer gern seinen königlichen Thron wieder einnehmen, den er besessen hatte und von dem er verstoßen wurde. Und wenn er es nicht erlangen kann, dann will er ihn auch den Kindern nicht gönnen, die ihn besitzen sollen.

3.22. Dieses sollte nun der Mensch zuhöchst betrachten und nicht so blind sein. Wenn der Mensch nun schon in das Mysterium dieser Welt hineingegangen ist, so sollte er deshalb nicht noch in die irdische Sucht der Einschließung des Todes als ein Gefangener hineingehen, sondern er soll ein Erkennender und Wissender (bzw. *Durchschauender*) des Mysteriums sein, und nicht des Teufels Eule* und Narr. Sondern soll mit der Imagination stets wieder in die Lichtwelt ausgehen, für die er geschaffen wurde, auf daß ihm das Licht den Glanz gebe, damit er sich selbst erkenne und das äußere Mysterium sehe (bzw. *durchschaue*). Dann wäre er ein (*wahrer*) Mensch, andernfalls ist er des Teufels Narr und der Lichtwelt Affe. Denn wie ein Affe klug sein, mit allen Dingen spielen und alles nachhaffen will, so geschieht auch das Gaukelfechten mit der Lichtwelt des irdischen Menschen, der doch nur ein Affe ist. Wer nicht mit Ernst dahinein dringt, sondern nur damit spielt, dessen spottet der Teufel und hält ihn für einen Narren, und er ist es auch, denn er ist ein Tier-Mensch, solange er mit seinem Willen am Äußeren hängt und das Gut dieser Welt für seinen Schatz hält. Dann ist er nur ein Mensch mit dem Wesen dieser Welt, und nicht mit dem Wesen der göttlichen Lichtwelt, der seinen Leib dieser Welt gibt, nämlich der Erde, und seine Seele dem Abgrund der finsternen Welt. (* *Eulen werden gewöhnlich von anderen Vögeln gehaßt, weil sie als Freßfeinde gelten.*)

3.23. Also geben wir euch zu verstehen und zu erkennen, daß sich der Baum der drei Prinzipien sehr wohl miteinander verträgt, aber nicht die Kreaturen, denn die Kreaturen eines jeden Prinzips begehrn (bzw. *lieben*) die anderen nicht. Und darum ist auch ein fester Abschluß zwischen ihnen, so daß die einen die anderen nicht erkennen noch sehen können.

3.24. Vor allem der Neid des Teufels streitet gegen das menschliche Geschlecht, denn sie haben seinen Thron besetzt. Darum heißt es: „Mensch, suche dich selbst, erkenne was du bist, und hüte dich vor dem Teufel!“ - So viel vom zweiten Punkt, wie sich die drei Prinzipien miteinander einig vertragen können. (*Vom vermischten Baum des Bösen und Guten, oder das Leben der drei Prinzipien ineinander, wie sich das vereinige und vertrage.*)

4. Kapitel - Der dritte Punkt

Der dritte Punkt (der sechs theosophischen Punkte)

Vom Ursprung der Widerwärtigkeit des Gewächses, in dem das Leben in sich selbst streitig wird.

4.1. Ein Ding, das Eins ist, das nur einen Willen hat, streitet nicht gegen sich selbst. Wenn aber viele verschiedene Willen in einem Ding sind, dann werden sie streitig, denn ein jeder will seinen gefaßten Weg gehen. Wenn aber einer der anderen Herr ist und die ganze volle Macht über all die anderen hat, so daß er diese zerbrechen kann, wenn sie ihm nicht gehorsam sind, dann besteht des Dinges Vielfalt in einem Wesen, denn die Vielfalt der Willen ergeben sich alle in den Gehorsam ihres Herrn.

4.2. So geben wir euch des Lebens Widerwärtigkeit (bzw. *Gegensätzlichkeit*) zu erkennen, denn das Leben besteht in vielen Willen. Eine jede Essenz kann einen Willen führen, und führt ihn auch. Denn Herb, Bitter, Angst und Sauer sind widerwärtige Qualitäten, weil jedes seine Eigenschaft hat, und das ganz widerwärtig gegeneinander. So ist das Feuer der Feind aller anderen, denn es setzt eine jede Qual-Qualität in große Angst, so daß eine große Widerwärtigkeit zwischen ihnen ist, weil jeweils eines das andere anfeindet, wie an Hitze und Kälte zu sehen ist, sowie an Feuer und Wasser oder Leben und Tod.

4.3. In gleicher Weise feindet sich auch das Leben des Menschen selber an, denn jeweils eine Gestaltung feindet die andere an, und nicht allein im Menschen, sondern in allen Kreaturen, es sei denn, daß die Gestaltungen des Lebens einen sanften lieblichen Herrn bekommen, unter dessen Zwang sie sein müssen, weil er ihnen ihre Gewalt und ihren Willen brechen kann. Das ist nun das Licht des Lebens, das der Herr aller Gestaltungen ist und sie alle bändigen kann, und sie müssen alle ihren Willen dem Licht ergeben. Sie tun es auch gern, denn das Licht gibt ihnen Sanftmut und Kraft, so daß ihre herben, strengen, bitteren und ängstlichen Gestaltungen alle in Lieblichkeit verwandelt werden. Sie geben alle ihren Willen dem Licht des Lebens, und das Licht gibt ihnen Sanftmut.

4.4. So wird die Vielfalt in eine Einheit verwandelt, in einen Willen, der „das Gemüt“ heißt und der Quellbrunnen ist, wo der einige Wille Böses und Gutes ausschöpfen kann, das durch Imagination oder die Vorstellung eines Dinges geschieht, das böse oder gut ist. Dann ist die Eigenschaft dieses Dinges derselben Eigenschaft im Leben fähig, denn die Eigenschaft des Lebens empfängt die Eigenschaft des vorgestellten Dinges, sei es ein Wort oder Werk, und entzündet sich damit in sich selbst, und steckt auch die anderen Gestaltungen des Lebens damit an, so daß sie zu qualifizieren beginnen. Und eine jede Eigenschaft brennt in ihrer Qual, sei es nun in Liebe oder Zorn, alles nach dem vorgestellten Wesen, denn was die Imagination gefangen hat, das führt sie ins Gemüt hinein.

4.5. So geben wir euch zu verstehen: Wenn sich das Gemüt solcherart in einer Gestaltung entzündet, dann entzündet es den ganzen Geist und Leib, und führt alsbald seine Imagination in das innerste Feuer der Seele und erweckt das innerste Zentrum der Natur. Und wenn das entzündet wird, sei es in Grimm oder Liebe, dann faßt es sich in allen sieben Gestaltungen der Natur, die nach dem Willen-Geist der Seele greifen, in dem die edle Bildung steht und sich Gott offenbart. Dort führen sie ihr angezündetes Feuer hinein, wie gleichsam am Feuer zu sehen ist: In welcher Materie es brennt, einen solchen Schein gibt es auch, wie an Schwefel, Holz und vielen anderen Dingen sichtbar ist.

4.6. Damit versteht man, daß entsprechend der Qualität und Eigenschaft des Feuers auch das Licht und die Kraft des Lichtes eine solche Eigenschaft bekommt.

4.7. Und wenn dann unsere edle Bildung Gottes im Lebenslicht steht, im Seelenfeuer, so ist uns tiefgründig erkennbar, wie der Willen-Geist der Seele die edle Bildung verdirbt und in der Qual des Grimms, aber auch oft in der Qual der Liebe entzündet wird. So sehen wir hierin unsere große Gefährlichkeit und das Elend, und verstehen recht, warum uns Christus die Geduld, Liebe und Sanftmut gelehrt hat, damit sich das Seelenfeuer nicht im Grimm entzündet, und wir auch anderen keine Ursache geben, daß sie ihr Seelenfeuer im Grimm entzünden, damit das Reich Gottes nicht behindert werde.

4.8. Hierin erkennen wir unseren schweren Fall, so daß uns Adam die irdische Materie in unser Seelenfeuer hineingeführt hat, die brennt, sooft nur eine Qual im Zentrum der Eigenschaft des Grimms erweckt wird. Und sehen so, wie wir in Gottes Grimm zwischen Zorn und Liebe in großer Gefährlichkeit gefangenliegen.

4.9. Und das geben wir euch hoch zu erkennen, denn ihr wißt, wie wir oben und in allen Büchern erklärt haben, wie aus dem Feuer das Licht als ein zweites Prinzip kommt, und dieses Licht doch des Feuers Eigenschaft und Kraft habe, denn des Feuers Zentrum gibt des Lichtes Zentrum, und wie das Licht auch begehrend ist und eine

Matrix (*Gebärmutter*) der sehnenden Sucht hat, die sich im Begehrten mit der Kraft des Lichtes schwängert, nämlich mit der Sanftmut des Lichtes, und in dieser Schwängereung das Wesen des Lichtes steht, das heißtt, in der reinen Liebe des göttlichen Wesens.

4.10. Und dann haben wir euch berichtet, wie das Feuer dieses Wesen in sich zieht, zu seiner Licht-Essenz braucht und in sich verschlingt, aber aus der Essenz einen anderen Geist ergebe, der nicht das Feuer ist. Wie ihr dann seht, daß das Feuer zwei Geister ergibt: Nämlich erstens einen grimmigen und verzehrenden Geist aus dem Grimm, als der Eigenschaft der ersten Materie. Und dann zweitens einen Luft-Geist, der die Eigenschaft der Sanftmut des Lichtes ist.

4.11. Jetzt ist uns zu erwägen, in welcher Materie (bzw. *Substanz*) das Feuer in der ersten Essenz brennt, worin es sich entzündet hat, in der Liebe oder in der Bosheit, das heißtt, in irdischer oder göttlicher Begierde? Ein solches Feuer ist es dann, und ergibt auch ein solches Licht-Feuer, sowie auch einen solchen Geist aus dem Licht-Feuer.

4.12. Ist nun die Materie (bzw. *Substanz*) des ersten Feuers gut, darin das Feuer brennt, dann hat auch das andere Licht-Feuer gute Eigenschaft, Geruch und Qual (bzw. *Qualität*), und ergibt auch ein gutes, kräftiges und liebliches Licht, und aus dem Zentrum des Lichtes auch einen guten und kräftigen Geist. Und dieser Geist ist das Gleichnis Gottes, das edle Bild.

4.13. Ist aber das erste Feuer in seiner Essenz bösartig und brennt in bösartiger Materie, dann ist auch das Licht des Lebens ein falscher Qual (bzw. *Quell-Geist*) und dunkler Schein, wie am Schwefellicht zu sehen ist. Und dieses begehrende Zentrum des Lichtes führt aus seiner Eigenschaft auch solche Materie in sein Feuer, und das Feuer ergibt auch einen solchen Geist aus sich.

4.14. Jetzt ist uns erkenntlich, welcher Geist die Freiheit Gottes erlangen kann oder nicht. Denn welcher Seelen-Geist oder welche Bildung dunkle finstere Eigenschaft in sich hat, der kann des klaren Lichtes Gottes nicht fähig sein. Auch wenn er grimmige Esszenzen und Eigenschaften in sich hat, kann er sich mit der Sanftmut Gottes nicht vereinigen und mit ihr inqualieren. Denn der Grimm ist eine Feindschaft gegen die Liebe und Sanftmut, und die Liebe läßt den Grimm nicht in sich. Jetzt sind sie geschieden, und die Liebe stößt den Grimm von sich, und der Grimm begehrte auch nicht mehr die Eigenschaft der Liebe.

4.15. Denn sobald das Feuer den Geist aus sich ergibt, so ist er vollkommen und entscheidet sich in seine Eigenschaft, sei es ein Licht-Geist oder ein finsterer grimmiger Schwefel-Geist. Und in dieselbe Essenz, davon er ausgegangen ist, begehrte er wieder (*einzuzechen*). Denn es ist seine Eigenschaft, sei es in Liebe oder in Feindschaft der Liebe.

4.16. So verstehen wir jetzt, welche Geister oder Seelen in der Qual der Feindschaft leben, und wie die Feindschaft entsteht, so daß sich ein Leben selber anfeindet, nämlich aus der ersten Materie zum Licht des Lebens. Die Ursache besteht im Rad der Natur, in den sieben (*Qual- oder Quell-*) Geistern oder Gestaltungen, von denen jeder seine Eigenschaft hat. Und in welcher (*vorherrschenden*) Eigenschaft das Gemüt entzündet wird, eine solche Eigenschaft bekommt sein Seelenfeuer mit dem Willen-Geist, der dann auch bald nach Substanz und Wesen trachtet, wie er das ins Werk richten (*und bewirken*) könne, dessen der Willen-Geist schwanger ist.

4.17. Jetzt ist es Not, die Kraft des irdischen Willens zu brechen und den alten bösartigen Adam zu töten und seinen Willen-Geist mit Zwang und Gewalt aus der Bosheit herauszuführen. Denn hier in dieser Zeit kann es geschehen, weil das dritte Prinzip

mit dem Wasser, das die Sanftmut gibt, dem Zentrum der inneren Natur anhängt und es entsprechend in seiner Qual gefangenhält.

4.18. Denn wenn der Willen-Geist der Seele als das innere Zentrum des Lichtes vom Äußeren abbricht und alleinbleibt, dann bleibt der Seelen-Geist in seiner Eigenschaft, und dann ist wenig Rat (*und Hilfe*), es sei denn, der Willen-Geist hat sich in der Zeit des äußeren Lebens in Gottes Liebe umgewandt und diese als einen Funken im inneren Zentrum erreicht. Dann kann noch etwas geschehen, aber in was für Qual und Mühe das geschehe, das erfährt der Funke der Liebe wohl, der da den finsternen grimmigen Tod zerbrechen soll, denn das ist ihm ein Fegefeuer („*Feuer der Reinigung*“) genug. Wahrlich, in welcher Feindschaft das Leben steht, in welchen Schrecken und Ängsten, bis es in den Funken und die Freiheit Gottes einsinken kann, erfährt der wohl, der dann nur mit wenigem Licht von dieser Welt scheidet, welches die jetzige viel zu kluge Welt für einen Scherz hält. Was sie aber wirklich für Erkenntnis hat, das beweist sie mit ihren Taten.

4.19. Und so verstehen wir auch den Fall des Teufels, der ein Engel war, wie er wiederum in das Zentrum der ersten Eigenschaft imaginierte und große Stärke und Macht suchte (wie auch die jetzige Welt große Macht und Ehre sucht) und das Licht der Liebe verachtete. Weil er wohl meinte, das Licht sollte ihm so brennen (wie auch die Welt hofft und meint, das Licht Gottes solle in ihrer Pracht brennen), und er wollte sich noch mehr (*überheblich*) entzünden, damit er mächtig über alle Throne herrschen könne, sowie über das Wesen der Gottheit in der Sanftmut: Welches ihm zum Fall geraten ist, wie auch der jetzigen Welt geschehen wird.

4.20. Darum lerne nun ein jeder Mensch daraus, sich vor überheblichen Stolz und (*egoistischen*) Geiz zu hüten, denn der Fall des Teufels kam aus diesem Stolz und Geiz, so daß er das Zentrum der finsternen Welt in sich anzündete. Darum wurde er auch aus der Lichtwelt in die finstere Welt gestoßen. Und so geht es auch allen Menschen, die aus der Sanftmut und Demut in den Grimm von überheblichem Stolz, (*egoistischem*) Geiz und (*persönlichem*) Neid treten: Sie imaginieren alle in das Zentrum der finsternen Natur, nämlich in den Ursprung der Natur, und ziehen sich in das finstere Feuer der Angstqual, wo die edle Bildung in eine andere Qual-Qualität hineingeführt wird, so daß sie in Angst und Feindschaft stehen muß, weil jeweils eine Gestaltung des Lebens die andere anfeindet.

4.21. Und wir erkennen daraus auch eigentlich, wie Gottes Reich allein im hellen klaren Licht in der Freiheit steht, in Liebe und Sanftmut. Denn das ist die Eigenschaft des weißen hellen Lichtes, wie man das auch im äußeren Wesen sieht, wenn eine so liebliche sanfte und süße Substanz zum äußeren Feuer gehört, das doch nur des inneren Feuers Grimm ist, so daß daraus ein so liebliches Licht und ein so lieblicher Geruch entstehen können. Um vieles mehr geschieht das im Geist-Feuer, zu dem kein begreifbares oder äußerliches Wesen gehört. Sondern die sieben Geister der Natur machen in sich selbst ein Feuer, das nur eine Eigenschaft und Qualität des Feuers ist, so daß dann die Finster- und auch die Lichtwelt in solcher geistigen Eigenschaft stehen.

4.22. Sowie auch der innere Mensch, der aus dem Ewigen ist, und der ins Ewige geht, denn er hat nur diese zwei Welten in sich. Und zu welcher Eigenschaft er sich hinwendet, in diese Welt wird er auch hineingeführt, und in der Eigenschaft dieser Welt wird er ewig sein und sie genießen, entweder eine Liebe-Qualität aus der Lichtwelt der Sanftmut oder eine feindliche Qual-Qualität aus der finsternen Welt.

4.23. So grünt und wächst er hier in der mittleren Welt zwischen der Licht- und Finster-Welt, und kann sich hineinergeben, in welche er will. Welche Essenz in ihm das Regiment bekommt, der Grimm oder die Sanftmut, diese sät er, und diese hängt ihm an und führt ihn. Sie gibt ihm Sitten und Willen und vereinigt sich ganz mit ihm. Und dahin führt der Mensch den geistigen Menschen, nämlich die Bildung, die Gott aus seinem Wesen aus allen drei Prinzipien erschuf.

4.24. Darum heißt es: Nimm das Kreuz auf dich! Trete in die Geduld und ein sanftmütiges Leben ein! Tue nicht das, wozu dich das finstere Zentrum des Grimms reizt, und auch nicht das, wozu dich die Falschheit und Wollust dieser Welt reizt, sondern brich beiden ihren Willen! Reize auch niemand zum Zorn, denn wenn du falsch handelst, dann erzürnst du deinen Bruder und behinderst das Reich Gottes.

4.25. Du sollst ein Führer in das Reich Gottes sein, und deinen Bruder mit deiner Liebe und Sanftmut entzünden, so daß er an dir Gottes Wesen wie in einem Spiegel sehe und so auch mit seiner Imagination an dir festhalte. Tust du das, dann führst du deine Seele, dein Werk und auch deinen Nächsten oder Mitbruder in das Reich Gottes und vermehrst das Himmelreich mit seinen Wundern. Das hat uns Christus gelehrt, als er sprach: »Wenn dich einer auf eine Wange schlägt, biete ihm auch die andere dar. Nimmt dir einer den Mantel, so verwehre ihm auch den Rock nicht. ([Matth. 5.39](#))« Nämlich damit er an dir einen Spiegel habe und in sich gehe, deine Sanftmut sehe und erkenne, daß du Gottes Kind bist und dich Gottes Geist antreibt, so daß er auch von dir lerne, in sich gehe und sich suche. Denn wenn du ihm mit Trotz und Bosheit widerstehst, dann wird seine Bosheit noch mehr entzündet, und er denkt schließlich, er tue dir Recht. So aber muß er ja erkennen, daß er dir Unrecht tut.

4.26. Und wenn dann Gottes Liebe allen bösartigen Menschen entgegentritt und das Gewissen des Bösartigen oft abmahnt, dann tritt ihm sogleich auch deine Sanftmut und Geduld in sein bösartiges Gewissen und klagt es in ihm vor Gottes Licht im Zorn an. So geht doch mancher bösartige Mensch aus seiner Bosheit heraus, so daß er in sich geht und sich selbst sucht. Dann erinnert ihn der Geist Gottes deiner Geduld und stellt es ihm unter die Augen, und so wird er damit in Buße und Entzagung gezogen.

4.27. Das sollte man aber nicht so verstehen, daß sich keiner gegen einen Mörder oder Dieb wehren sollte, der da morden und rauben will. Sondern auf diese Weise soll man oft, wenn man sieht, daß einer so begierig nach der Ungerechtigkeit ist, ihm seine Falschheit öffentlich mit gutem Licht unter die Augen kommen lassen, und ihm das christliche liebreiche Gemüt gutwillig darbieten, so daß er es durch die Kraft der Tat empfinde, daß es aus Gottes Liebeifler geschehe, und daß ihm an Gottes Willen und an der Liebe mehr gelegen sei, als am irdischen Wesen. So daß man nicht vorsätzlich einwilligen wollte, daß etwas Eifriges oder Böses geschehen könnte, sondern daß man sehe, daß die Kinder Gottes die Liebe Gottes mehr lieben und ihr mehr anhängen, als allem zeitlichen Gut, und daß die Kinder Gottes in dieser Welt nicht daheim sind, sondern nur Pilger, die gern alles von dieser Welt lassen, damit sie nur das Himmelreich ererben können.

4.28. Dies alles stellt der Geist Gottes dem Übeltäter im Licht des Lebens vor und ermahnt ihn dadurch zur Wiederumkehr. Will er aber nicht, dann macht ihm der Zorn Gottes höllisches Feuer daraus, und schließlich nagt es ihn, ob er sich doch noch erkennen und Buße tun wollte. Beharrt er dann aber in der Bosheit, dann ist er ein ganz bösartiger Baum, der im Zorn Gottes gewachsen ist, und gehört in den Abgrund, in die finstere Angstwelt, zum finsternen Gott Luzifer, wo er seine Greuel fressen muß. -

So viel zum dritten Punkt. (*Vom Ursprung der Widerwärtigkeit des Gewächses, in dem das Leben in sich selbst streitig wird.*)

5. Kapitel - Der vierte Punkt

Der vierte Punkt (*der sechs theosophischen Punkte*)

Wie der heilige und gute Baum des ewigen Lebens aus allen Gewächsen der drei Prinzipien aus und durchwachse, aber von keinem ergriffen werden kann.

5.1. Ein Ding, das in sich selbst wohnt, kann von nichts erfaßt werden, denn es wohnt im Nichts. Es ist nichts vor ihm, das es ergreifen kann, und ist auch von dem frei, was außerhalb von ihm ist.

5.2. So geben wir euch von der göttlichen Kraft und ihrem Licht zu verstehen, denn diese wohnt in sich selbst, ist in nichts eingefaßt, und nichts berührt sie, außer deren Eigenschaft. Sie ist überall in der Natur, doch berührt sie die Natur nicht (das heißt, die äußere Natur der Welt). Sie scheint darin wie die Sonne in den Elementen, denn die Sonne scheint in das Wasser, in das Feuer und auch durch die Luft und wird doch von keinem ergriffen noch gehalten. Sie gibt allen Wesen Kraft und macht die essentiellen Geister lieblich und freudenreich. Sie zieht mit ihrer Kraft die Essenz aus der Erde, und nicht allein die Essenz, sondern auch das Wesen der Essenzen, das aus der Essenz einen Leib ergibt.

5.3. Was nun die Sonne im dritten Prinzip bewirkt, in dem sie alle feindliche Essenz und Qual in Sanftmut verwandelt, das bewirkt Gottes Licht in den Gestaltungen der ewigen Natur.

5.4. Es scheint in die Gestalten und auch aus den Gestalten, das heißt, es zündet die Gestaltungen der Natur an, so daß sie alle des Lichtes Willen bekommen, und sich dem Licht aneignen und sich ihm ganz ergeben. Das heißt, sie entsinken ihrer eigenen Essenz und ihres Werdens als hätten sie keine Macht mehr in sich, und begehrn allein des Lichtes Kraft und Macht. So nimmt das Licht ihre Kraft und Macht in sich, und scheint aus derselben Kraft. Damit kommen alle Gestaltungen der Natur zum Licht, und das Licht ist mit der Natur ein Wille, und das Licht bleibt Herr.

5.5. Denn wenn die Willen in den strengen Gestaltungen der Natur Herr sein wollen, dann ist eine Trennung und eine ewige Feindschaft, denn eine Gestaltung feindet immer die andere an, eine jede erhebt sich, und davon kommt die Widerwärtigkeit (*bzw. Gegensätzlichkeit*), daß eine Kreatur so böse, zornig und feindlich wird, daß oft das Leben in sich selber streitig ist.

5.6. Und wie wir nun erkennen, daß das Licht dem strengen Leben der Natur und den Eigenschaften der Essenzen zu Hilfe kommt, damit ein fröhliches Leben entsteht und es sich entsprechend im Licht verändert, so erkennen wir auch, daß das Leben der finsternen Grimmigkeit ein Feind des Lichtes ist, denn es kann das Licht nicht fangen. Das ewige Licht scheint durch die Finsternis, und die Finsternis kann es nicht ergreifen, denn die Vielfalt der Willen in der finsternen Natur sind alle im Tod eingeschlossen, das Licht scheint nicht in ihnen, sondern durch sie hindurch, und sie können das Licht weder sehen noch begreifen. So verstehen und erkennen wir, daß zwar das Licht in der finsternen Welt ist, aber es erfüllt die Finsternis nicht, und darum bleiben die Essenzen der finsternen Welt ein feindliches Gift und ein Tod, weil sich die Essenzen innerlich selber anfeinden.

5.7. Und so sind drei Prinzipien ineinander, und keines begreift das andere. Und so kann das ewige Licht von nichts ergriffen werden, es falle denn in den Tod und gebe seine eigene Essenz freiwillig dem Feuer der Natur, und gehe mit seinem essentiellen Willen aus sich selber heraus in das Licht und gebe sich dem Licht ganz hin und behere nichts zu wollen oder zu tun, sondern ergebe seinen Willen dem Licht, so daß das Licht sein Wollen sei.

5.8. Dann fängt ihn das Licht, und er auch das Licht. Und so ist der bösartige Wille dem Licht ergeben, und das Licht gibt seine Kraft in die Bosheit und macht aus der Bosheit einen freundlichen guten Willen, der nur ein Liebe-Begehrten ist, denn die Sanftmut des Lichtes hat sich dem feindlichen Willen ganz einverleibt.

5.9. So geschieht jetzt Gottes Wille, und das Böse wird ins Gute verwandelt, Gottes Liebe scheint aus seinem Zorn und Grimm, und in Gottes ewiger Natur wird kein Grimm mehr erkannt. So können wir nun verstehen, wie das ewige Licht als der ewige Kraftbaum durch alle drei Prinzipien scheint, ohne davon ergriffen zu werden. Denn so lange ein Wesen außerhalb von Gottes Willen ist (d.h. dem sanften Lichtwillen), solange ist es eigen, wohnt in sich selber und begreift nichts von Gott. Wenn es sich aber in Gott hineineignet und seinen eigenen Willen zerbricht und fallenläßt, dann ist es ein Geist in und mit Gott, und Gott scheint aus diesem Wesen.

5.10. Und so verstehen wir auch, warum die boshaftie Seele wie auch der Teufel Gott nicht sieht und erkennt, weil sich ihr Wille nicht in Gott hineineignen will, denn er will selber Herr sein. So bleibt er außerhalb von Gott, nur in sich selber, und Gott bleibt auch in sich selber, und so wohnt eines im anderen, aber weiß nichts vom anderen, denn eines kehrt dem anderen den Rücken zu und sieht nicht des anderen Angesicht.

5.11. So weiß die Lichtwelt nichts von den Teufeln, und die Teufel wissen nichts von der Lichtwelt, als nur dies, daß sie einmal darin gewesen waren. Das bilden sie sich noch ein, wie einer, der in der Imagination steht, obwohl sich doch die Lichtwelt nicht mehr in ihre Imagination hinein ergibt, und sie auch nicht danach imaginieren, denn es erschreckt sie und sie schämen sich auch davor.

5.12. So ist uns auch von der äußeren Welt zu verstehen, daß Gottes Licht durch und durch scheint, aber nur von dem ergriffen wird, was sich da hinein eignet. Deshalb ist diese äußere Welt an Gott wie stumm und ohne Verstand, und so bleibt sie in ihrem eigenen Willen und führt ihren eigenen Geist in sich, obwohl ihr Gott einen Naturgott gegeben hat, nämlich die Sonne, in die alle Wesen, die in dieser Welt sind, ihren Willen und ihre Begierde werfen sollen. Und wer das nicht tut, der bleibt in sich selber eine große Bosheit und ist seine eigene Feindschaft.

5.13. Und darum wird diese Welt als ein eigenes Prinzip erkannt, weil sie einen eigenen Naturgott hat. Auf diese Weise kann man es vergleichen, nämlich wie die Sonne, und doch scheint in Wahrheit das Licht der Gottheit durch alles durch und durch. Denn das Licht der Sonne nimmt die Essenz vom Feuer Gottes, und das Feuer Gottes vom Licht Gottes. Dann gibt das Licht der Sonne diese Kraft den Elementen, diese geben sie den Kreaturen wie auch den Gewächsen der Erde. Und alles was von guter Eigenschaft ist, empfängt auf diese Weise Gottes Kraft durch den Spiegel der Weisheit zu einem Anblick (bzw. *Bewußtsein*), davon es sein Wachsen und Leben hat.

5.14. Denn Gott steht allen Wesen gegenwärtig, aber nicht jedes Wesen empfängt ihn in seiner Essenz, sondern wie im Spiegel des Anblicks in der Sonne Kraft. Denn die Sonne röhrt aus der achten Zahl her (*jenseits der sieben natürlichen Gestaltungen*). Ihre Wurzel, aus der sie ihren Schein empfängt, ist das ewige Feuer, aber ihr Körper steht

in dieser Welt. Ihr Begehrten ist ganz in diese Welt gerichtet, und darum scheint sie in dieser Welt, aber ihre erste Wurzel sieht in die erste Welt, in das Feuer Gottes. Diese Welt gibt ihrem Begehrten ein Wesen, und sie gibt dem Wesen ihre Kraft, und erfüllt so alle Wesen dieser Welt, gleichwie Gottes Licht die göttliche Lichtwelt. Und wenn Gottes Feuer nicht mehr brennen würde, dann müßte die Sonne und auch die göttliche Lichtwelt erlöschen. Denn Gottes Feuer gibt diesen beiden ihre Essenz und ist ein Prinzip der beiden. Und wenn die finstere Welt nicht wäre, dann wären auch diese beiden nicht, denn die finstere Welt gibt die Ursache zu Gottes Feuer.

5.15. Also müssen auch die drei Welten ineinander sein, denn es kann nichts ohne Grund bestehen. So ist die finstere Welt der Grund der Natur, und der ewige unergründliche Wille, der „Vater“ heißt, ist der Grund der finsteren Welt, wie vorn erklärt wurde, und die Lichtwelt ist in der finsteren verborgen, und auch die finstere Welt in der Lichtwelt.

5.16. So kann man verstehen, daß diese Welt im Zorn Gottes wie im Tod eingeschlossen ist, denn der Zorn wirkt im Wesen dieser Welt. Wäre das nicht so, dann könnte wohl das Wesen dieser Welt Gottes Licht fangen.

5.17. Aber so empfängt diese Welt mit der Sonnenkraft nur einen Glanz von Gott. Denn die Sonne ist nicht Gottes Licht, denn sie scheint nicht ganz in göttlicher Essenz, sondern in elementarischer Essenz. Ihre Wurzel ist zwar das Feuer Gottes, aber sie wird vom Wesen dieser Welt erfüllt, denn sie ist begehrend wie eine magische Sucht und empfängt in ihrer Imagination und Sucht die Kraft der Sterne und Elemente, und aus dieser Kraft scheint sie auch.

5.18. Obwohl das Feuer Gottes ihre Wurzel ist, so gehört sie doch nicht zu Gottes Reich. Und damit versteht man auch, wie der Teufel die ärmste Kreatur ist. Denn er kann nicht ein Laubblättlein bewegen, wenn nicht der Zorn darin ist (*bzw. wirkt*), und dann bewegt er es nach der Eigenschaft des Zorns. Denn das Licht und die Kraft dieser Welt sind ihm zuwider, weil er mit seinem Willen nicht in die Eigenschaft des Lichtes gehen kann. So steht er in seiner Bildung und Eigenschaft mit dem Rücken zum Licht der Sonne. Darum ist ihm das Sonnenlicht nichts nütze, und alles was in der Kraft der Sonne wächst und sich der Sonne hinein eignet, das feindet er an, denn sein Wille geht nicht gern hinein.

6. Kapitel - Der reine Spiegel des göttlichen Lichthes

6.1. Wenn wir all diesem nachsinnen und aus der inneren Welt in diese äußere sichtbare gehen, dann finden wir, daß das Wesen der äußeren Welt aus dem Inneren gekommen ist, nämlich aus der Imagination und dem Begehrten der inneren Welt. Und wir werden in der äußeren Welt die Eigenschaften aller beiden inneren Welten finden, und dazu auch, wie der Willen beider Eigenschaften in der äußeren Welt rege und offenbar ist. Und dann, wie all das Gute, als das Wesen, das aus der Lichtwelt hergekommen ist, mit in den Zorn und Tod eingeschlossen ist, und wie die göttliche Kraft alles rege macht, damit alles aus dem Grimm des Todes heraus- und durchwächst.

6.2. Denn die irdische Tinktur (*der Erde*) hat keine Gemeinschaft mit der himmlischen in der Lichtwelt. Wir finden aber eine andere Tinktur in der Erde, welche mit der himmlischen Gemeinschaft hat und doch (*in der Erde*) mit eingeschlossen ist, wie in den edlen Metallen.

6.3. So Verstehen wir die Bewegung und die Schöpfung (*Fiat*) beider ewigen Welten, nämlich der finsteren und lichten, denn eine jede hat sich nach Wesen gesehnt. Und

als sich Gott einmal bewegte, da konnte eine Welt ohne die andere nicht bewegt werden.

6.4. Denn die finstere Welt enthält innerlich das erste Zentrum der Natur, und die Lichtwelt das andere Zentrum, als das Herz Gottes oder das Wort der Kraft der Gottheit. Und so ist eine Welt von der anderen nicht getrennt.

6.5. Daran können wir erkennen, in welcher Gefahr wir stehen, und sollten bedenken, wo wir uns mit unserem Willen hineinschwingen wollen. Denn schwingen wir uns in die irdische Sucht, dann fängt sie uns, und dann ist die Qual des Abgrunds unser Herr und die Sonne unser zeitlicher Gott.

6.6. Schwingen wir uns aber mit unserem Willen in die Welt jenseits dieser Welt, dann fängt die Lichtwelt unseren Willen und Gott wird unser Herr. Dann lassen wir das irdische Leben dieser Welt und nehmen mit uns mit, was aus der Lichtwelt in uns gekommen ist, das heißt, in Adam, und das wird mit dem Willen, der mit Gott ein Geist wird, aus dieser Welt herausgeführt.

6.7. Da fragt der Verstand: „Wo sind denn die drei Welten?“ Er will schlechthin eine Trennung haben, wo eine Welt außerhalb der anderen ist oder über der anderen steht, was doch nicht möglich sein kann, sonst müßte sich das ewige unergründliche Wesen zertrennen. Wie kann sich aber das zertrennen, was ein Nichts ist, was keine Stätte hat und selbst Alles ist? Das kann ja nicht in Teilung kommen, was keinen Grund hat und sich nicht fassen läßt, was in sich selbst wohnt und sich selbst besitzt. Sondern es geht aus sich heraus und offenbart sich aus sich selbst.

6.8. Es macht ein Ding aus sich, das in sich nur ein Wille ist. Denn in sich ist es ein Geist, aber macht aus sich eine Gestalt des Geistes, und die Gestaltung macht ein Wesen entsprechend der Eigenschaft des Geistes. Wie dann diese Welt ein Wesen ist, und der innere Geist besitzt sie. Er ist an allen Orten, doch begreift ihn der Ort nicht, sondern er begreift den Ort, denn der Ort weiß nichts von ihm, aber fühlt ihn, denn er ist die Kraft und der Geist im Ort. Sein Wille geht durch das Wesen, aber das Wesen hat keine Augen, ihn zu sehen. Doch er ist das Sehen des Ortes, und ist selbst kein Ort oder eine Stätte, macht sich aber eine unergründliche Stätte, wo nichts meßbar ist. Denn er ist Alles, und doch auch gleich einem Nichts, gegenüber dem Äußeren betrachtet. Was er aus sich gibt, das besitzt er auch. Er fährt nicht dahinein, sondern er ist schon da, bevor das Wesen die Stätte einnimmt. Die Stätte begreift nur einen Glanz von seinem Willen, wie jemand im Spiegel seine Gestalt sieht, aber diese Gestalt nicht ergreifen kann, oder wie der Sonnenschein im Wasser nicht ergriffen wird, doch das Wasser fühlt ihn und empfängt den Glanz, oder wie die Erde die Kraft von der Sonne empfängt, so daß sie Frucht bringt. So wohnt Gott in allen Wesen und durchdringt alles, doch wird von nichts ergriffen.

6.9. Oder wie wir verstehen, daß die Erde einen großen Hunger und Begierde nach der Sonne Kraft und Licht hat, in dem sie der Sonne Kraft und Licht an sich zieht und fähig (bzw. fruchtbar) wird, was ohne Begehrungen nicht sein könnte. In gleicher Weise hungert das äußere Wesen nach dem inneren, denn die äußere Gestaltung entsteht durch das Innere. So empfängt das äußere Wesen die Gestaltung des inneren in sich, wie einen Glanz oder eine Kraft. Denn den inneren Geist kann das äußere Wesen nicht fangen, denn er wohnt nicht im Äußeren, sondern er besitzt sich selbst in sich im Innern.

6.10. Denn das äußere Wesen empfängt des Geistes Gestaltung mit dem Spiegel (*des Bewußtseins*), wie das Wasser den Glanz der Sonne. Hier sollte man aber nicht denken, daß das Innere fern vom Äußeren sei, wie der Sonnenkörper vom Wasser, obwohl das

auch nicht so ist, daß die Sonne fern vom Wasser sei, denn das Wasser hat der Sonne Eigenschaft und Wesen, sonst könnte das Wasser den Glanz der Sonne nicht fangen. Auch wenn die Sonne ein Körper ist, so ist doch die Sonne auch im Wasser, aber nicht offenbar. Der Körper macht die Sonne nur offenbar, und so ist uns zu erkennen, daß die ganze Welt nur Sonne wäre und der Ort der Sonne überall sein könnte, wenn es Gott anzünden und offenbaren wollte. Denn alles Wesen in dieser Welt fängt den Glanz der Sonne. In allem ist ein Spiegel, der die Kraft und Gestaltung der Sonne in allem Belebten und Unbelebten aller vier Elemente und deren Essenz und Wesen fangen kann.

6.11. In gleicher Art und Weise ist es auch mit der inneren Lichtwelt: Sie wohnt in der äußeren Welt, und diese empfängt die Kraft von ihr. Sie grünt (*bzw. wirkt*) in der äußeren Kraft, aber die äußere weiß nichts davon. Sie fühlt nur die Kraft, doch das innere Licht kann sie nicht schauen. Sie empfängt in ihrem Lebens-Spiegel nur den Glanz davon, denn die innere Kraft macht in der äußeren Gestalt ein Gleichnis nach sich selbst.

6.12. So können wir jetzt auch den Menschen erkennen: Er ist die innere und äußere Welt, dazu auch die finstere Welt als Ursache der inneren (*Licht-*) Welt in sich selbst, was ihn anbelangt. So ist er alle drei Welten, und wenn er in gleicher (*ganzheitlicher*) Ordnung stehenbleibt, so daß er nicht eine Welt in die andere hineinführt, dann ist er Gottes Gleichnis.

6.13. Er soll die Gestaltung als den Spiegel der Lichtwelt in die äußere und auch in die allerinnerste Finsterwelt hineinführen, und die Kraft der mittleren oder Licht-Welt in den Spiegel führen, dann ist er des göttlichen Lichthes fähig. Denn das (*greifbare*) Wesen fängt nicht das Licht, sondern nur die Kraft des Lichthes. Aber der Spiegel der Kraft fängt das Licht, gleichwie das Wasser die Sonne, denn das Wasser ist wie ein heller Spiegel im Vergleich zur Erde.

6.14. Wenn nun das Wasser mit der Erde vermischt wird, dann fängt es das Sonnenlicht nicht mehr. So fängt auch der menschliche Geist oder die Seele das Licht Gottes nicht, es sei denn, er bleibt rein und setzt sein Begehr in das Reine, nämlich in das Licht. Denn wonach das Leben imaginiert, das fängt es. Das Leben des Menschen ist die Gestaltung der beiden inneren Welten: Begehrt das Leben „Sulphur“ (*Schwefel*) in sich, so ist das „Phur“ (*des Körpers*) aus dem „Sul“ (*des Geistes*) seine Verfinsterung. Begehrt es aber allein „Sul“, dann empfängt es des Lichthes Kraft, und in der Kraft das Licht mit seiner Eigenschaft. Denn im „Phur“, als in der grimmigen Natur, kann das Leben nicht hell wie ein Spiegel bleiben, aber im „Sul“ wohl. Dann ist das Leben des Menschen ein wahrhafter Spiegel der Gottheit, in dem sich Gott schaut. Er gibt seinen Glanz und seine Kraft in den menschlichen Spiegel und findet sich im Menschen, sowie in den Engeln und den Gestalten der Himmel.

6.15. Die Essenz der Lichtwelt ist seine Findung oder Offenbarung (*der „Selbsterkenntnis“*), und die Essenz der finsternen Welt ist sein Verlieren. Er sieht sich in der finsternen Welt nicht, denn sie hat keinen Spiegel, der des Lichthes fähig wäre, weil alles, was nach der finsternen Welt Essenz und Eigenschaft imaginiert, der finsternen Welt Eigenschaft fängt und den Spiegel Gottes verliert. Er wird von finsterem Grimm erfüllt, gleichwie man Wasser mit Erde vermischt, so daß die Sonne darin nicht mehr scheinen kann. Dann verliert dieses Wasser den Spiegel der Sonne, und die Erde muß im Wasser wieder absinken, sonst gibt es nie mehr ein Spiegel der Sonne, denn er ist in der grimmigen finsternen Erde gefangen.

6.16. So geht es auch dem menschlichen Leben: Solange es nach Gottes Geist imaginirt, empfängt es Gottes Kraft und Licht und erkennt Gott. Wenn es aber nach der Eigenschaft der Irdischkeit oder finsternen Welt imaginirt, dann empfängt es die Essenz der Irdischkeit und finsternen Welt und füllt sich damit. Dann ist der Lebensspiegel in die Finsternis eingeschlossen, verliert den Spiegel der Gottheit und muß wieder geboren werden.

6.17. Wie wir nun erkennen, daß Adam den reinen Spiegel so irdisch gemacht und Gottes Kraft und Licht verloren hat, welche Christus, Gottes Sohn, wiederbrachte und die irdische Finsternis zersprengte und den Spiegel der Gottheit mit seiner Macht wieder hereinführte.

6.18. So erkennen wir, wie der heilige (bzw. *heilsame*) Baum durch alles und aus allem Wesen wachse, aber von keinem Wesen ergriffen wird, als nur im Spiegel der Reinheit, nämlich im reinen Menschenleben, das diesen heiligen Baum begehrt, der in keinem finsternen Leben ergriffen werden kann. - Dies war also der vierte Punkt. (*Wie der heilige und gute Baum des ewigen Lebens aus allen Gewächsen der drei Prinzipien aus und durchwachse, aber von keinem ergriffen werden kann.*)

7. Kapitel - Der fünfte Punkt

Der fünfte Punkt (*der sechs theosophischen Punkte*)

Wie ein Leben im Lebensbaum verderben kann, und wie es aus der Qualität der Liebe und Freude in eine Qual des Elends tritt, das anderen Lebewesen feindlich ist.

7.1. Ein jedes Leben ist ein heller Glanz und Spiegel und erscheint wie ein Blitz eines schrecklichen Anblicks. Wenn aber dieser Blitz das (göttliche) Licht fängt, dann verwandelt er sich in eine Sanftmut und läßt den Schrecken fallen, denn der Schreck vereint sich dem Licht. So scheint das Licht aus dem schrecklichen Blitz, denn der Blitz ist des Lichtes Essenz und sein Feuer.

7.2. Der Blitz enthält innerlich das Zentrum der Natur, denn die vierte Gestaltung der Natur ist der Blitz. Und darin entsteht das Leben, das im standhaften Feuer (im entsprechenden Prinzip) zur Vollkommenheit kommt, aber im Licht wie in eine andere Qualität gesetzt wird.

7.3. Nun liegt aber der Ursprung der Imagination in der ersten Gestaltung der Natur, nämlich in der begehrenden Herbigkeit, und diese führt ihre Gestaltung durch die finstere Welt hindurch bis ins Feuer. Denn die erste Begierde geht durch alle Gestaltungen und macht auch alle Gestaltungen, und treibt sich bis ins Feuer, bis ins Prinzip, wo das Scheideziel des Geistes ist und er geboren wird. Dieser Geist ist nun frei und kann mit seiner Imagination wieder hinter sich in seine Mutter eingehen, in die finstere Welt, oder vor sich durch die Angst des Feuers dem Tod entsinken und im Licht ausgrünen, wie er will, denn es steht in seiner Wahl. Wo er sich hingibt, da muß er sein, denn sein Feuer muß Wesen haben, damit es etwas zu verzehren hat.

7.4. Will der Geist nun von seiner ersten Mutter, der Herbigkeit, essen, das heißt, will er seinem Feuer das grimmige Wesen im Zentrum zur Speise geben, oder das Wesen des Lichtes in der Lichtwelt, das steht alles in seiner Macht, denn was sein Feuer empfängt, in dessen Eigenschaft brennt es auch.

7.5. In der finsternen Eigenschaft brennt es in der finsternen, herben und strengen Qual und sieht in sich nur wie ein Blitz. Es hat nur den Spiegel der Finsternis, und sieht in die Finsternis. Aber in der Eigenschaft des Lichtes fängt es die Sanftmut des Lichthes,

in der das Lichtfeuer brennt, und sieht in die Lichtwelt. Das ist dem Geist alles nah, doch er kann in keine andere Welt oder Eigenschaft sehen, als nur in die, in der sein Feuer brennt. Nur dieser Welt ist der Geist fähig, und in der anderen Welt sieht er nichts. Denn dazu hat er keine Augen, und es bleibt ihm eine ewige Verborgenheit, es sei denn, daß er in einer anderen Welt gewesen ist und daraus ausging und sich in ein anderes Feuer hineinbegeben hat, wie es die Teufel taten. Sie haben ja eine Wissenschaft von der Lichtwelt, aber keine Empfindlichkeit oder ein Sehen davon. So ist ihnen die Lichtwelt nahe, aber sie erkennen sie nicht.

7.6. So ist uns jetzt das Verderben des Lebens zu erkennen, das im Prinzip geschieht, wo der Drehpunkt ist und sich der Wille schwingen kann, wohin er will: Will er in die Vielfalt und selber Herr sein, dann kann er die Vielfalt nicht anders ergreifen, als in der finsternen strengen Herbigkeit, in der finsternen Welt. Will er aber in das Nichts, in die Freiheit, dann muß er sich dem Feuer hineinergeben, dann entsinkt er des Prinzips im Tod und grünt aus der Feuer-Angst im Licht aus. Denn wenn er sich ergibt, dann führt ihn der ewige Wille der Natur (welcher Gott der Vater ist) durch das Feuer in sich heraus. Denn mit dem Hineinergeben fällt er in den ersten Willen zur Natur, der ihn mit dem zweiten Willen, der sein Sohn oder Herz ist, aus der Angst-Natur herausführt und ihn mit dem Willen des Sohnes in die Freiheit stellt, jenseits der Qual des Feuers. Dort bekommt er für viel (*anstatt der Vielheit*) Alles, nicht zu seinem Ruhm oder seiner Gewalt, sondern zu Gottes Ruhm und Gewalt, denn Gott ist ihm sein Wille und Tun.

7.7. Wer aber im Feuer selber Herr sein will, der geht in seine eigene Zahl, in sein (*abgetrenntes*) Wesen, das er selber ist. Wer jedoch seine eigene Gewalt übergibt, der übergibt auch sein Feuerbrennen, und es fällt dem zu, der eine Ursache des Feuers ist, nämlich dem ewigen Willen Gottes.

7.8. So ist er in die Freiheit jenseits seines Qual-Feuers gefallen, und so zündet sein Feuer die Freiheit an. Dann ist es ihm ein Licht und ein heller Spiegel geworden, denn er hat sich in die Freiheit als in Gott hineinergeben, und so ist sein Feuer ein Schein und Glanz der Majestät Gottes.

7.9. Wer das aber nicht will, sondern selber Herr sein will, der bleibt sein Eigenes und kann sich in seiner eigenen Gestaltung nicht höher führen als an das Feuer, und dazu nur an den Blitz. Denn es kann kein helles Feuer in ihm brennen, weil er in sich kein helles Wesen zum Feuer hat. Denn das Zentrum der Natur hat nichts in sich, wo ein heller Schein entstehen könnte, sondern nur die Freiheit jenseits der Natur ist eine Ursache des hellen Scheinens. Wer sich also in die Natur hineinergibt, aber nicht die Eigenschaft der Natur begehrte, sondern der Freiheit, der wird in seinem Blitz des Lebens mit der Freiheit angezündet, in gleicher Art und Weise, wie sich das zweite Prinzip (*des göttlichen Lichthes*) angezündet hat.

7.10. So verstehen wir, wie ein Leben verdirbt, das heißt, wie es sich in Angst und Qual in die Finsternis hineinführt. Nämlich wenn es sein eigener Herr sein will und die Vielheit begehrte. Und wenn es sich nicht den Tod hineinergeben will, dann kann es auch keine andere Welt erreichen.

7.11. Denn ein jedes Leben entsteht in der Angst-Qual in der Natur und hat kein Licht in sich, es gehe denn in das ein, was die Natur verursacht, nur da empfängt es (*wahres*) Licht.

7.12. Denn alles was in der Natur ist, das ist finster und ist Angst, wie es an dieser Welt zu erkennen ist: Würde die Sonne weggenommen werden, dann wäre nur Angst und

Finsternis. Darum hat sich Gott selbst bewegt, damit er dieser Welt ein Licht gebe und das äußere Leben im Licht stehe.

7.13. Aber bezüglich des inneren Lebens der Seele hat es eine andere Gestaltung. Das innere Leben kann das äußere nicht erreichen. Denn wenn das Seelenfeuer kein göttliches Licht hat, dann kann auch der Wille der Seele nicht in Gottes Licht eingehen, sondern muß in der Finsternis der ewigen Natur bleiben.

7.14. Der äußere Verstand meint, wenn das äußere Auge sieht, dann ist alles gut, denn darüber hinaus gäbe es kein anderes Sehen. Ja, schlimm genug, wenn die arme Seele den äußeren Spiegel entlehnt und sich des Äußeren allein behelfen muß. Wo bleibt aber ihr Sehen? Wenn der äußere Spiegel zerbricht, womit will sie dann sehen? Mit dem ängstlichen Feuerblitz in die Grausamkeit, in die Finsternis, sonst kann sie nirgends hinsehen.

7.15. Darum geschieht es oft, wenn sich die arme gefangene Seele in der inneren Wurzel erblickt und bedenkt, was folgen wird, wenn ihr der äußere Spiegel zerbricht, daß sie sich entsetzt und den Leib in Angst und Zweifel stürzt.

7.16. Denn sie kann nirgends hinblicken, wo ihre ewige Ruhe wäre. Sondern sie findet, daß sie innerlich nur in Unruhe ist. Dazu findet sie eine Finsternis, und hat den äußeren Spiegel nur in geliehener Weise.

7.17. Denn solange die Seele in diesem äußeren Leib steckt, kann sie sich wohl mit dem Sonnenspiegel behelfen, denn die Sonne hat in ihrer Wurzel das innere Feuer als das Prinzip des Vaters. Und von diesem Feuer bekommt sie einen Glanz oder Spiegel, für den die Essenz des Leibes eine Ursache ist, so daß sie in diesem irdischen vergänglichen Leben in Freude sein kann. Aber wenn der äußere Spiegel zerbricht, dann ist es aus, und das Seelenfeuer geht in das ewige Trauerhaus, nämlich ins Zentrum der Finsternis.

7.18. Die Seele hat in der Zeit des äußeren Leibes drei Spiegel oder Augen aller drei Welten, und zu welchem Spiegel sie sich hinwendet, darin sieht sie. Aber sie hat nicht mehr als einen durch Naturrecht, und das ist der Feuerblitz als die vierte Gestaltung der finsternen Welt, im Reich, wo das Prinzip entsteht und sich die zwei inneren Welten scheiden, eine in die Finsternis und die andere ins Licht. Dort ist ihr ewiger Ursprung. In welche Welt sie nun ihren Willen hineinführt, in dieser empfängt sie auch ihr Wesen als einen geistigen Leib, denn dieses Wesen wird dem Seelenfeuer eine Speise oder Substanz seines Brennens.

7.19. Und darum hat Gott die Seele in Fleisch und Blut hineingeführt, damit sie nicht so leicht des grimmigen Wesens fähig werden kann. So hat sie derweil ihre Freude im Sonnenspiegel und erfreut sich in der siderischen (*natürlich-körperlichen*) Essenz. Hier steht ihr (1.) die Lichtwelt in ihrem wahren Feuer als im ursprünglichen Prinzip entgegen. Dann (2.) die finstere Welt in der Feuerwurzel, und (3.) die äußere elementische Welt in der Qual-Qualität der Sterne. Und zwischen alledem schwebt das große Mysterium des Seelenfeuers.

7.20. In welche Welt sie sich nun hineineignet und ergibt, von derselben bekommt sie ein Wesen in ihrer Imagination. Weil sie sich aber mit Adam in den Geist dieser Welt hineingewendet hat und ihre Imagination dahinein führte, so steht jetzt ihre höchste Begierde in der Qual der Sonne und Sterne, und sie zieht mit derselben den Geist der äußeren Welt mit seinem Wesen der vier Elemente stets in sich. Und darin hat sie ihre größte Freude, wo sie in einer fremden Herberge zu Gast ist. Aber darunter wartet der Abgrund, und so besteht große Gefahr.

7.21. Nun spricht der äußere Verstand: „Gott hat sie doch in Fleisch und Blut in die äußere Welt geschaffen, was kann ihr das schaden?“ Dieser äußere Verstand weiß nicht mehr vom Ursprung der Seele, als eine Kuh von einer neuen Stalltür, die sie ansieht und denkt, daß es eine fremde ist. So denkt auch der äußere Verstand, daß die innere Welt fremd ist.

7.22. Er findet sich in der äußeren Welt und trachtet nach dem, was die äußere Welt hat, und empfindet doch in sich die innere Welt, welche die Seele vor Gottes Zorn stets anklagt. Darüber hinaus empfindet er auch die Lichtwelt, wo die innerlichen Begierden des (*Licht-*) Prinzips der Seele hinsehen. So empfindet er wohl das Verlangen nach Gott, aber die äußere Welt verwehrt das und deckt es zu, so daß die Begierde nach Gottes Welt das Feuer in sich nicht entzünden kann. Wenn das geschähe, dann würde die Lichtwelt im ersten Prinzip offenbar, und das edle Bild nach Gott könnte sich offenbaren.

7.23. Dies verhindert auch der Teufel, der die Wurzel dieser Welt im Seelenfeuer besitzt und der Seele immer bösartige irdische Wesen vorhält oder auch die Wurzel im Zentrum der Natur im Grimm erregt, so daß sich die arme Seele entweder im Zornfeuer in der bösen Gift-Qual oder auch in Angst und Zweifel an Gottes Liebe entzündet. Dann hat er gewonnen, und stellt der Seele äußerliche Macht, Gewalt und Ehre vor, auch den Glanz und die Pracht der äußeren Welt. Da beißt sie ihm an und kitzelt sich darin mit ihrer Imagination, aber kann das alles nicht wahrhaft genießen, denn es ist nur ein geborgter Spiegel.

7.24. So wird die arme Seele von Gottes Licht abgezogen und sinkt immerfort ins Verderben, nämlich in das finstere Haus des Elends, in die finstere Welt hinein. Das hat uns Adam angerichtet, als er seine Lust in die Irdischkeit hineinführte. Und so schwimmt nun die arme Seele im irdischen Fleisch und Blut, ißt immer vom Baum der Versuchung des Bösen und Guten, und wird von beiden heftig gezogen. Und der Schlange Monstrum steckt mittendrin in der Qual des Grimms und facht immerfort den Grimm und Zorn an.

7.25. Da kann sich dann das edle Lilienzweiglein nirgends erholen, auch oft nicht erkennen, denn es wird immer wieder vom Grimm der Bosheit überhäuft, so daß es scheint, als wäre es ganz verdorben. Und es wäre auch verdorben, wenn ihm nicht der Spiegel der Gottheit entgegenstünde, darin sich doch der Willen-Geist der armen gefangenen Seelen wieder erholen und wieder gebären kann.

7.26. Denn im Spiegel der Lichtwelt steht die Menschwerdung Christi dem Seelengeist (*hilfreich*) entgegen, und das Wort, das Mensch wurde, steht im Schall und ist rege, so daß sich der Seelengeist darin erholen und neugebären kann. Sonst wäre es gleich um die arme Seele geschehen, wenn sie sich im Zorn und in das Gift der Finsterwelt vertieft.

7.27. So verstehen wir im Grunde, was die Verderbnis des edlen Baums als das Bild Gottes sei, nämlich diese:

7.28. Der ganze Mensch ist in seinem Wesen die drei Welten. Das Zentrum der Seele, als die Wurzel des Seelenfeuers, hält die finstere Welt, und das Seelenfeuer hält innerlich das erste Prinzip, als die rechte (*wirklich wahre*) Feuerwelt. Und die edle Bildung (als der Baum des göttlichen Gewächses), die aus dem Seelenfeuer geboren wird und durch den grimmigen Tod in der Freiheit der Lichtwelt ausgrünt, hält die Lichtwelt, als das zweite Prinzip. Und der Leib, der im Anfang in der Schöpfung aus dem

vermischten Wesen aus der Licht-, Finster- und Feuerwelt geschaffen wurde, hält die äußere Welt, als das dritte, vermischt Prinzip.

7.29. Und die wahre Seele ist der Geist dieser drei Welten, gleichwie Gottes Geist aller drei Welten Geist ist. (1.) In der finsternen Welt ist er grimmig, streng und ein ernster Qual-Quell, und heißt „Gottes Zorn“. (2.) In der Lichtwelt ist er lieblich, sanft und freudenreich, und ist der Geist aus Gottes Herzen, nämlich der Heilige Geist. (3.) Und in der äußeren Welt ist er der Geist der Luft, sowie des Feuers und des Wassers, und läßt sich gebrauchen, wie der Mensch will, alles zu den großen Wundern.

7.30. So ist der Mensch bezüglich seiner Person das große Mysterium in den drei Welten. Und in welche er sich hineinwendet, in der wirkt er Frucht, und diese ist in ihm Herr, und diese Welt wird in ihm offenbar, während die anderen zwei verborgen bleiben. Wie das Feuer im Holz verborgen liegt, so bleibt auch das Licht oder die Lichtwelt in der grimmigen finsternen Welt verborgen, wie auch in der Bosheit, als die Sucht der inneren Welt in der äußeren Welt.

7.31. Wenn aber die Lichtwelt im Menschen nicht offenbar werden kann, so daß sie Herr wird, dann bleibt die Seele nach dem Vergehen der äußeren Welt nur in der finsternen Welt. Denn dann kann es nicht mehr geschehen, daß die Lichtwelt angezündet wird, weil kein Spiegel mehr zum Licht darin ist, welcher der Seele entgegenstünde. So ist das Herz Gottes darin nicht offenbar, und kann es auch ewig nicht sein, denn die finstere Welt muß bestehen, sonst könnte sich das Licht niemals offenbaren. Aber hier in dieser Welt kann es sein (*daß das Herz Gottes offenbar wird*).

7.32. Denn wenn eine Seele (*in dieser Welt*) auch im tiefsten Abgrunde vertieft ist und im Grimm Gottes steckt, so steht ihr doch im äußeren Licht der Sonne der Lichtspiegel entgegen, worin sich die göttliche Kraft offenbart, wie auch der Spiegel der Menschwerdung Christi, der in der inneren finsternen Welt in Ewigkeit nicht erkannt wird.

7.33. Und so ist unsere ganze Lehre nichts anderes, als wie der Mensch in sich Gottes Lichtwelt entzünden soll. Denn wenn diese entzündet wird, so daß Gottes Licht im Geist der Seele scheint, dann hat der ganze Leib Licht, wie Christus sagt: »Wenn das Auge licht ist, dann ist der ganze Leib licht. (Matth. 6.22)« Darunter er das Auge der Seele versteht. Aber wenn der Grimm der finsternen Welt entzündet wird, dann sind Leib und Seele finster und haben nur einen Glanz von der Sonne. Wenn das göttliche Licht entzündet wird, dann brennt es in Liebe und Sanftmut. Aber wenn der Grimm der finsternen Welt entzündet wird, dann brennt er im stachlichen Neid und Haß, im grimmigen Zorn, und flieht im äußeren Spiegel des Sonnen-Lichtes in überheblichen Stolz und will immer über die Qualität der Liebe hinausfahren. Daraus folgen dann Spott und Verachtung über die Sanftmut und auch über alles, was niedrig ist.

7.34. Und hier kann sich der Mensch prüfen, welche Welt in ihm Herr ist. Findet er, daß Zorn, Grimm, Neid, Falschheit, Lügen und Betrügen sein Begehr ist, und dann auch Stolz, Geiz und innere Begierde der Ehre und äußerlichen Wollust, so daß er nur eine stetige Sucht zur Geilheit und Unzucht hat, dann kann er sich wohl das (*Sünden*-) Register machen und sicher wissen, daß er mit Zorn, Grimm, Neid, Falschheit, Lügen und Betrügen in der Finsternis der finsternen Welt im Feuer brennt. Denn dieses Feuer gibt solche Essenz, Begierde und Willen.

7.35. Und die andere (*äußere*) Begierde, nämlich äußerliche Wollust, Stolz, Ehrsucht, Geiz und die stets geile viehische Begierde der Unzucht, ist die Frucht, die aus der finsternen Welt in der äußeren Welt auswächst.

7.36. Ähnlich wie die Liebe aus dem Tod grünt (wenn sich der Willen-Geist in das Feuer Gottes hineinergibt und gleichsam im Tod versinkt, aber in Gottes Reich mit einer freundlichen Begierde zur Wohltätigkeit ausgrünt), so hat sich der Wille der Bosheit in das Verderben hineingegeben, nämlich in den grimmigen, strengen und ewigen Tod, aber grünt in dieser verdorbenen Welt in der äußeren Welt der äußeren Natur mit seinem Zweig aus und trägt solche Frucht.

7.37. Daran kann sich ein jeder kennenlernen, er muß nur nach seiner Eigenschaft forschen, zu der ihn sein Wille stets treibt. Denn in diesem Reich steht er, und ist kein Mensch, wie er sich selber dafür hält und ausgibt, sondern eine Kreatur der finsternen Welt, wie ein geiziger Hund, ein stolzer Vogel, ein unkeusches Tier, eine grimmige Schlange, eine neidige Kröte voller Gift usw. Alle diese Eigenschaften quellen in ihm und sind sein Holz, daraus sein Feuer brennt. Und wenn ihn dann das äußere Holz als das Wesen der vier Elemente in seinem Sterben verlassen wird, dann bleibt allein der innere giftige und bösartige Qual-Quell.

7.38. Was kann nun für eine Bildung in solcher Eigenschaft bestehen? Keine andere, als jene, die unter diesen Eigenschaften die stärkste gewesen ist. Die wird von der höllischen Schöpfung in seine Gestalt gebildet, wie zu einer giftigen Schlange, einem entsprechenden Hund oder einem anderen Tier usw. In welche Eigenschaft sich der Willen-Geist hineinergeben hat, diese Eigenschaft ist danach die Bildung der Seele. Und dies ist der eine Teil (*der Menschen*).

7.39. Noch mehr soll sich der Mensch in seiner Begierde prüfen (denn ein jeder Mensch hat diese bösartigen Eigenschaften in sich), ob er auch eine stete Begierde in sich findet, um dieses Gift und diese Bosheit zu töten? Ob er ein Feind dieses Giftes ist? Oder ob er seine Freude daran hat, das falsche (*illusorische*) Gift stets ins Werk zu richten, nämlich in Stolz, Geiz, Neid, Unzucht, Lügen und Betrügen?

7.40. Wenn er nun in sich findet, daß er seine Freude daran hat und dieses immer gern ins Werk richten will, dann ist er kein Mensch, wie er sich selber erachtet. Sondern der Teufel betrügt ihn in fremder Gestalt, so daß er meint, er sei ein Mensch, aber er trägt nicht das Bildnis Gottes, sondern der Schlange, und ist nur im äußeren Reich ein Gleichnis eines Menschenbildes, solange er in dieser (*bösartigen*) Eigenschaft bleibt, so daß diese Eigenschaft Oberherr ist (*und ihn beherrscht*).

7.41. Wenn er aber den Kampf in sich findet, so daß sein innerlicher Wille immer, ja ständig gegen die bösen (*bzw. unheilsamen*) Eigenschaften kämpft, sie auflöst und nicht zum bösen Wesen kommen läßt, und daß er immer gern wohltun wollte, aber trotzdem diese bösen Eigenschaften findet, die ihn behindern, so daß er nicht überall das ins Werk richten (*bzw. verwirklichen*) kann, was er gern will, und daß er eine Begierde zur Entzagung und Buße findet, und eine stets währende Begierde nach Gottes Barmherzigkeit in ihm quillt, so daß er gern wohltun (*und heilsam handeln*) wollte, wenn er nur könnte,

7.42. der kann denken und sicher wissen, daß Gottes Feuer in ihm glimmt und immerfort zum Licht arbeitet, das gern brennen wollte, und es immer Essenz zur Flamme gibt, die aber von der bösen Feuchte dieser Welt, die uns Adam hineingeführt hat, gedämpft wird.

7.43. Wenn dann der äußere bösartige Leib mit seinem Nebeldunst zerbricht, so daß er den glimmenden Docht nicht mehr behindern kann, dann entzündet sich das göttliche Feuer in seiner Essenz, und die göttliche Bildung wird gebildet, entsprechend der stärksten Qualität, die der Mensch hier in seiner Begierde geführt hat, nach seiner

stärksten Eigenschaft. Wenn er aber in dieser beschriebenen Ritterschaft nicht bleibt, sondern den Kampf wieder fallenläßt, dann kann er ganz gefährlich wieder verderben.

7.44. Die dritte Prüfung ist dieses, daß sich ein Mensch erkenne, in welchem Wesen und welcher Bildung er steht. Findet er, daß er eine beständige Begierde nach Gott hat und in seiner Begierde so mächtig ist, daß er die bösen Essenzen, sooft ihm eine Qual entzündet wird, wieder zerbrechen und in Sanftmut verwandeln kann, das heißt, in Geduld eintreten, und daß er seines (*wahren*) Wesens mächtig ist und alles fallenläßt, was in dieser Welt glänzt und glitzert, der kann im Handeln das Böse mit dem Guten überwinden. Wer die Macht über all sein äußerliches Wesen hat, sei es Geld oder Gut, um den Bedürftigen davon abzugeben, und um Gottes Wahrheit willen das alles verlassen kann, um sich willig in gewisser Hoffnung des Ewigen um Gottes Willen in die Armut zu begeben, und wem die göttliche Kraft quillt, so daß er das Licht des Freudenreichs darin entzünden kann und schmeckt, was Gott ist, der ist der Gewisseste und trägt die göttliche Bildung mit himmlischer Wesenheit sogar in der Zeit des äußeren Leibes in sich.

7.45. Dort ist Jesus aus der Jungfrau geboren, und dieser Mensch stirbt ewig nicht. Er läßt nur das äußere Reich von sich gehen, das ihm in dieser Zeit ein Gegensatz und eine Hinderung gewesen war, mit denen sich Gott verdeckt hat. Denn Gott will nicht die Perlen vor die Säue werfen, deshalb sind sie in ihm verborgen.

7.46. Dieser neue Mensch steht nicht in dieser Welt, und so kennt ihn auch der Teufel nicht, der aber seiner Essenz gram ist, die das innere Zentrum enthält, denn es behindert ihn, so daß sein Wille nicht geschieht. Darum hetzt er die bösartigen Tier-Menschen gegen ihn, damit sie ihn plagen und verfolgen, auf daß die wahre Menschheit verdeckt bleibe.

8. Kapitel - Die wahre Essenz des Menschen

Von wahrer menschlicher Essenz aus Gottes Wesen.

8.1. Die wahre menschliche Essenz ist weder irdisch noch aus der finsternen Welt, denn sie wird allein in der Lichtwelt geboren und hat keine Gemeinschaft weder mit der finsternen noch der äußeren Welt, denn dazwischen ist ein großer Abschluß, nämlich der Tod.

8.2. Das bedeutet aber nicht, daß von der wahren Essenz nichts im äußeren Menschen liegt. Sie liegt darin, denn sie wurde Adam in sein Bild gegeben, aber sie ist verschlossen, liegt im Tod und kann nicht qualifizieren. Sie hat auch kein Regen noch Bewegen in sich, es sei denn, daß sie in der Kraft der Gottheit rege wird. Gleichwie sie in der Jungfrau Maria durch Gottes Bewegen und Eingehen rege wurde, wo die wahre menschliche Essenz wieder zum Leben kam.

8.3. So wird auch in uns die wahre menschliche Essenz nicht rege (*bzw. lebendig*), es sei denn, wir werden in Christus aus Gott geboren.

8.4. In der Taufe der Kinder vermählt sich das Wort der Gottheit und läßt sich mit ihnen in einem Bund ein. Das ist die erste Regung in dieser Welt, wie ein Zunder in einem Holz, der zu glimmen beginnt, aber das Döchlein wird danach oft verfinstert und verlöscht. Auch ist es wohl in manchen nicht fähig, die von ganz gottloser Essenz gezeugt wurden.

8.5. Denn Christus sprach: »Laßt die Kindlein zu mir kommen, denn ihnen gehört das Reich Gottes. ([Mark. 10.14](#))« Nicht Hunde, Wölfe, Kröten oder Schlangen, sondern Kinder, in denen die Essenz nicht ganz teuflisch ist, weil manches Kind auch im Zorn

Gottes getauft wird, daran die Eltern Schuld haben. Denn ein bösartiger Baum bringt bösartige Früchte, sagt Christus.

8.6. Und obwohl er in diese Welt gekommen ist, um selig zu machen, was verloren war, so liegt es doch auch an der Essenz, was sich helfen lassen will. Denn auch ein Tier-Mensch kann wohl die Bildung erreichen, wenn er umkehrt und sich vom Wort (das Mensch wurde) ziehen läßt. Doch wenn nicht, dann bleibt er in seiner tierischen Essenz ein bösartiges Tier.

8.7. Das bedeutet aber nicht, daß die Taufe den ersten Grund zur menschlichen Essenz lege und ganz der erste Zunder des göttlichen Feuers sei. Nein, das ist es nicht, denn ein Kind wird aus der Essenz der Eltern ein Geist, dazu Fleisch und Blut durch Vermählung mit der Konstellation des Geistes der großen Welt (*Majoris Mundi*).

8.8. Zur selben Zeit, wenn ein Kind im Mutterleib das Leben bekommt, glimmt sogleich auch göttliche oder höllische Essenz aus dem ersten Ursprung und Herkommen.

8.9. Und wenn nur ein kleiner Zunder der göttlichen Essenz rege ist, dann ist das Kind der Taufe fähig. Selbst wenn es gleich stürbe und nicht getauft würde, so ist doch der Zunder in Gottes Mysterium und glimmt in Gottes Reich. So wird es im Feuer Gottes entzündet, denn es stirbt im Mysterium des Vaters und glimmt auf in das Mysterium des Sohnes, der Mensch wurde.

8.10. Der Eltern Taufe und Bund ist seine Taufe und Bund, und damit ist die Versöhnung im menschlichen Blut geschehen, in der wahren menschlichen Essenz. Denn Gottes Wort oder Herz hat sich in die eingeschlossene tote menschliche Essenz hineingeben, nicht in die irdische, gleich gar nicht in den irdischen Teil, sondern in den himmlischen Teil. Nicht in den Teil, den Adam mit seiner Imagination hineinführte und welcher Erde ist, sondern in den Teil, der Adam aus der englischen Welt gegeben wurde, den er aber mit der irdischen Sucht verdarb und vergiftete, so daß daraus in der Sucht irdisches, tölpisches und tierisches Fleisch wurde.

8.11. Dieses Anteil hat die wahre menschliche Essenz, und in diesem Teil ist Gott Mensch geworden, und dieses Teil hat den Grund der englischen Welt, denn es entsteht aus der englischen Welt.

8.12. Wenn sich aber gottlose Eltern öfters ganz im Zorn Gottes vertiefen und so im Zorn Kinder zeugen, dann ist ja ihr Samen im Tod eingeschlossen und hat nichts von wahrer menschlicher Essenz in sich, die sich regte, als nur das, was die Konstellation im Geist der großen Welt in sich hat. Da ist zwar die göttliche Kraft etwas rege, aber die Kraft des Zorns ist ihr Gegensatz und wiegt schwerer. Dennoch ist es möglich, denn in allen Seelen ist Gottes Menschwerdung im Lebenslicht entgegengesetzt.

8.13. Aber die Taufe enthält noch ein anderes: Gottes Essenz (das Wasser des ewigen Lebens, das aus Gottes Sanftmut geboren wurde) muß die durch Adam in den Tod eingeschlossene wahre menschliche Essenz erregen und sich dort wie ein neues Leben (oder eine lebendige Essenz) hineinergeben. Gottes Wasser muß taufen, und der Heilige Geist muß Werkmeister sein.

8.14. Aber ich sage nach meiner Erkenntnis, daß sich das Wasser des ewigen Lebens, in dem der Heilige Geist aufschwebt, schwerlich in das Gift des Grimms und Todes hineinergeben wird, wenn nicht eine Essenz der (*heiligen*) Begierde darin ist.

8.15. Ich sage so, wie ich es erkenne, daß auch ein Kind (sobald es das Leben im Mutterleib bekommt), sofern die göttliche Essenz (die im himmlischen Teil besteht) rege ist, schon vom Heiligen Geist getauft ist und die Menschwerdung Christi erreicht.

Denn die Taufe steht nicht in der Gewalt des Priesters, so daß der Heilige Geist auf ihn warten müßte. Die Menschwerdung Christi wartete nicht auf Menschengewalt, sondern auf das Ziel, das Gott in seinen Bund steckte, dieses Ziel wurde gesegnet. Darum sagte der Engel zu Maria: »Du bist die Gesegnete unter den Frauen.« Denn das Ziel steckte in ihr, und das war gesegnet, und das segnete sie auch, als Gottes Herz das Ziel rege (*bzw. lebendig*) machte.

8.16. Dieses Ziel reicht hinter sich bis auf Adam und vor sich bis auf den letzten Menschen. Und als Gott Mensch wurde, da wurde das Ziel im himmlischen Teil rege gemacht. Nicht allein in Maria, sondern auch in Adam und Eva und all ihren Kindern, die sich in Gott hineinergeben hatten, die wurden alle für dieses Ziel gesegnet.

8.17. Denn das ist der Bund der Gnade, den Gott mit Adam und Eva aufrichtete. Dieser Bund steht in aller menschlichen Essenz, aber nicht in teuflischer Essenz.

8.18. Die Taufe aber ist das Siegel, das Gott dem Bund anhing, wie im alten Testament die Beschneidung. Gott gibt in der Taufe dem menschlichen Geschlecht göttliches Wasser zu einem Pfand und Siegel, aber der Bund ist schon vor der Taufe da, denn er wurde im Paradies geschlossen, ja vor der Welt Gründung. Sobald eine Seele im Mutterleib rege wird, so daß das Prinzip und eine menschliche Seele geboren ist, dann ist sie im Bund, denn Christus hat sich in das Feuer Gottes, in das Prinzip hineingegeben und den Bund erfüllt. So ist er die Ausbeute des Testaments geworden.

8.19. Diese Ausbeute wartet auf keine äußerliche Ordnung oder auf den Wahn des äußeren Menschen, sondern sobald eine Seele aus dem Prinzip geboren ist, so ist sie in der Ausbeute des Testaments, sofern das göttliche Leben in der Seele rege ist. Aber nicht in gottlosen Seelen, wo das göttliche Leben erst geboren werden muß. So verschlingt Gottes Zorn manche Seele schon in der Essenz, bevor sie das Prinzip erreicht, weil sie aus falscher Essenz vom bösen Samen der Eltern ist.

8.20. Da fragt der Verstand: „Was kann ein Kind dafür, wenn die Eltern gottlos sind?“ Ja, was kann denn Gott dafür? Steht es doch in der Gewalt der Eltern, ein Kind zu machen. Was kann Gott dafür, wenn Huren und Buben zusammenkriechen? Obwohl der falsche Baum nicht einfach so aus dieser Linie allein entsteht, sondern auch in der Ehe. Der Mensch ist doch frei. Erweckt er kein Leben, dann bleibt sein Samen eine Essenz. Soll darum Gott, um des Kindes Unschuld willen, die Perlen vor die Säue werfen? Steht doch das Himmelreich vor ihm, und es kann eingehen, denn Gott verschließt es niemandem.

8.21. Ein bösartiger Mensch ist doch in Leib und Seele eingeschlossen, warum nicht auch schon im Samen, denn der Samen ist ja seines Leibes Frucht. Wenn man guten Weizen ernten will, sät man natürlich Weizen aus. Wird aber Distelsamen gesät, dann wächst eine Distel daraus. Soll sie denn Gott in Weizen verwandeln? Hat nicht der Sämann die Macht, auf seinem Acker zu säen, was er will? Oder wolltest du fragen: „Was kann die Distel dafür, daß sie eine Distel ist und sticht?“ Gehört sie doch nicht unter den Weizen, sondern sie wächst selber mit auf.

8.22. So wäre wohl Gott zufrieden, wenn gleichsam kein Distelkind wüchse, denn es ist nicht seine Ordnung. Sondern der Teufel sät das Unkraut unter den Weizen, nämlich in das Gemüt des Menschen. Warum läßt der Mensch das zu und verdirbt sich, so daß seine Essenz ein Distelsamen wird und Unkraut zum Feuer im Grimm Gottes trägt? Es liegt auch nicht alles am Samen, sondern auch am Acker. So verdirbt manch edles schönes Korn in der Essenz eines bösartigen Ackers. Denn der Himmel mit der Sonne gibt allen Gewachsen Leben und Kraft. Die Sonne macht kein Unkraut, sie

begehrt auch keines, aber die Essenz im Acker macht oft ein anderes und verdirbt das Gute.

8.23. So ist es auch im Menschen, denn es klebt mancher Fluch an ihm, weil einer den anderen verwünscht, wenn der andere den Fluch erregt hat und dessen fähig ist, wie solches auch unter gottlosen Eheleuten üblich ist, daß einer den anderen den Teufel und das höllische Feuer wünscht. Wenn sie dann beide gottlos sind, sollte ihnen auch ihr gottloser Wille nicht geschehen, so daß sie gottlose Kinder zeugten? Ist doch nichts Gutes in ihnen, was soll dann Gutes aus ihnen kommen? Aber was kann Gott dafür? Stellt er ihnen doch sein Wort und seine Lehre vor und kündigt ihnen das Verderben an. Wollen sie nicht, dann fahren sie hin, wo sie hinwollen. Entsprechend ist auch ihr Samen, und so wird manches Kind eine Distel und wie ein bösartiges Tier geboren, und wird im Zorn Gottes getauft.

8.24. Denn wessen Essenz der Seelengeist ist, in einer solchen Essenz sät er auch das göttliche Wesen im Bund: Einer in der Kraft des Lichtes und der Liebe, der andere in der Kraft des Grimms und der Finsternis.

8.25. Der Bund mit der Taufe besteht, und ein jedes Kind wird im Bund getauft. Denn der Geist Gottes tauft ein jedes, wenn man den Brauch hält, aber nach des Kindes Eigenschaft. Oft sind Vater und Mutter sowie auch der Täufer gottlos, und sind nur bösartige Tiere. Und in ihnen ist auch kein Ernst, denn es ist ihnen nur an der äußeren Pracht und am Geld gelegen. Sie verachten das Mysterium, und so hat auch das Kind nur die Eigenschaft des Zorns. Wer soll dann taufen? Niemand anderes als Gottes Zorn in seinem Bund, weil man dessen nur spottet.

8.26. So sät der Zornquell den neuen Geist, wirkt kräftig in ihm und bringt die Frucht ins Verderben, wie Sankt Paulus vom Abendmahl und dem anderen Testament sagt, daß es der Gottlose zum Gericht empfange, weil er nicht den Leib des Herrn unterscheidet ([1.Kor. 11.29](#)). Das heißt, daß er in sich den himmlischen Teil seiner Essenz nicht vom irdischen unterscheidet und seinem Willen in das Himmlische setzt und das (Irdische) Gott aufopfert. Sondern er behält es alles gemein, wie ein Ochse das Futter frißt.

8.27. Darum quillt in ihm der Zorn Gottes, weil er seinen Willen nicht vom Irdischen abbricht und in Reue über seine Bosheit geht. Und darum kann sein himmlischer Teil am Leib Gottes nicht teilhaftig werden, weil er die Essenz des himmlischen Teils nicht rege machen kann. So hat sie auch keinen Mund, Gottes Leib zu empfangen, denn der Mund liegt im Tod verschlossen. Dann empfängt zwar der irdische Teil den Leib Christi, aber nach der Eigenschaft des Zorns. Denn das Testament muß bestehen.

8.28. In gleicher Weise ist es auch in der Taufe, und wie die Essenz der Seele im Wesen ist, so genießt sie auch Gottes Bund. Besser wäre es, ein ganz gottloses Kind würde nicht getauft, und ein gottloser Mensch in seinen Sünden ohne Umkehr rührte Gottes Testament nicht an. Denn es bringt ihnen nur eine Kraft zum Verderben, weil Gottes Bund erregt wird, und das geht niemals ohne Frucht ab, denn Gott wirkt in seinem Bund nach seinem Wort.

8.29. Wie die Seele ist, die den Bund erregt, so ist auch die Arznei im Bund, und in solcher Kraft wirkt der Geist Gottes in Liebe und Zorn, denn er ist der Geist von allem Leben und vergleicht sich mit allem Leben. Er ist in jedem Ding, wie des Dinges Wille und Eigenschaft ist, denn eine Eigenschaft sät die andere: Was die Seele will, das will auch der, in den sie sich hineinwendet.

8.30. Es ist alles magisch, und was der Wille eines Dinges will, das empfängt er. Eine Kröte nimmt nur Gift an sich, auch wenn sie in der besten Apotheke säße, desgleichen auch eine Schlange, denn ein jedes Ding nimmt nur entsprechend seiner Eigenschaft in sich. Und wenn es auch das Wesen guter Eigenschaft äße, so macht es doch in sich alles zu seiner Eigenschaft. Auch wenn eine Kröte Honig fräße, so wird es doch in ihr zu Gift. Wie auch der Teufel ein Engel war, aber als er nichts Gutes wollte, da wurde ihm sogar sein himmlisches Wesen zum Höllengift, und sein böser Wille blieb böse, das eine wie das andere Mal.

8.31. So sollten wir unser Leben höchst betrachten, was wir tun wollen und vorhaben, denn wir haben Böses und Gutes in uns, und in welchem wir unseren Willen schöpfen, dessen Essenz wird in uns rege, und solche Eigenschaft ziehen wir auch von außen in uns herein. Wir haben beide Mysterien, göttlich und teuflisch, von beiden ewigen Welten in uns, sowie auch der äußeren Welt. Was wir aus uns machen, das sind wir. Was wir in uns erwecken, das ist in uns rege (*und lebendig*). Führen wir uns zum Guten, dann hilft uns Gottes Geist. Führen wir uns aber zum Bösen, dann hilft uns Gottes Grimm und Zorn. Was wir also wollen, zu dieser Eigenschaft bekommen wir einen Führer, und dahinein führen wir uns. Es ist doch nicht der Wille der Gottheit, daß wir verderben, sondern sein Zorn durch unseren eigenen Willen.

So verstehen wir den fünften Punkt, wie ein Leben verdirbt, und wie aus Gutem ein Böses und aus Bösem ein Gutes wird, wenn sich der Wille umkehrt.

9. Kapitel - Der sechste Punkt

Der sechste Punkt (*der sechs theosophischen Punkte*)

Vom Leben der Finsternis, in dem die Teufel wohnen, und was das für eine Geburt und Qual hat.

9.1. Das Leben der Finsternis ist allem Leben des Lichtes zuwider, denn die Finsternis gibt grimmige und feindliche Essenz, aber das Leben des Lichtes gibt Liebe-Essenz.

9.2. In der Finsternis ist in der Essenz nur ein ständiges Stechen und Brechen, weil eine jede Gestaltung der Essenz die andere anfeindet, wie ein widerwärtiges (*gegensätzlich-feindliches*) Wesen. Eine jede Gestalt verleugnet (*bzw. betrügt*) sich selber, und jeweils eine sagt zur anderen, sie sei böse und ihr widerwärtig, sie sei eine Ursache ihrer Unruhe und Grimmigkeit. Eine jede denkt in sich: „Wäre nur die andere Gestalt nicht, dann hättest du Ruhe!“ Dabei ist doch eine jede bösartig und falsch. Daher kommt es, daß alles, was aus der finsternen grimmigen Eigenschaft geboren wird, lügenhaft ist und immer die anderen Gestalten anlügt, daß sie bösartig sind. Dabei ist sie doch selber eine Ursache dafür, denn mit ihrer giftigen Infizierung macht sie die anderen böse.

9.3. So sind sie alle, und Lügen ist ihre Wahrheit. Wenn sie Lügen reden, dann reden sie von ihren eigenen Gestaltungen und Eigenschaften, und entsprechend sind auch ihre Kreaturen. Darum sagte Christus: »Der Teufel ist ein Lügner und Mörder von Anfang an. (Joh. 8.44)« Denn eine jede Gestalt begeht die andere zu ermorden, und es ist doch kein Morden, sondern je größer der Streit ist, desto größer wird ihr Mord-Leben.

9.4. Darum wird es „ein ewiger Tod und Feindschaft“ genannt, weil nur Widerwärtigkeit entsteht. Denn es gibt nichts, das den Streit aufheben könnte, weil es nichts gibt, was eine (*in sich selbst*) einzige Gestaltung bändigen könnte. Je mehr abgewehrt würde,

je größer würde die Grimmigkeit. Gleich einem Feuer, das man schürt, so daß es nur noch mehr brennt.

9.5. So kann das grimmige Reich durch nichts gelöscht werden, als nur vom Licht Gottes. Davon wird es ganz sanft, lieblich und freudenreich. Doch das kann auch nicht sein, denn wenn das finstere Reich mit dem Licht entzündet (*und erleuchtet*) werden könnte, dann hätte das Licht keine Wurzel zu seiner Natur und Eigenschaft. So könnte kein Feuer geboren werden, und so wäre auch kein Licht, auch keine Allmacht, sondern alles ein Nichts.

9.6. Darum muß das grimmige Reich sein, denn es ist eine Ursache der Feuer- und Lichtwelt, und so ist alles göttlich. Aber es wird nicht alles als göttlich erkannt oder benannt, weil die finstere Welt eine andere Eigenschaft hat. Entsprechend ist auch die Lichtwelt eine Ursache des Grimms und Schreckens der finsteren Eigenschaft, denn die Finsternis erschrickt vor dem Licht und steht im ewigen Schreck, allein darum, weil die Lichtwelt in ihr wohnt. Deshalb erzittert sie ewig vor dem Licht und kann es doch nicht fangen, sondern ist damit nur eine Ursache des Lebens und der Beweglichkeit. Und so muß alles zu Gottes Herrlichkeit dienen.

9.7. Das Leben der Finsternis hat vielerlei Gestalten und ist nicht von einerlei Eigenschaft, wie wir solches auch an den Kreaturen dieser Welt erkennen, wo eine jeweils bösartiger als die andere ist, auch in anderer Qual-Qualität steht als die andere, welche aber immer noch alle in der Sonne Kraft und Licht leben, dadurch sie besänftigt werden.

9.8. Sollte aber diese erlöschen, dann würde die Tiefe (*des Luftraums*) grimmig und stachlig, und dann würde man bald die Eigenschaft der finsteren Welt sehen, weil alle Kreaturen so giftig und bösartig werden würden.

9.9. Denn alles Leben steht im Gift, und das Licht allein widersteht dem Gift, und ist doch auch eine Ursache, daß das Gift lebt und nicht verschmachtet (*bzw. vergeht*).

9.10. Darum ist uns zu erkennen, daß das Leben der Finsternis nur ein verschmachtenches Gift ist, gleich einer sterbenden Qual, und es ist doch kein Sterben da, denn die Lichtwelt tritt dem Spiegel der Finsternis entgegen, davon die Finsternis ewig im Schreck steht.

9.11. Das finstere Leben gleicht einem Schreck, weil der Blitz mit dem Schreck immer aufsteigt, als wollte er vom Leben entweichen und darüber hinausfahren, und daher kommt der überhebliche Stolz, so daß der Teufel immer über Gott sein will. Das ist seine Eigenschaft, und so ist die Bildung seines Lebens, und er kann nicht anders handeln. Gleichwie ein Gift wütet und sticht, als wollte es aus dem Glied (*des ganzen Körpers*) ausreißen.

9.12. So besteht das Leben der Finsternis in sich selbst. Die giftigen Essensen machen ein solches Gemüt, und aus dem Gemüt kommt ein solcher Willen-Geist. Darin ist eine solche Eigenschaft, die vor allem in sieben Gestaltungen nach dem Zentrum der Natur mit seinem Prinzip steht. Und wie das Leben der Freude in sieben Gestaltungen nach der Natur im Rechten steht, so auch das Leben der Traurigkeit: Denn was im Licht Freude gibt, das gibt in der Finsternis Traurigkeit.

9.13. Doch man sollte auch nicht denken, daß das Leben der Finsternis so in ein Elend versinkt, daß es sich vergessen würde, als trauerte es. Es ist kein Trauern, sondern was bei uns auf Erden nach dieser Eigenschaft Trauern ist, das ist in der Finsternis Macht und Freude, nämlich nach der Eigenschaft der Finsternis. Denn die Traurigkeit ist etwas, das im Tod versinkt. Nun ist aber der Tod und das Sterben für die Finsternis das

Leben, gleichwie die Angst das Leben des Giftes ist, und je größer die Angst im Gift wird, je stärker wird das Gift-Leben, wie solches am äußerlichen Gift-Leben zu ersinnen ist.

9.14. So können wir vom Teufel nicht sagen, daß er in Traurigkeit säße, als verzage er. Es ist kein Verzagen in ihm, sondern ein stetiger Wille, die Gift-Qual immer mehr anzuzünden, damit sein Grimm immer größer werde, denn das ist seine Stärke, woraus er seinen Willen schöpft, um über die Throne zu fahren und sie anzuzünden. Er will in der Gift-Qual ein mächtiger Herr sein, denn sie ist sein starkes und großes Leben. Dagegen ist ihm das Licht ein Elend und Verzagen, das ihm die Pracht legt (*bzw. vermindert*), so daß er davor erschrickt, denn das ist sein wirkliches Gift, das ihn quält. Weil er das Licht verlassen hat, darum steht es ihm nun entgegen, und dessen schämt er sich sehr, daß er so ein mißgestalteter Engel in fremder Bildung ist. Er wäre wohl mit der grimmigen Qual-Qualität zufrieden, wäre ihm nur das Licht nicht so nah. Darum ist die Schande in ihm so groß, daß er sich entschließt, seinen giftigen Qual-Quell immer mehr zu entzünden, damit seine Bildung immer greulicher wird und niemals die göttliche Bildung an ihm erkannt werde. Darum trachtet er nur danach, wie er gegen Gott wüten und toben kann, als wäre er etwas Fremdes oder eine fremde Macht, als hätte er ein fremdes Reich, obwohl er doch ganz arm und nicht einmal das finstere Reich sein ist, sondern er ist nur ein Gefangener darin. Es ist Gottes Abgrund, und er ist hier nur eine Kreatur. Aber darin will er Herr sein, und ist doch nur ein Gaukler mit der Grimmigkeit, obwohl er handeln muß, wie die Eigenschaft der Qualität wirkt, und auch ein Wunder vor der strengen Macht der Ewigkeit ist. Es ist wie ein Spiel, mit dem die strenge Macht ihr Hervorbringen hat, damit unterschieden werde, was Böse oder Gut, Freude oder Leid sei, und daß die Kreaturen in der Lichtwelt Ursache haben, sich zu demütigen. Obwohl Gott keinen Teufel geschaffen hat, auch nicht den Luzifer zur finsteren Welt. Es geschah nur durch die Feindschaft von Luzifer, daß er ein Engel gewesen und ihm das Licht so nahe war, aber er ein Abtrünniger geworden ist.

9.15. Ansonsten ist kein Leid in den Kreaturen, die in der finsteren Welt geschaffen worden sind, denn sie bestehen aus der grimmigen Eigenschaft und wissen nichts vom Licht. Die Grimmigkeit ist ihre Stärke und Macht, und Feindlichkeit ist ihr Wollen und Leben. Je böser und feindlicher eine Kreatur in der finsteren Welt ist, desto größer ist ihre Macht. Gleichwie die mächtigen Tyrannen dieser Welt ihre Macht oft in Bosheit sehen lassen, damit man sie fürchten muß, oder wie sich die zahmen Tiere vor den bösartigen und grimmigen fürchten, so besteht auch die Eigenschaft in der finsteren Welt.

9.16. Wenn wir diese Eigenschaft der finsteren Welt richtig betrachten wollen, dann sehen wir nur die Bosheit und den überheblichen Stolz dieser Welt. Und das ist wirklich ein Abbild, denn Bosheit, Falschheit, Stolz und Geiz haben alle ihre Wurzel in der finsteren Welt. Das ist die Eigenschaft der finsteren Welt, ob sie nun im Menschen oder in den Tieren erkannt wird.

9.17. Denn diese Welt steht auf dem Grund der finsteren Welt, und die finstere Welt gibt dieser Welt Essenz, Willen und Eigenschaft. Und wäre nicht das Gute mit hineingeschaffen, dann wäre kein anderes Tun oder Wollen in dieser Welt als in der finsteren Welt. Aber die göttliche Kraft und das Licht der Sonne verhindern das, wie unter den Menschen und Tieren zu sehen ist, wo ein Beißen, Feinden, Schlagen und stolzer Eigenwill ist, weil ein jedes über das andere herrschen will und versucht, das andere

zu erwürgen und zu fressen, um sich selber zu erheben, und alles andere mit List, Grimm, Bosheit und Falschheit unterzutreten, um sich allein zum Herrn zu machen.

9.18. So hat auch die finstere Welt ihre Eigenschaft. Was alle boshaften Menschen in dieser Welt in ihrer Bosheit und Falschheit tun, das tun auch die Teufel in der finsternen Welt, und was die giftigen Würmer und Tiere in ihrer Bosheit tun, das tun auch die anderen Kreaturen in der finsternen Welt. Obwohl sie dort ohne einen Leib sind, so haben sie doch solche Eigenschaft in ihrem geistigen Leib, den sie auch besitzen, aber nach der Art des Geistes, wie die Teufel ihn haben.

9.19. Der finsternen Welt Geburt, Wesen, Essenz und Regiment stehen vor allem nur in den ersten vier Gestaltungen der Natur, und zwar in der Angstqual in einem sehr starken und mächtigen Regiment, weil in der Essenz alles wie lautbar (*laut lärmend*) ist. Denn die grimmige Macht ist hier ein Feind der Sanftmut, und so streitet jedes gegen das andere.

9.20. Denn sonst, wenn nur eines sein würde, dann müßte auch nur einerlei Qual-Qualität sein, und so wäre auch nur einerlei Wille und die ewigen Wunder könnten nicht offenbar werden. Aber die mancherlei Qual-Qualitäten machen die ewigen Wunder offenbar. Denn die Ewigkeit könnte nicht anders offenbar werden und zu einem (*greifbaren*) Wesen kommen, als durch die Entzündung, wie im strengen und herben Anziehen, darin die finstere Welt besteht und darin die Feuerwelt entsteht, sowie auch die Lichtwelt. Es ist alles nur ein einziges Wesen, aber unterscheidet sich selbst in drei Eigenschaften der Qual-Qualitäten. Dabei ist keine Eigenschaft von der anderen abgetrennt, sondern eine jede gibt die andere, wie am Feuer und Licht sowie an der Substanz zu sehen ist, durch die das Feuer brennt.

9.21. Und so ist dem Menschen nicht Not, noch tiefer zu forschen, denn er ist selbst das Wesen aller Wesen. Allein darum ist ihm Not zu forschen, wie er wieder in seine ewige Ordnung und Qualität eingehen und sich wieder gebären könne, weil er sich in seiner Schöpfung aus seiner innerlich bestehenden Ordnung abgewandt und eine andere Qual-Qualität in sich hineingeführt und erweckt hat. Und auch, wie er die grimmige Qual, die an ihm rege wurde, wieder löschen könne, weil nun alles in ihm rege ist und ihn zieht, sowohl Böses als auch Gutes. So soll er lernen, wie er dem Grimm widerstehen und im Qual-Quell des Lichtes und der Liebe in Sanftmut wandeln (*bzw. leben*) kann.

9.22. Sonst hat der Mensch kein Gesetz, wenn er sich nicht in der Eigenschaft der finsternen Welt entzündet und nach dieser Eigenschaft wandelt, denn sonst wäre ihm alles frei. Was immer er in der Sanftmut und Liebe tut, das ist ihm frei, und es ist sein eigenes Wesen, das an niemandes Namen oder Wählen liegt (*bzw. gebunden ist*).

9.23. Denn alles, was aus einer Wurzel gewachsen ist, das ist und gehört zu dem Baum und ist einerlei Frucht, es sei denn, daß er ich selber verdirtbt und diese Essenz verwandelt.

9.24. Solange ein Ding in der Essenz bleibt, aus der es entstanden ist, solange hat es kein Gesetz. Wenn es aber daraus in eine andere Qual-Qualität entweicht, dann hängt ihm die erste Qual-Qualität an und liegt mit der anderen im Streit. Dadurch wird es vom Gesetz verfolgt, daß es wieder in das eingehet, was es im Ursprung war, und wieder Eins sei, nicht Zwei. Denn ein Ding soll nur ein Regiment führen, und nicht zwei. Der Mensch war in das Regiment der Liebe und Sanftmut in Gottes Wesen geschaffen, und darin sollte er bleiben.

9.25. Weil er sich aber noch ein (*zweites*) Regiment erweckt hat, nämlich den Grimm, so steht er jetzt im Streit und hat Gesetze, damit er den Grimm töte und verlasse und wieder in einem Regiment sei. Denn wenn beide Regimenter in ihm mächtig geworden sind und die Liebe vom grimmigen Regiment überwältigt wurde, dann muß er im Wesen ganz zerbrechen und wieder aus der ersten Wurzel neugeboren werden. Darum hat er in diesem zweifachen Wesen Gesetze, wie er sich gebärden und einen Willen-Geist zum ewigen Regiment gebären soll.

9.26. Dies alles steht nun in seiner Macht, und er kann den Grimm-Geist gebären oder den Liebe-Geist, und entsprechend wird entschieden, wohin und in welche Welt er gehört. Denn damit entscheidet er sich selber.

9.27. Und das Gesetz über ihn währt solange er in diesem Lebensacker steht. Erst wenn sich das Unkraut von diesem Acker des Leibes scheidet, dann ist er wieder in einem Regiment, und da soll er ewig bleiben. Denn danach ist nichts mehr, was ihm ein Gesetz gibt, denn alles ist ganz einig in seinem Willen, entweder Böses oder Gutes zu tun.

9.28. Aber in diesem äußeren Leben steht der Mensch im Streit, denn es ruhen zwei Regimenter in ihm, und auch zweierlei Qual und Gesetze. 1.) Das göttliche, zur Liebe und Gerechtigkeit. 2.) Das grimmige, im Aufsteigen des überheblichen Stolzes in der Macht des Feuers im strengen, herben und höllischen Geiz, Neid, Zorn und Bosheit. Und in welches sich der Geist hineineignet, in diesem Regiment ist er. Das andere hängt ihm an und schilt ihn unter den Augen als einen Meineidigen und Abtrünnigen, zieht ihn aber doch und will ihn haben. So steckt das Leben zwischen beiden in der Presse und ist mit sich selber uneinig.

9.29. Wenn es sich aber verläuft und dem Grimm ganz anheimgibt, dann zerstört der Grimm die erste Bildung nach Gott. Das vermag er aber nicht gänzlich, weil ihm das die göttliche Kraft verwehrt. Deshalb will der Grimm den ganzen Menschen stürzen, und so wird mancher Mensch durch diese Angst in Verzweiflung gestürzt, so daß er sich selber den Tod antut.

9.30. Dadurch fällt die Seele mit ihrer Bildung der grimmigen und finsternen Welt anheim, und so wird die Bildung in eine höllische Bildung gebracht, in eine Gestaltung seiner hier besessenen Eigenschaft. Denn so ist es auch den Teufeln ergangen, welche ihre erste Bildung verloren haben.

9.31. Entsprechend hat nun ein jeder Teufel eine Bildung nach seiner Eigenschaft, nach der Bildung des Grimms und nach seiner Qual, wie da schreckliche Würmer oder andere bösartige Tiere werden, und solches hat auch die verlorene Seele zu erwarten.

9.32. Der äußere Verstand meint zwar, die Hölle sei fern von uns, aber sie ist uns nah, und ein jeder trägt sie in sich. Es sei denn, daß er das höllische Gift mit Gottes Kraft tötet und wie ein neuer Zweig daraus ausgrünt, den die höllische Qual nicht ergreifen oder bewegen kann.

9.33. Und obwohl es so ist, daß der Hölle Grimm an einem Ort mehr erkannt wird als am anderen, so geht doch alles nach dem höllischen Regiment, wobei nur das Oberregiment an unterschiedlichen Orten im Reich dieser Welt unterschiedlich mächtig ist. Alles nach der ersten Anzündung des Königs Luzifer, wie an manchen Orten der Erde sowie in der Tiefe (*des Luftraums*) zwischen den Sternen und der Erde die höllische Eigenschaft vor anderen Orten gespürt wird, wo der innerliche Grimm bis ins äußere Prinzip reicht, wo dann unterschiedliche Regimenter der Teufel und auch sonstige höllische Eigenschaften sind, und wo sich der Grimm Gottes so heftig entzündet hat und nun bis zum Gericht Gottes brennt.

9.34. So trägt ein jeder Mensch in dieser Welt Himmel und Hölle in sich, und welche Eigenschaft er erweckt, diese brennt in ihm und dessen Feuer ist die Seele fähig. Und wenn der Leib abstirbt, dann darf die Seele nirgendwo hinfahren, sondern wird dem höllischen Regiment unterworfen, dessen Eigenschaft sie ist. Dieselben Teufel, die ihrer Eigenschaft entsprechen, warten auf sie und nehmen sie in ihr Regiment bis zum Gericht Gottes. Und obwohl sie an keinen Ort gebunden ist, gehört sie doch in das entsprechende Regiment, und diese Qual hat sie überall, und wo sie dann immer hinfährt, so ist sie im selbigen Regiment und Qual. Denn der Abgrund hat keine Stätte, weder Zeit noch Raum. Wie es vor den Zeiten der Welt war, als keine Stätte war, so ist und bleibt es ewig im Abgrund.

9.35. Und obwohl das Reich dieser Welt dem Luzifer zum Königreich gegeben wurde, weil er darin geschaffen war, so ist er doch nun von Ort und Stätte ausgestoßen worden und wohnt im Abgrund, wo er ewig keinen Ort der englischen Reiche erlangen kann. So ist er in seinem Reich im Abgrund eingeschlossen, wo er nun als ein Gefangener ewigen Spott ertragen muß, in gleicher Weise, wie man einen Übeltäter behandelt, den man von allen Wesen dieser Welt getrennt in ein finsternes Loch sperrt, wo er alle Freude und Wollust dieser Welt entbehren und den Spott seines Verbrechens ertragen muß.

9.36. Entsprechend geht es auch den Teufeln und allen verdammten Seelen, die im finsternen Kerker gefangenliegen, und sie begehrn auch nicht heraus, wegen des großen Spotts ihrer greulichen Gestalt und Bildung. Und wo sie dann immer auch hinfahren, so genießen sie doch ewig kein Gutes, denn das ist bei ihnen keine Erquickung, sondern sie liegen in der Hölle wie die Toten oder wie ewig Verhungerte, Verschmachtete und Verdurstete, und sind nur eine bösartige Gift-Qual, denn alles ist ihnen widerwärtig. Und sie haben nur einen Durst nach Angst und Bosheit, denn das fressen sie ewig in sich und gebären Gotteslästerung über sich selber (*zum Gericht*). Je greulicher sie ihre Bildung machen können, desto lieber ist das ihnen, in gleicher Weise wie die Narrenmenschen, die auf Erden immer gern die größten Narren sein wollen, sich scheußlich darstellen und ihre Freude daran haben. Entsprechend wirken sie auch ewig in der Hölle, denn dazu fangen sie das Spiel hier auf Erden an. Gleichwie der Tyrann seine Freude daran hat, wenn er die Menschen quälen kann und deren Arbeitsschweiß in närrischer seltsamer Kleidung und Gebärde verpräßt und sich närrisch darstellt, so wirken auch die Teufel in der Hölle. Und so ist die Üppigkeit dieser Welt in seltsamer Tracht ein rechtes (*wirkliches*) Abbild der höllischen Welt.

9.37. All die seltsamen Kleider und Frisuren, die sich der überheblich stolze Mensch ausdenkt und damit seinen närrischen Menschen bekleidet, weil er von den wahren Kindern Gottes unterschieden sein will, das sind Abbilder der höllischen Welt. Denn all sein Schmücken, Glänzen und Prangen, mit denen er sich der Demut entzieht, ist alles ein höllischer Spiegel. Denn der überhebliche Stolz des Teufels will niemandem gleich sein, und so unterscheidet er sich in dieser Welt (*und will immer etwas Besonderes sein*). Aber der blinde Mensch versteht das nicht, wie ihn der Teufel narrt und betrügt und nur, um Gott zu spotten, seine überheblich stolze Larve vorbildet, so daß der arme Mensch handelt, wie er handelt, und doch glaubt, er sei damit schön und besser als andere Menschen, obwohl wir doch alle aus einem Leib und Geist entstehen und herkommen. Doch vor Gott und seinen Engeln wird er damit nur als eine Teufelslarve erkannt und ist vor dem Himmel ein Greuel. Gleichwie ein Narr gegen die Weisheit nur ein Greuel ist, so ist auch der lügenhafte überhebliche Stolz ein Greuel vor Gott

und seinen Engeln, vor der edlen Bildung. Doch noch hängt ihm die Welt an, und damit verdeutlicht er das verdorbene Bild der Irdischkeit.

9.38. Denn wer einen überheblich stolzen Menschen sieht, der sieht den schweren Fall von Adam und ein Abbild der höllischen Welt, einen halben Teufel und halben Menschen, zu dem der Teufel einen stetigen Zutritt hat. Denn er ist dessen Knecht in dieser Welt, weil der Teufel sein Werk mit ihm treibt. Aber das erkennt der arme Mensch nicht und begibt sich so in den Dienst des Teufels zu seinem ewigen Spott. Er meint, damit sei er schön und ansehnlich, aber ist damit nur wie ein Narr vor Gott, der fremde Kleidung trägt und tierische Gestalt annimmt.

10. Kapitel - Die vier Elemente des Teufels

Von den vier Elementen des Teufels und der finsteren Welt, und wie man sie in dieser äußeren Welt erkennen kann.

10.1. Das erste Element der finsteren Welt und des Teufels ist der überhebliche Stolz, das zweite ist der (*egoistische*) Geiz, das dritte der (*persönliche*) Neid, das vierte der (*unzufriedene*) Zorn. Diese vier Elemente brüten immer und ewig einen jungen Sohn aus, der Falschheit (*bzw. Illusion*) heißt. Dieser Sohn ist auch ein wirklicher Sohn des verdorbenen Adams, den er zu einem Herrn der Welt zurückgelassen hat. So ist er in der Welt König geworden, hat die ganze Welt in Besitz genommen und regiert an allen Enden im dritten Prinzip. Wer diesen König richtig erkennt, der erkennt auch die vier Elemente des Teufels, denn in der finsteren Welt haben diese vier Elemente das ganze Regiment in Körper und Geist und allem, was Wesen heißt.

10.2. Daran sehen wir klar, daß diese äußere Welt auf dem Grund derselben vier Elemente steht und ihre Neigungen von ihnen empfängt, sowie auch die Qual und den Willen. Denn der Sohn dieser vier Elemente regiert auf Erden, will alles unter seinem Gehorsam haben und hat vierlei Geschlechter seiner Untertanen. 1.) Das Geschlecht des überheblichen Stolzes, das über alles andere sein und sich nicht angeleichen will. 2.) Das Geschlecht des Geizes, das alles allein besitzen, unter sich bändigen und haben will. Und dieses zweite Geschlecht ist der Sohn des ersten, denn auch der überhebliche Stolz will alles haben, damit er allein alles sei. 3.) Das dritte Geschlecht ist der Neid, der wiederum des Geizes Sohn ist. Wenn dieser sieht, daß er nicht alles allein haben kann, dann sticht er wie ein Gift und gönnt niemandem etwas. Sein Wille ist in allen Dingen, entweder, um sie an sich zu ziehen und allein zu besitzen, oder darin mit einem bösen (*feindlichen*) Willen zu wüten. 4.) Das vierte Geschlecht ist der Zorn, der des Neides Sohn ist. Was dieser nicht mit bösem Willen erreichen kann, das zündet er im Zornfeuer an und zerbricht es mit Gewalt, richtet Krieg und Morden an und will alles zerbrechen, denn dieses Geschlecht will alles mit Gewalt bezwingen.

10.3. Dies sind also die vier Elemente des Teufels, welche alle vier ineinander sind wie eins. Denn es geht jeweils eines vom anderen aus, und eines gebiert das andere. Sie alle entstehen aus der finsteren Natur, nämlich von Herb, Bitter, Angst und Feuer.

10.4. Weil ihnen aber Gottes Kraft entgegensteht, so daß sie in dieser Welt nicht volle Gewalt erlangen können, haben sie sich einen listigen Sohn geboren, mit dem sie regieren, und dieser heißt „Falschheit“. Er legt den glitzernden Rock der göttlichen Farben an, damit man ihn nicht erkenne, und will als ein Sohn der Wahrheit und Tugend gelten, ist aber ein Schalk, denn er redet anders als er denkt, und denkt anders, als er tut. Er führt auf der Zunge den Glanz Gottes, aber im Herzen des Teufels Kraft und Gift.

10.5. Dieser ist König auf Erden und verwaltet zwei Reiche: Das erste heißt „die Verderbnis“, und das andere „Babel, eine Verwirrung“ (*auch bezüglich der himmelstreben-den Gedankengebäude, die in Verwirrung enden müssen*). Dem Reich der Verderbnis hat dieser König die (*persönliche*) Stärke und Macht angezogen, und das ist das Kleid dieses Reiches. Dem anderen Reich von Babel hat er ein weißes und glitzerndes Kleid angezogen, das an Gottes Statt gelten muß, und damit regiert der König auf Erden, als wäre er Gott selbst. Und die Völker beten dieses Kleid an, aber unter dem Kleid ist der Mann der Falschheit und des Betrugs und hat seine Mutter als die vier Elemente in sich, nämlich Stolz, Geiz, Neid und Zorn.

10.6. So herrschen die vier Elemente des Teufels unter einem glitzernden Rock, und die Menschen reißen sich um diesen Rock, und ein jeder will ihn anziehen. Wer ihn aber anzieht, der zieht die Hölle und Gottes Zorn an. Solcher Rock wird an Gottes Statt geehrt, und ist doch der Rock, den der Zorn Gottes Adam und Eva anzog, als der Teufel sie betrog, so daß sie von Gottes Gehorsam abfielen. Und das ist eben das Röcklein, davor uns Gott seit Beginn der Welt gewarnt hat, daß wir es nicht anziehen sollen, denn darin ist der Teufel zur Herberge. Wenn wir das anziehen, dann ziehen wir beim Teufel zur Herberge ein und müssen tun, was er will, denn er ist Wirt in diesem Haus und ruht in diesem Röcklein.

10.7. Doch weil er ein Gefangener Gottes ist, so zieht er uns sein Röcklein an und schickt uns damit in seinem Dienst nach Babel, wo wir über Gott spotten müssen. Denn wir glauben, Gottes Röcklein zu tragen, aber haben den Teufel darunter zur Herberge und zu Gast. So gibt die Zunge Gott gute Worte, aber das Herz hat den Geist der vier Elemente des Grimms. So wird durch den Teufel über Gott gespottet, damit Gott doch sehen soll, daß er als Teufel der Herr und König über die Menschen sei und Gottes Herrschaft im Menschen nur wie einen glitzernden Rock achtet, wo er als Teufel der Mann darin ist und den Menschen in seinen Armen gefangenhält. Er deckt sich zwar das Röcklein über und läßt sich von den Menschen „Gottes Kind“ nennen, aber der Mensch tut ihm in diesem Rock seinen Willen, und alles, was der Teufel im äußeren Reich nicht tun kann noch darf, das tut ihm der Mensch in seinem Dienst. Denn der Teufel darf niemanden töten, aber das tut ihm der Mensch gern zu Gefallen. Auch kann der Teufel die Geschöpfe Gottes nicht gebrauchen, aber der Mensch mißbraucht sie ihm gern zu Gefallen, um Gott damit zu spotten. Er treibt damit Stolz und Geiz, auch Falschheit und Bosheit, und richtet darunter alles aus, was der Teufel haben will. So glänzt er auch damit, als wäre er Gott selbst.

10.8. Darum ist das äußere Reich eine stetige Mordgrube des Teufels geworden, und der falsche vermeintliche Mensch (der sich einen Menschen nennt, aber keiner ist) verrichtet die Mörderei und vermehrt Gottes Zorn, und zündet die finstere Welt in dieser äußeren an, so daß Gottes Zorn überall in dieser Welt brennt.

10.9. So wird Gottes Reich behindert und der Wille des Teufels geschieht, und so bleibt der Teufel ein Fürst auf Erden, wo er sonst kein Hervorbringen auf Erden hätte, denn der vermeintliche Mensch steht ihm im Dienst und vollbringt seinen Willen. So wohnen zwei Geschlechter der Menschen auf Erden beieinander: Das eine sind wahre Menschen, die Gott im Rock der Demut und Armut dienen. Derer spottet der Teufel und plagt sie mit dem anderen Geschlecht und vollbringt alle seine Wunder an ihnen, durch jene, die ihm dienen.

10.10. Das andere Geschlecht nennt sich auch Menschen, und sie gehen auch in Menschengestalt, aber sind bösartige Tiere, die sich das Kleid der Falschheit ihres Königs

anziehen und in der Kraft der vier Elemente ihres Königs leben, nämlich in Stolz, Geiz, Neid und Zorn.

10.11. Der überhebliche Stolz ist seine erste Untugend, die dem wahren Menschen das Brot aus dem Mund reißt und den Armen bezwingt, um sich selber genugzutun. Sie will nicht, daß ihr jemand gleicht, denn sie will allein das schönste Kind im Haus sein und hat das glitzernde Röcklein angezogen. Sie will fromm genannt sein, und man soll sie ehren und sich vor ihr beugen. So soll ihr nichts gleichen, sie will Herr sein und spricht: „Ich bin züchtig in meinen Gebärden.“

10.12. Aber ihr Herz ist voller Geiz, wie ein Wolf, der dem Elenden seinen Schweiß und seine Arbeit auffrißt. So steigt sie über alles auf und sucht täglich in den Wundern Gottes, wie sie glänzen könne. Sie stellt sich freundlich und züchtig, als wäre sie eine Jungfrau voller Zucht, und ist doch eine brüchige Hure, und haßt im Herzen alle Tugend, Zucht und Gerechtigkeit. Sie ist ein steter Feind der Liebe und Demut. Was einfältig ist, das verachtet sie, und zwingt doch das Einfältige unter ihr Joch. So spricht sie zum wahren Menschen: „Du bist mein Hund, und ich jage dich, wohin ich will. Du bist närrisch, und ich bin klug!“ Doch selber ist sie der größte Narr, denn sie verscherzt sich Gott und das Himmelreich wegen einer kleinen Weile Augenlust. Sie wirft sich in die Finsternis und zieht den Rock der Angst an.

10.13. Die zweite Untugend dieses Königs der Falschheit ist der Geiz, der alles an sich zieht und das glitzernde Kleid des überheblichen Stolzes verfinstert. Er zieht Böses und Gutes gegeneinander an sich und füttert damit beständig den Stolz. Und wenn er ihn gesättigt hat, dann nimmt er seinen Sohn, den Neid, und quält den Stolz damit, so daß er keine Ruhe in seinem Glanz hat. Und der Neid sticht immer in den begehrnden Geiz, als wäre er toll und unsinnig, und martert den Stolz Tag und Nacht, daß er niemals ruht. Der Geiz ist das wirklich grobe und säuische Tier, denn er begehrts immer mehr, als er fressen kann. Sein Rachen steht Tag und Nacht weit offen, und er läßt den Menschen nicht ruhen und quält ihn immer in seiner unreinen Irdischkeit, so daß er nach Erde trachtet und den Dingen, welche die Erde auch ohne den Geiz der Menschen gibt. Denn es gehörte nur Arbeit dazu, und kein Geiz.

10.14. Der Geiz plagt sich selber und ist sein eigener Feind, denn er füllt sich mit Leid und Unruhe und verdunkelt die Vernunft des Menschen, so daß er nicht mehr erkennen kann, daß alles aus göttlicher Hand kommt. Er macht dem Menschen das Licht seines Lebens finster, verzehrt den Leib und beraubt ihn der göttlichen Sinne und Herrlichkeit. Er wirft ihn in die Grube des Todes und bringt ihm den zeitlichen und ewigen Tod. Er zieht finstere Wesen in die edle Bildung des Menschen und macht aus einem Engel einen grimmigen Teufel. Er schafft Verwirrung über Leib und Seele und ist das greuliche Tier im Abgrund der Hölle, denn er ist die Ursache von Leid und Qual, weil ohne ihn keine Qual entstehen könnte. Er schafft Krieg und Streit, denn er läßt sich niemals genügen, und hätte er auch alle Welt, dann wollte er wohl auch den Abgrund haben, denn ihm ist keine Stätte zu seiner Ruhe geboren. Er baut Länder und Königreiche auf und zerbricht sie auch wieder, und treibt den Menschen in eitle Mühe und Unruhe. So ist er schlechthin des Teufels Herz und Wille.

10.15. Denn der Stolz ist der schöne Geist, der aus dem Geiz auswächst, und ist das schöne Kind, das da den Himmel besitzen sollte, aber der Geiz hat es zu einem Hurenkind gemacht und nach Babel in die Mutter der großen Hurerei auf Erden hineingeführt, wo der Stolz immer mit dem Geiz hult, denn er ist nur ein Hurenkind vor Gott. Er kann den Himmel nicht besitzen, sucht sein Himmelreich auf Erden und buhlt mit dem König der Falschheit, der alle seine Arbeit annimmt und den vier Elementen

des Teufels in der finsternen Welt gibt. Dort muß der Stolz mit dem Geiz dann auch hin, wenn der Angst-Geizsack zerbricht, der ja so gerecht ist, und nimmt doch seinen Geiz mit in den Abgrund, damit der Stolz seine Freude daran habe, wie ein Narr in seinem Narrenkleid, der sich müht und ängstigt, damit er Narrheit gebäre, und seinen Zuschauern gefalle, daß er ein unsinniger Narr sei. In gleicher Weise ist auch der Stolz mit dem Geiz des Gottes Narr und des Teufels Gaukler, der seine Freude daran hat, daß er aus Gottes Bild ein Narrenbild machen kann.

10.16. Die dritte Untugend in den vier Elementen des Teufels ist der Neid im Reich der Falschheit. Er ist ein Stachel, ein Wütender und Tobender, wie ein böses Gift, und kann nirgends bleiben, weil er keine Stätte zu seiner Ruhe hat. Denn seine Mutter, der Geiz, läßt ihm keine Ruhe, und so muß er immer wüten und toben, und muß in das eingehen, aus dem er nicht geboren wurde. Er ist der Mund des Geizes, ein stetiger Lügner und Verleumder. Er sticht in das Herz seines Nächsten und verwundet es. Er frißt sich selber aus giftigem Hunger und wird doch niemals satt. Er schafft Unruhe ohne Ziel und Maß, ist das größte Gift und das Auge der Hölle, denn damit sieht der Teufel dem Menschen in Leib und Seele. Ihm ist nichts gleich, er ist kein Feuer, aber der Stachel des Feuers. Er richtet alles Übel an und findet doch keine Ruhe, denn je mehr er treibt, desto unsinniger wird er. Er ist ein verschmachtendes Gift und braucht kein Wesen, aber wütet doch im Wesen. Damit macht er den Menschen mehr als unsinnig, so daß er begehrts, gegen Gott zu wüten und zu toben. So ist er die Essenz der Hölle und des Zorns, und macht aus der Liebe die größte Feindschaft. Er gönnt niemandem etwas, denn er ist selber ein hungerndes Nichts.

10.17. Dieser ist der Willen-Geist des Teufels, und welcher Mensch ihn zur Herberge hereinnimmt, der nimmt den Teufel mit Gottes Zorn herein, denn er führt die höllische Marter und Qual. Er ist die ewige feindliche Plage und Unruhe und zerstört die edle Bildung Gottes, weil er der Feind Gottes und aller Kreaturen ist.

10.18. Und die vierte Untugend in den vier Elementen im Königreich der Falschheit des Teufels ist der Zorn. Das ist die Bosheit und das wirklich höllische Feuer, denn der Zorn wird zwischen dem Geiz und Neid geboren und ist das Feuer und Leben des Neides. Was der Neid nicht vollbringen kann, das vollbringt der Zorn. Der Zorn nimmt Leib und Seele zusammen, läuft wie ein wütender Teufel und will alles ermorden und zerbrechen. Er läuft gegen Mauern und Schlösser, und wenn er auch daran zerbricht, so ist er doch so rasend wie ein tollwütiger Hund, der alles beißt und mordet, und ist in seinem Zorn so giftig, daß er alles, was er nicht gleich überwältigen kann, zumindest vergiftet. So ist der Zorn die wirkliche Pest in dieser Welt. Wenn der überhebliche Stolz in seinem glitzernden Röcklein die Gewalt mit List und Falschheit nicht bekommen kann, dann muß es danach diese vierte Untugend ausrichten, die mit Fäusten hineinschlägt und Krieg anrichtet. Oh, wie fröhlich ist der Teufel, wenn seine vier Elemente so regieren, dann glaubt er noch, er sei der Herr auf Erden! Obwohl er eigentlich gefangen ist, so verrichten ihm doch die Tier-Menschen sein Amt, und damit spottet er nur so der Menschen, weil sie bösartiger sind und handeln, als er es selber kann.

10.19. Dies sind also die vier Elemente der finsternen Welt, in welcher der Teufel vermeint, ein Gott zu sein, und damit regiert er auf Erden mit seinem getreuen Sohn, der Falschheit (*bzw. Illusion*). Sie ist zuerst das geschmückte Kätzlein, das vorn gute Worte gibt, aber zielt doch immer auf die Maus (*der Seele*), und kann sie die erhaschen, oh wie froh ist sie, wenn sie diesen Braten dem Teufel bringen kann. Von diesen vier Elementen ist der Mensch umgeben und in des falschen Königs Land zur Herberge. Diese

schießen ihm alle Stunden zum Herzen und wollen seine edle Bildung ermorden. So muß er immer im Kampf gegen sie sein, denn sie sind bei und in ihm zur Herberge, stechen immer auf ihn ein und wollen ihm sein bestes Kleinod töten.

10.20. Wenn unter diesen vier Elementen nur eins im Menschen Gewalt bekommt, um zu qualifizieren, dann zündet das eine die anderen alle an, und sie rauben zur gleichen Stunde die edle Bildung des Menschen und machen eine Larve des Teufels aus ihm. Und so kann kein Mensch, der diesen vier Elementen Gewalt zum Qualifizieren lässt, mit Wahrheit von sich sagen, daß er ein Mensch sei, denn er qualifiziert in der Eigenschaft des Teufels und ist damit ein Feind Gottes. Und wenn ihn der Teufel auch mit einem glitzernden Rock bekleidet, so daß er gute Worte geben und sich fein gebärden kann, daß man meint, er sei ein Kind Gottes, so ist er doch kein Mensch, solange diese vier Elemente das Oberregiment in ihm führen. Sondern er ist ein verteufelter Mensch, halb Teufel und halb Mensch, bis er sein Maß vollmacht und ein ganzer Teufel in Menschengestalt ist.

10.21. Darum lerne sich ein jeder kennen, was für Eigenschaften in ihm regieren. Findet er, daß diese vier Elemente alle oder nur eins in ihm regieren, dann hat er Zeit, gegen sie in den Krieg zu ziehen, oder es wird nicht gut werden und er wird sich des Himmelreichs nicht trösten können. Er sollte sich nur nicht vom Teufel den glitzernden Mantel umhängen lassen, wie jetzt geschieht, da man in diesen vier Elementen lebt und sich mit dem Leiden Christi nur kitzelt, das eine Decke für diesen Schalk sein muß. Der Schalk könnte kein Regiment behalten, wenn er sich nicht mit Christi Genugtuung kitzeln würde.

10.22. Oh, wie wird dir dieser glitzernde Rock Christi ausgezogen werden! Dann wird man zu Babel die Hure mit den vier Untugenden stehen sehen. Denn es gilt nicht allein, sich zu trösten, sondern dem Schalk zu wehren, daß er nicht Herr im Haus werde. Er darf das Regiment nicht führen, sondern die Gerechtigkeit, Liebe, Demut und Keuschheit, so daß man immer gern wohltun wolle, aber nicht in Stolz, Geiz, Neid oder Zorn, sondern in Demut und Wohltun mit gutem Herzen. Und das nicht nur durch Heucheln und gute Worte Geben, sondern im Tun. Denn es muß ein wirkliches Tun sein, um dem Willen des Teufels zu widerstehen, sich an wenig begnügen zu lassen, sich mit Geduld in die Hoffnung auf Gott einzuschließen, den vier bösartigen Elementen zu widerstehen und Gottes vier Elemente einzunehmen, welche Liebe, Sanftmut, Barmherzigkeit und Geduld in der Hoffnung sind. Das sind die vier Elemente Gottes, die der Mensch in sich erwecken sollte, um damit beständig gegen die vier Elemente des Teufels zu kämpfen.

10.23. Der Mensch muß hier im Kampf gegen sich selbst bestehen, wenn er ein himmlischer Bürger werden will. Er darf kein fauler Schläfer im (*Wohlstand von*) Essen und Trinken sein, um nur seinen Bauch zu füllen, dadurch die Elemente des Teufels zu qualifizieren beginnen. Sondern er muß mäßig, nüchtern und wacker sein, wie ein Kriegsmann, der vor seinem Feind steht. Denn Gottes Zorn kämpft immer gegen ihn, und er wird dessen noch genug zu tun haben, um sich zu wehren.

10.24. Denn der Teufel ist sein Feind, sein eigenes verdorbenes Fleisch und Blut ist sein Feind, Gottes Zorn ist sein Feind in ihm, und die ganze Welt ist sein Feind. Wo er nur hinsieht, da sieht er Feinde, die ihn alle berauben wollen.

10.25. Darum heißt es zu kämpfen, nicht mit Mund und Schwert, sondern mit Geist und Gemüt, und nicht nachzulassen. Sollten auch Leib und Seele zerbrechen, so muß doch Gott des Herzens Trost bleiben, wie König David sagt: »Wenn mir auch Leib und

Seele zerbrechen, so bist du doch mein Gott und meines Herzens Trost und Zuversicht. ([Psalm 73.26](#))« Und wenn ein Mensch auch sähe, daß die ganze Welt gottlos wäre, so lange er gedenkt, ein Kind Gottes zu werden, soll er doch beständig bleiben.

10.26. Und wenn es ihm auch scheint, als wäre er allein auf solcher Bahn, und die ganze Welt spräche „Du bist ein Narr, und bist unsinnig!“, so soll er doch sein, als wäre er in der Welt tot und hörte das vom Teufel sagen, der sein ärgster Feind ist. Und er soll nirgends abweichen, sondern denken, daß er in seinem Vorsatz Gott gefalle, und daß Gott selbst in ihm sein Vorsatz sei, so daß er ihn vom Teufel erretten und in sein Reich hineinführen wolle. - Amen.

Die sechs mystischen Punkte

(Text von Jacob Böhme 1620, deutsche Überarbeitung 2022)

Eine kurze Erklärung der folgenden sechs mystischen Punkte:

1. Vom Blut und Wasser der Seele.
2. Von der Gnadenwahl, vom Guten und Bösen.
3. Von der Sünde, was Sünde sei, und wie es Sünde sei.
4. Wie Christus das Reich seinem Vater überantworten wird.
5. Von der Magie, was Magie und was der magische Grund ist.
6. Vom Mysterium, und was es ist.

Geschrieben im Jahr 1620.

1. Vom Blut und Wasser der Seele

1.1. Alles was substanzell und greifbar ist, das ist in dieser Welt: Wenn aber die Seele in dieser Welt keine Substanz oder Wesen ist, dann ist auch ihr Blut und Wasser keine Substanz oder Wesen in dieser Welt.

1.2. Wohl ist die Seele mit ihrem Blut und Wasser im äußeren Blut und Wasser, aber ihre Substanz ist magisch. Denn die Seele ist auch ein magisches Feuer, und ihre Bildung oder Gestaltung wird im Licht (in der Kraft ihres Feuers und Lichtes) aus dem magischen Feuer ausgeboren, und ist doch ein wahrhaftiges Bild in Fleisch und Blut, aber sie ist im Ursprung davon.

1.3. Gleichwie Gottes Weisheit Wesen bekommt, und die Weisheit doch kein Wesen ist, so bekommt auch die Seele mit ihrer Bildung Wesen. Und die Seele ist doch nur ein magisches Feuer, aber ihre Nahrung ist von ihrem Wesen.

1.4. Gleichwie ein Feuer Wesen haben muß, wenn es brennen soll, so hat auch das magische Feuer der Seele Fleisch, Blut und Wasser. Denn es wäre kein Blut, wenn nicht die Tinktur vom Feuer und Licht im Wasser wäre, welche der Weisheit Sein (*Ens*) oder Leben ist, die in sich alle Gestaltungen der Natur hat und das andere magische Feuer ist.

1.5. Denn sie (*die göttliche Tinktur oder Weisheit*) gibt alle Farben, und aus ihrer Gestaltung geht die göttliche Kraft in das sanfte Wesen des Lichtes aus, das heißt, nach des Lichtes Eigenschaft. Und nach des Feuers Eigenschaft ist sie eine Schärfe der Verwandlung. Sie kann alle Dinge in ihren höchsten Grad führen, obwohl sie kein lebhafter Geist ist, sondern das höchste Sein (*Ens*).

1.6. So ist sie auch ein solches Sein im Wasser und führt die Eigenschaft des Feuers und Lichtes mit allen Kräften der Natur dahinein, darin sie dann das Wasser in Blut verwandelt. Solches tut sie im äußeren und inneren Wasser, also im äußeren und inneren Blut.

1.7. Das innere Blut der göttlichen Wesenheit ist auch magisch, denn die Magie macht es zur Substanz. Es ist geistiges Blut, welches das äußere Wesen nicht erregen kann, als nur durch Imagination. Die innere Imagination führt den äußeren Willen in das innere Blut, und davon verdirbt das Blut und Fleisch der göttlichen Wesenheit, und so wird das edle Bildnis im Gleichnis Gottes verdunkelt.

1.8. Der Seele Fleisch und Blut ist im höchsten Mysterium, denn es ist göttliche Wesenheit. Und wenn das äußere Fleisch und Blut stirbt, dann fällt es dem äußeren Mysterium anheim, und das äußere Mysterium fällt dem inneren anheim.

1.9. Und so hat ein jedes Feuer seine Klarheit und Finsternis in sich, um welches will ein letztendlicher Scheidetag aufgestellt ist, wenn alles durch ein Feuer gehen und probiert werden soll, welches dessen fähig sein wird oder nicht. Dann geht ein jedes Ding in seine eigene Magie, und es ist danach, wie es seit Ewigkeit war.

2. Von der Gnadenwahl, vom Guten und Bösen

2.1. Gott ist seit Ewigkeit Alles allein. Sein Wesen teilt sich in drei ewige Unterschiede: Einer ist die Feuer-Welt, der zweite die Finster-Welt, und der dritte die Licht-Welt. Und es ist doch nur Ein Wesen ineinander, aber keines ist das andere.

2.2. Die drei Unterschiede sind gleich ewig und ungemessen und in keine Zeit noch Stätte eingeschlossen. Ein jeder Unterschied schließt sich in sich selbst in ein Wesen, und nach seiner „Eigenschaft“ ist auch seine Qual (*bzw. Qualität*), und in seiner Qual ist auch seine Begierde als das Zentrum der Natur.

2.3. Und die Begierde ist sein Machen, denn sie macht Wesen, wo keins ist, und solches in der Essenz der Begierde, nach der Begierde Eigenschaft, und es ist doch alles zusammen nur eine Magie oder ein Hunger nach Wesen.

2.4. Eine jede Gestalt macht Wesen in ihrer Begierde, und eine jede Gestalt führt sich aus dem Spiegel ihres Glanzes heraus und hat ihr Sehen in ihrem eigenen Spiegel. Und ihr Sehen ist einem anderen Spiegel eine Finsternis, denn ihre Gestalt ist einem anderen Auge (*aus einer anderen Welt*) verborgen. Aber im Fühlen ist ein Unterschied (*bzw. eine Unterscheidung möglich*).

2.5. Denn eine jede Gestalt nimmt ihr Fühlen vom Ursprung der ersten drei Gestaltungen in der Natur, nämlich von Herb, Bitter und Angst. Doch in diesen dreien ist noch kein Leid (*gegensätzliches Fühlen*) in sich selber, aber das Feuer (*als vierte Gestaltung*) macht das Leid in ihnen, und das Licht (*der Liebe als sechste Gestaltung*) wandelt es wieder in Sanftmut.

2.6. Das rechte (*wirkliche*) Leben steht im Feuer, und dort ist der Drehpunkt (*Angel*) zu Licht oder Finsternis. Der Drehpunkt ist die Begierde, denn womit sich diese füllt, dessen Feuer ist die Begierde, und dessen Licht scheint aus dem Feuer. Dieses Licht (*des Bewußtseins*) ist das Sehen der Gestalt und deren Leben, und das eingeführte Wesen in die Begierde ist das Feuerholz, daraus das Feuer brennt, sei es herb oder sanft, und das ist auch sein Himmel- oder Höllenreich.

2.7. So ist das menschliche Leben der Drehpunkt zwischen Licht und Finsternis: Welchem es sich hineineignet, in demselben brennt es. Gibt es sich in die Begierde der Essenz, dann brennt es in der Angst im Finsternis-Feuer.

2.8. Gibt es sich aber in ein Nichts, dann ist es begierdelos und fällt dem Licht-Feuer anheim. Dann kann es in keiner Qual (*bzw. Qualität*) brennen, denn es führt kein Wesen in sein Feuer, daraus ein Feuer brennen kann. Und wenn keine Qual in ihm ist, dann kann auch das Leben keine Qual fangen, denn es ist keine in ihm. Damit ist es der ersten (*ursprünglichen*) Magie anheimgefallen, und die ist Gott in seiner Dreheit.

2.9. Wenn das Leben geboren ist, dann hat es alle drei Welten in sich. Und welcher Welt sich das Leben hineineignet, von derselben wird es gehalten und in demselben Feuer entzündet.

2.10. Doch wenn sich das Leben entzündet, dann wird es von allen drei Welten gezogen, und die stehen in der Erregung in der Essenz, als im ersten angezündeten Feuer.

Und welche Essenz das Leben in seine Begierde einlädt und empfängt, dessen Feuer brennt.

2.11. Ist die erste Essenz gut, darin sich das Leben anzündet, dann ist auch das Feuer lieblich und gut. Ist sie aber bösartig und finster aus grimmiger Eigenschaft, dann ist es auch ein Grimm-Feuer und hat wiederum solche Begierde entsprechend der Eigenschaft des Feuers.

2.12. Denn eine jede Imagination begeht nur ein Wesen ihresgleichen, worin sie entstanden ist.

2.13. Das Leben des Menschen gleicht in dieser Zeit einem Rad, darin bald das Unterste zum Obersten wird, und es entzündet sich an allem Wesen und besudelt sich mit allem Wesen. Aber sein Bad (*der Reinigung*) ist in der Bewegung des Herzens Gottes als ein Wasser der Sanftmut, aus der es (*besänftigendes*) Wesen in sein Feuer-Leben hineinführen kann. Die Wahl Gottes steht also nicht in der ersten Essenz (*als Vorherbestimmung*).

2.14. Denn die erste Essenz ist nur das Mysterium zum Leben, und so gehört eigentlich das erste Leben mit der Anzündung in sein Mysterium, daraus es gekommen ist. Sei es eine ganz grimmige Essenz oder eine vermischt oder eine Lichts-Essenz nach der Licht-Welt.

2.15. Aus welcher Eigenschaft das Leben entsteht, aus derselben brennt auch das Licht seines Lebens, und dieses Leben hat keine Wahl, denn es geht kein Gericht über dieses, weil es in seinem eigenen Ursprung steht und sein Gericht in sich selbst führt. Es scheidet sich selbst von aller anderen Qual (*bzw. Qualität*), denn es brennt nur in seiner eigenen Qual, in seinem eigenen magischen Feuer.

2.16. Die Wahl geht über das Eingeladene, ob es in das Licht oder in die Finsternis gehört. Denn je nachdem es eine Eigenschaft hat, entsprechend ist auch der Wille seines Lebens. Es wird also erkannt, ob es der grimmigen Essenz oder der Liebe Essenz gehört. Und so lange es in einem Feuer brennt, ist es vom anderen verlassen, und so geht die Wahl dieses Feuers, darin es brennt, über dieses Leben. Denn das will es haben, weil es seine Eigenschaft ist.

2.17. Aber wenn sich der Wille dieses Feuers (als der bewegliche Drehpunkt) in ein anderes Feuer schwingt und darin entzündet, dann kann er das ganze Leben mit diesem Feuer entzünden, wenn er in diesem Feuer bleibt.

2.18. Damit wird das Leben neu geboren, entweder zur Finster-Welt oder zur Licht-Welt, je nachdem, worin sich der Wille angezündet hat. Und daraus kommt eine andere Wahl, und das ist die Ursache, warum Gott lehren läßt, und auch der Teufel: Ein jeder will, daß sich des Lebens Wille in sein Feuer schwinge und entzünde, denn dann fängt ein Mysterium das andere.

3. Von der Sünde, was Sünde sei, und wie es Sünde sei

3.1. Ein Ding das Eins ist, hat weder Gebot noch Gesetze. Wenn es sich aber mit einem anderen mischt, dann sind zwei Wesen in einem, und damit gibt es auch zwei Willen, davon einer gegen den anderen läuft, und hier entsteht Feindschaft.

3.2. So ist uns die Feindschaft gegen Gott zu betrachten: Gott ist Einig und Gut, ohne alle Qual, und wenn auch alle Qual in Ihm ist, dann ist sie doch nicht offenbar. Denn das Gute hat das Böse oder Widerwärtige in sich verschlungen und hält es im Guten im Zwang und gleichsam wie gefangen, darin das Böse eine Ursache des Lebens und Lichtes sein muß, aber nicht offenbar ist. Sondern das Gute stirbt dem Bösen (*zur*

Ausgeglichenheit) ab, damit es im Bösen ohne Qual oder Empfindung in sich selbst wohnen kann.

3.3. So ist die Liebe und die Feindschaft nur ein einiges Ding, aber ein jedes wohnt in sich selbst, und das macht zwei Dinge. Und der Tod ist zwischen ihnen das Scheideziel, und es ist doch kein Tod, ohne daß das Gute dem Bösen abstirbt, wie das Licht der Qual (*bzw. Qualität*) des Feuers abgestorben ist und das Feuer nicht mehr fühlt.

3.4. So ist uns nun im menschlichen Leben auch die Sünde zu ergründen: Denn das Leben ist einig und gut. Wenn aber eine andere Qual (*bzw. Qualität*) als das Gute darin ist, dann ist es eine Feindschaft gegen Gott, denn Gott wohnt im höchsten Leben des Menschen.

3.5. So kann aber nun kein Ungründliches in einem Gründlichen (*bzw. Grundloses in einem Grundhaften*) wohnen. Denn sobald das rechte (*wirkliche*) Leben Qual in sich erweckt, dann ist es dem Ungrund nicht mehr gleich, darin keine Qual ist, und damit trennt sich eins vom anderen.

3.6. Denn das Gute oder Licht ist wie ein Nichts. Wenn aber Etwas dahinein kommt, dann ist dieses Etwas ein anderes als das Nichts, denn das Etwas wohnt in sich in einer Qual. Denn wo Etwas ist, da muß eine Qual sein, die das Etwas macht und hält.

3.7. So ist uns von Liebe und Feindschaft zu betrachten: Die Liebe hat nur eine Qual (*bzw. Qualität*) und einen Willen, denn sie begeht nur ihresgleichen und nicht Vieles. Denn das Gute ist nur Eines, aber die Qual ist Vieles. Und ein menschlicher Wille, der Vieles begeht, der führt in sich die Qual der Vielheit in das Eine (darin Gott wohnt).

3.8. Denn das Etwas ist finster und verfinstert das Licht des Lebens. Aber das Eine ist Licht, denn es liebt sich selbst, und da ist kein Begehen nach mehr.

3.9. Also muß des Lebens Wille in das Eine (als in das Gute) gerichtet sein, dann bleibt es in einer Qual. Wenn es aber in eine andere Qual imaginiert, dann schwängert es sich mit dem Ding, darnach es gelüstet.

3.10. Und wenn dann dieses Ding ohne ewigen Grund in einer zerbrechlichen Wurzel ist, dann sucht es eine Wurzel zu seiner Erhaltung, daß es bleiben kann. Denn alles Leben steht im magischen Feuer, und so muß ein jedes Feuer Wesen haben, darin es brennt.

3.11. Deshalb muß sich dieses Ding ein Wesen nach seiner Begierde machen, damit sein Feuer Nahrung hat. So kann nun keine Feuer-Qual im freien Feuer bestehen, denn es erreicht dieses auch nicht, weil es nur ein Einiges ist.

3.12. Alles, was in Gott bestehen soll, das muß seines Willens ledig sein. Es darf kein eigenes Feuer in sich brennen haben, sondern Gottes Feuer muß sein Feuer sein. Sein Wille muß in Gott geeinigt sein, so daß Gott und des Menschen Wille und Geist nur Eines ist.

3.13. Denn was Eines ist, das feindet sich nicht an, denn es hat nur Einen Willen. Wohin er dann geht oder was er tut, das ist Eins mit ihm.

3.14. Denn Ein Wille hat auch nur Eine Imagination. So macht oder begeht doch die Imagination nur dasjenige, was ihr gleicht. Dies ist uns auch vom Widerwillen zu verstehen.

3.15. Gott wohnt in Allem, und nichts begreift Ihn, es sei denn, es ist Eins mit ihm. Wenn es aber aus dem Einen ausgeht, dann geht es aus Gott in sich selber, und ist ein anderes als Gott, das sich selber abtrennt. Damit entsteht das Gesetz, daß es wieder aus sich selber in das Eine ausgehen muß, oder vom Einen getrennt bleibt.

3.16. Also ist erkenntlich, was Sünde sei, oder wie es Sünde sei: Wenn sich nämlich der menschliche Wille von Gott in ein Eigenes abtrennt, sein eigenes Feuer erweckt und in eigener Qual (*Quelle bzw. Qualität*) brennt. Dann ist dieses eigene Feuer des göttlichen Feuers nicht fähig.

3.17. Denn alles, wohinein der Wille geht und es zu eigen haben will, das ist ein Fremdes im einigen Willen Gottes. Denn Gott gehört alles, und dem eigenen Willen des Menschen gehört nichts. Wenn er aber in Gott ist, dann ist auch alles sein.

3.18. So erkennen wir, daß die Begierde Sünde ist, denn sie gelüstet aus Einem in Vieles und führt Vieles in Eines (*in der „Vielheit“*). Sie will besitzen, und soll doch willenlos sein. Denn mit der Begierde wird Wesen gesucht, und im Wesen zündet die Begierde das Feuer an.

3.19. So brennt nun ein jedes Feuer aus der Eigenschaft seines Wesens, und damit ist die Trennung und Feindschaft geboren. Denn Christus sagt: »Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. (Luk. 11.23)« Denn er sammelt ohne Christus, und was nicht in ihm ist, das ist ohne Gott.

3.20. So sehen wir auch, daß der Geiz Sünde ist, denn er ist eine Begierde ohne Gott, und wir sehen auch, daß der überhebliche Stolz Sünde ist, denn er will ein Eigenes sein und trennt sich von Gott als vom Einen ab.

3.21. Denn was in Gott sein will, das muß in ihm in seinem Willen wandeln. Und wenn wir dann in Gott nur Einer mit vielen Gliedern sind, dann ist es ja gegen Gott, wenn sich ein Glied dem anderen entzieht und aus sich selber einen Herrn macht, wie es der überhebliche Stolz tut. Er will ein Herr sein, auch wenn Gott allein Herr ist. So sind jetzt zwei Herren, und so scheidet sich einer vom anderen.

3.22. Darum ist alles Sünde und Widerwille, was die Begierde zu eigen besitzt, sei es Speise oder Trank. Wenn der Wille dahinein imaginert, dann füllt er sich mit demselben und entzündet dessen Feuer. Und so brennt dann ein anderes (*zweites*) Feuer im ersten, und so entstehen Widerwille und Verirrung.

3.23. Darum muß ein neuer Wille aus dem Widerwillen wachsen, der sich wieder in die einige Einigung hinein ergibt, und der Widerwille muß zerbrochen und abgetötet werden.

3.24. Und hier ist uns das Wort Gottes zu betrachten, das Mensch wurde. Wenn der Mensch seine Begierde dahinein setzt, dann geht er aus der Qual und aus seinem eigenen Feuer heraus und wird im Wort neu geboren. Dann wohnt der herausgegangene Wille in Gott, und der erstere in der Begierde in der Irdischkeit und Vielheit.

3.25. Deshalb muß die Vielheit mit dem Leib zerbrechen und dem herausgehenden Willen absterben, und dann wird der herausgehende Wille als eine neue Geburt erkannt. Denn er nimmt im Einen wieder Alles in sich, aber nicht mit eigener Begierde, sondern mit einiger Liebe, welche in Gott geeinigt ist, so daß Gott Alles in Allem ist und sein Wille aller Dinge Wille, denn in Gott besteht ein ewiger Wille.

3.26. So finden wir, daß das Böse dem Guten zum Leben dienen muß, wenn nur der Wille aus dem Bösen wieder aus sich herausgeht in das Gute, denn der Grimm muß das Feuer des Lebens sein.

3.27. Aber des Lebens Wille muß im Kampf gegen sich selber gerichtet sein. Denn er muß dem Grimm entfliehen und ihn nicht wollen. Er darf auch die Begierde nicht wollen, die doch sein Feuer will und auch haben muß. Und darum heißt es: Im Willen neu geboren werden.

3.28. Ein jeder Willen-Geist, der in der Begierde seines Lebensfeuers bleibt (wie im Grimm des Holzes zum Feuer) oder dahineingeht und das Irdische besitzt, der ist so lange von Gott getrennt, wie er das Fremde (als das Irdische) besitzt.

3.29. So erkennt man auch, wie ein Überfluß an Speise und Trank Sünde bewirkt: Denn der reine Wille, der vom Lebensfeuer ausgeht, wird in der Begierde ertränkt und gefangen, so daß er im Kampf zu ohnmächtig wird. Denn die Qual des Feuers (als der Begierde) hält ihn gefangen und füllt ihn mit Sucht, so daß dieser Wille in die Begierde imaginiert.

3.30. So ist dieser Wille in Speise und Trank mit dieser Begierde irdisch und von Gott getrennt. Aber der Wille, der dem irdischen Feuer entrinnt, der brennt im inneren Feuer und ist göttlich (*ganzheitlich*).

3.31. Doch dieser Wille, der von der irdischen Begierde flieht, entsteht nicht aus dem irdischen Feuer. Nein! Er ist der Feuer-Wille der Seele, der mit der irdischen Begierde gefangen und bedeckt wurde, und der will nicht in der irdischen Begierde bleiben, sondern in seine Einssein in Gott, daraus er anfangs entsprungen war.

3.32. Wird er aber in der irdischen Begierde gefangen gehalten, dann ist er im Tod verschlossen und leidet Qual. So ist die Sünde zu verstehen.

4. Wie Christus das Reich seinem Vater überantworten wird

4.1. In der Schöpfung der Welt und aller Wesen bewegte sich der Vater nach seiner Eigenschaft als Zentrum der Natur mit der Finster- und Feuer-Welt, und die blieb in der Bewegung und im Regiment bis sich dann der Vater nach seinem Herzen (der Licht-Welt) bewegte und Gott Mensch wurde. Damit überwand die Liebe des Lichtes die grimmige Eigenschaft des Vaters, und so regierte der Vater im Sohn mit der Liebe.

4.2. Dazu hatte der Sohn das Regiment in denen, die Gott anhingen, und so zog der Heilige Geist (der vom Vater und Sohn ausgeht) die Menschen im Licht der Liebe durch den Sohn zu Gott dem Vater.

4.3. Aber schließlich bewegt sich der Heilige Geist in der Eigenschaft des Vaters und auch des Sohnes, und beide Eigenschaften werden zugleich (*zum Ausgleich*) rege. So eröffnet sich der Geist des Vaters im Feuer und Licht, wie auch im Grimm der finsternen Welt, und in allem fällt das Regiment dem Vater anheim. Denn der Heilige Geist soll ewig regieren und ein ewiger Eröffner in der Licht- und auch in der Finster-Welt sein.

4.4. Denn die zwei Welten werden stillstehen, und der Heilige Geist, der vom Vater und Sohn ausgeht, führt ewig das Regiment in den zwei Welten, entsprechend der Qualität und Eigenschaft jeder Welt.

4.5. Er allein wird der Eröffner der Wunder sein, und so gehört dem Vater (der Alles ist) das ewige Regiment, das er mit dem Geist führt, vom Sohn überantwortet.

5. Von der Magie, was Magie und was der magische Grund ist

5.1. Magie ist die (*Gebär-*) Mutter der Ewigkeit, des Wesens aller Wesen, denn sie macht sich selbst und wird in der Begierde verstanden.

5.2. Sie ist in sich selbst nichts als ein Wille, und dieser Wille ist das große Mysterium aller Wunder und Heimlichkeit, aber führt sich durch die Imagination des begierigen Hungers in ein Wesen.

5.3. So ist sie der Ursprung der Natur: Ihre Begierde macht eine Einbildung, doch diese Einbildung ist nur der Wille zur Begierde. Die Begierde aber macht im Willen ein solches Wesen, wie der Wille in sich selber ist.

5.4. Die rechte (*eigentliche*) Magie ist also kein Wesen, sondern der begehrende Geist des Wesens. Sie ist eine nichtsubstantielle Matrix (*Gebärmutter*), und offenbart sich aber im Wesen.

5.5. Magie ist Geist, und das Wesen ist ihr Leib, und doch sind alle beide nur Eines, gleichwie Leib und Seele nur eine Person sind.

5.6. Magie ist die größte Heimlichkeit, denn sie ist über der Natur, aber macht die Natur nach der Gestalt ihres Willens. Sie ist das Mysterium der Dreizahl, das heißt, der Wille in der Begierde zum Herzen Gottes.

5.7. Sie ist die Formung in der göttlichen Weisheit, als eine Begierde in der Dreizahl, in der sich das ewige Wunder der Dreizahl mit der Natur zu offenbaren begeht. So ist sie die Begierde, die sich in die finstere Natur hineinführt, und durch die Natur in das Feuer, und durch das Feuer im Streben des Grimms in das Licht zur Majestät.

5.8. Sie ist also keine Majestät, sondern die Begierde in der Majestät. Sie ist die Begierde der göttlichen Kraft, nicht die Kraft selbst, sondern der Hunger oder das Begehr in der Kraft. Sie ist nicht die Allmacht, sondern die Führerin in der Kraft und Macht. Und das Herz Gottes ist die Kraft, und der Heilige Geist ist die Eröffnung der Kraft.

5.9. Aber die Magie ist die Begierde in der Kraft und auch im führenden Geist, denn sie hat das Schöpfen (*Fiat*) in sich. Was der Willen-Geist in ihr eröffnet, das führt sie in ein Wesen durch die Herbigkeit, die das Schöpfen ist, alles nach dem Modell des Willens. Wie es der Wille in der Weisheit modelt, so nimmt es die begehrende Magie ein, denn sie hat in ihrer Eigenschaft die Imagination als eine Lust.

5.10. Die Imagination ist sanft und weich und gleicht dem Wasser, aber die Begierde ist rauh und dürr wie ein Hunger, und sie macht das Weiche hart und findet sich in allen Dingen, denn sie ist das größte Wesen in der Gottheit: Sie führt den Abgrund in Grund, und das Nichts in Etwas.

5.11. In der Magie liegen also alle Gestaltungen des Wesens aller Wesen. Sie ist eine Mutter in allen drei Welten, und macht ein jedes Ding nach dem Modell ihres Willens. Sie ist nicht die Vernunft, sondern sie ist eine Macherin nach der Vernunft und lässt sich zum Guten oder Bösen gebrauchen.

5.12. Alles, was der Wille in der Klugheit modelt, so daß auch der Wille der Vernunft dahinein geht, das macht die Magie in ein Wesen. Sie dient auch den Gottliebenden in Gottes Wesen, denn sie macht in der Vernunft göttliches Wesen und nimmt es aus der Imagination, nämlich aus der Sanftmut des Lichtes.

5.13. Sie ist es, die göttliches Fleisch macht, und die Vernunft ist aus der Weisheit, denn sie ist ein (*ganzheitliches*) Erkennen der Farben, Kräfte und Tugenden. Die Vernunft führt den rechten wahren Geist mit einem Zügel, denn der Geist ist fliegend, und die Vernunft ist sein Feuer.

5.14. Nicht ist der Geist weichend, daß er von der Vernunft abwiche, sondern er ist der Wille der Vernunft, aber die Sinne (*und Gedanken*) sind in der Vernunft ausfliegend und abweichend.

5.15. Denn die Sinne sind der Blitz (*des Bewußtseins*) aus dem Feuergeist und führen im Licht die Flammen der Majestät. Und in der Finsternis führen sie den Blitz des Schreckens, als einen grimmigen Blitz vom Feuer.

5.16. Die Sinne sind ein so subtiler Geist, daß sie in alle Wesen eingehen und alle Wesen in sich einladen. Aber die Vernunft probiert alles in ihrem Feuer, verwirft das Böse und behält das Gute. Und dann nimmt es die Magie in ihre Mutter und bringt es in ein Wesen.

5.17. Magie ist die Mutter zur Natur, und die Vernunft ist die Mutter aus der Natur. Die Magie führt in ein grimmiges Feuer, und die Vernunft führt ihre eigene Mutter als die Magie aus dem grimmigen Feuer in ihr eigenes Feuer.

5.18. Denn die Vernunft ist das Kraftfeuer, und die Magie das Brennende, und ist doch nicht als ein Feuer zu verstehen, sondern die Macht oder Mutter zum Feuer. Das Feuer heißt Prinzip, und die Magie Begierde.

5.19. Durch Magie wird alles vollbracht, Gutes und Böses. Ihre eigene Wirkung ist wie Zauberei (*Nigromantia*), aber teilt sich in alle Eigenschaften aus. Im Guten ist sie gut, und im Bösen ist sie böse. Den Kindern Gottes dient sie zu Gottes Reich, und den Zaubern zum Reich des Teufels. Denn die Vernunft kann aus ihr machen, was sie will, denn sie ist ohne Vernunft und begreift doch alles, weil sie der Begriff aller Dinge ist.

5.20. Man kann ihre Tiefe nicht aussprechen, denn sie ist seit Ewigkeit ein Grund und Halter aller Dinge. Sie ist ein Meister der Philosophie und auch eine Mutter derselben.

5.21. Aber die Philosophie wird von der Magie als ihre Mutter nach ihrem Gefallen geführt. Gleichwie die göttliche Kraft als das Wort (oder Herz Gottes) den strengen Vater in die Sanftmut führt, so führt auch die Philosophie (*als die „Liebe zur Weisheit“ oder Vernunft*) ihre Mutter in eine sanfte göttliche Qualität.

5.22. Magie ist auch das Buch aller Schüler: Alles, was lernen will, muß erst in der Magie lernen, sei es eine hohe oder niedere Kunst. Sogar der Bauer auf dem Acker muß in die magische Schule gehen, will er seinen Acker bestellen.

5.23. Magie ist auch die beste Theologie, denn in ihr wird der wahre Glaube gegründet und gefunden. Und der ist ein Narr, der sie beschimpft, denn er kennt sie nicht und lästert Gott und sich selber, und ist mehr ein Gaukler, als ein verständiger Theologe.

5.24. Gleich einem, der vor einem Spiegel fechtet und nicht weiß, was der Kampf ist, denn er kämpft nur äußerlich. So sieht auch der ungerechte Theologe die Magie durch einen Spiegelglanz an und versteht nichts von ihrer Kraft. Denn sie ist göttlich, und er ungöttlich und wohl auch teuflisch, nach der Eigenschaft von jedem Prinzip. In Summe: Magie ist das Tun (bzw. *Wirken*) im Willen-Geist.

6. Vom Mysterium, und was es sei

6.1. Das Mysterium ist nichts anderes als der magische Wille, der noch in der Begierde steckt und sich im Spiegel der Weisheit bilden kann, wie er will. Und wie er sich in der Tinktur (*im „Urmeer“ oder „Meer der Ursachen“*) bildet, so wird er in der Magie ergriffen und in ein Wesen gebracht.

6.2. Denn das Mysterium Magnum (*das große bzw. ganzheitliche Geheimnis*) ist nichts als die Verborgenheit der Gottheit mit dem Wesen aller Wesen, daraus jeweils ein Mysterium nach dem anderen kommt. Und jedes Mysterium ist des anderen Spiegel und Vorbild, und das ist das große Wunder der Ewigkeit, darin alles eingeschlossen ist und seit Ewigkeit im Spiegel der Weisheit gesehen wurde. Und so geschieht nichts, das nicht seit Ewigkeit im Spiegel der Weisheit erkannt worden wäre.

6.3. Ihr müßt es aber nach den Eigenschaften des Spiegels verstehen, nach allen Gestaltungen der Natur sowie nach Licht und Finsternis, nach der Begreiflichkeit und

Unbegreiflichkeit, nach Liebe und Zorn oder nach Feuer und Licht, wie an anderen Stellen erklärt wurde.

6.4. Der Magier hat in diesem Mysterium die Macht, nach seinem Willen zu handeln, und kann machen, was er will.

6.5. Aber er muß in diesem Wesen gewappnet sein, darin er etwas machen will, oder wird als ein Fremdling ausgestoßen und den Geistern desselben in ihre Gewalt gegeben, um mit ihm nach ihrer Begierde zu verfahren, darüber hier wegen der Verwirrung nichts mehr zu erklären ist.

E N D E